Princeton University Library
32101 067121275

ECKARDT

ERCOLE TOMEI

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Ercole Tomei.

Roman

von

fritz Geron Pernauhm.

Leipzig
Verlag von Max Spohr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ercole Tomei.

Roman

von

Fritz Geron Pernauhm. pseud. of
Guido Hermann Eckardt

Leipzig
Verlag von Max Spohr.
1900.

Digitized by Google

Digitized by Google

(RECAP)

Kapitel I.

1.

Zu gewohnter Stunde, im Flur brannte das Licht schon einige Zeit, schellte Büchner und trat nun rasch ein, als die Thür sogleich aufsprang. Mitten im Raum stand er und musterte über die Schultern rechts und links seinen schneebedeckten Mantel und dann unschlüssig den freundlichen, hellen Teppich zu seinen Füßen. Der Diener half ihm behutsam abzulegen und trug das nasse Bündel an's Feuer.

Dr. Gerhart Büchner fand die Hausfrau allein vor der goldbauchigen Theemaschine, neben sich auf der bunten Steinplatte des niedrigeren Seitentisches die weißen, sauberen Tassen in Reih und Glied.

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, gnädige Frau — ein Hundewetter," sprach er seufzend nach kurzem Gruß.

„Machen Sie sich's gemütlich, es scheint ja ganz fürchterlich zu sein; ich bin gar nicht ausgegangen. Ich glaube außer Ihnen wird sich niemand zu uns herauswagen."

„Ercole ist zu Hause?"

„Giebt noch Stunde, drüben. Ein neuer Schüler, Amerikaner — aber hören Sie nicht spielen? Freilich die Thüren sind alle fest."

„Doch doch, gewiß, ich höre, ich hatte nicht darauf geachtet."

Er schlürfte langsam seinen Thee. Im Zimmer war es still, gedämpfte, sicher rollende Läufer klangen von Weitem herüber, dann schwoll ein Triller scharf im Diskant auf und

3440
.125
332

552904

Digitized by Google

zitterte gleichmäßig stark anhaltend, rein und klar wie ein Sturzbach in der Sonne.

Er blickte nieder, die zierliche Tasse in der regungslosen Hand, noch immer bebte der helle Doppelton. Als sie den Krahn am Kessel schraubte und das kochende Wasser in die Kanne sprudelte, ließ ihn dieses unvermutete Geräusch leise zusammenfahren und sie flüchtig ansehen. Er trank weiter und begann nach wenigen Sekunden von Neuem: „Was für ein Klima! Man kann sich bedauern. Und die armen Pferde, jetzt laufen sie zu dreien nebeneinander und bringen die schweren Wagen doch kaum vom Fleck. Alles verstümt und eingeschneit. Meiner Meinung nach sind die Pferdebahnen überhaupt eine miserable Erfindung. Anstatt beim einfachen Omnibus zu bleiben. Aber sie halten den für „unvornehm". Gründe sind unbekannt."

„Doktor Büchner, ich glaube, Sie haben Berlin ein bischen satt."

„In der That," — fiel er ihr in's Wort, „wollte ich meine Studien zudem recht fördern, so sollte ich nach — nun, sagen wir Samarkand zum Beispiel. Da ist gute Luft für einen armen Archäologen."

„Das liegt ja am Ende der Welt."

„Ein Vorort von Berlin ist es allerdings nicht — tant mieux."

Sie wurden unterbrochen, man rief die gnädige Frau in die Wirtschaft.

Als sie ihn verlassen hatte, erhob sich der Doktor und ging langsam auf und ab. Er hielt den Nacken gebückt, sein Blick haftete am Boden, dann richtete er ihn ganz plötzlich auf die Wand ihm gegenüber und sah scharf und schnell einmal über jedes der einfach gerahmten Bilder dort. Nicht so flüchtig betrachtete er die Lorbeerkränze zur Seite, in der Ecke. „Ercole Tomei seine dankbaren Verehrer" las er vom blauen breiten Bande, über die hellen Buchstaben verstreut ruhte hier und da der zierliche Schatten eines dunklen Blattes. Und daneben

Digitized by Google

leuchtete es goldgelb auf rotem Grunde, die Schleife fiel im prallen, unter dem kreisrunden Schirm herausstechenden Glanz der Kaminlampe über einen buntgeblümten Polsterschemel, — Ad Ercole Tomei i suoi riconoscenti ed incantati ammiratori e compatriotti.

Jetzt schenkte Doktor Büchner seine Aufmerksamkeit dem schweren Tuchwerk, das die Fenster verhüllte. Er empfand die Stille ringsum, vielleicht da so viel Licht im schweigenden Zimmer brannte, als etwas ganz Eigentümliches.

Jedesmal wenn er in diesem Hause allein war, auch eine Minute nur allein, musterte er alle Dinge, die ihn umgaben, achtsam, mit einer Art Neugierde, hielt Umschau, wie verschlagen an dem seltsamsten Ort der Welt. Und doch konnte ihm hier nichts fremd sein, täglichem Gast dieser wohnlichen Räume während zwei langer Jahre. Aber immer wieder zwang es ihn heimlich in unbewachtem Augenblick, die Winkel zu durchspähen, sich das Alles einzuprägen, genau, scharf, für sein ganzes Leben, kam es einmal so.

Es beruhigte ihn, ringsum dasselbe am selben Platz unverändert zu sehen, die freundliche Wärme im Gemach ließ ihn behaglich Atem holen, er trat an den Lesetisch, wählte aus den rauchledernen Mappen ein paar Blätter und setzte sich. Drüben ward nicht mehr gesungen, im Kamin glühten die stillen, roten Kohlen; von der Straße, gedämpft durch doppelt verhängte Fenster, läutete es fünf.

Sie war bald zurück und goß den frischen Thee ein. Währenddeß betrachtete Büchner sie. Eine seltsame Art sich zu kleiden! Dieser steife Sammetkragen, der den Hals so fest umschloß, und die kleinen, blitzenden Kugelknöpfe dicht neben einander getupft von oben nach unten in gerader Linie über dem dunklen Stoff. Die etwas kurzen Aermel mit den schmalröhrigen, weißen Stulpen an der Handwurzel; alles knapp, beinahe eng. Ob das vielleicht beabsichtigt war? Gewollt, um einen Gegensatz zu diesem runden, weichen Gesicht zu finden?

Digitized by Google

Zu diesem Köpfchen so hübsch und so gewöhnlich — wie es wenigstens ihm erschien.

Es hatte geschellt, zwei Damen traten ein, Mutter und Tochter, Leute, mit denen Frau Tomei jahraus jahrein freundschaftlich oberflächliche Beziehungen aufrecht hielt. Der Wagemut, das Wetter nicht gescheut zu haben, fand unumwundene Anerkennung und trug den Gästen reiches Lob ein, sodann, als man sich die Brust über den schlimmen Winter draußen gehörig freigeredet hatte, brachte Doktor Büchner das Gespräch auf andre naheliegende Dinge. Er redete nicht laut, ziemlich langsam, besonnen, als wäre jedes Wort, ehe es über die Lippen trat, schon ein gutes Stück Zeit im voraus gewählt. Einwürfen und Fragen, auch wenn sie sich oft recht überflüssig ausnahmen, schenkte er doch volle Aufmerksamkeit, bemüht, überall wohl verstanden zu werden und wohl zu verstehen. Dabei wußte er eine leise, quälende Unruhe geschickt zu verbergen. Es war bald halb sechs. Was that er drüben? Hatte er noch zu arbeiten? Mit der Vortragsstunde mußte er doch um fünf Uhr fertig sein. Oder gab er noch eine bis sechs?

Aber die Thür, über die sein Auge heimlich wieder und wieder gestreift war, wurde geöffnet und der junge Hausherr trat ein. Sein etwas zerstreuter, müder Blick gewann an Freundlichkeit, als er Büchner kurz ansah, bevor er die Damen begrüßte.

Die behutsame Art Büchners, auf seinen Nachbar einzugehen verwandelte sich alsbald in ein Springen hierher und dorthin, von Punkt zu Punkt ohne Rast und Rücksicht. Die Achtung, die er jedem Einwande zollte, schmeichelte unbewußt, man fühlte, daß auch dem kleinsten Wort ein gewisser Wert beigemessen wurde und das nötigte einen jeden sich in Zucht zu nehmen, was man in seine Rede setzte auch zu rechtfertigen. Jetzt, wo Ercole Tomei das Gespräch führte, tauschte man seine Gedanken nicht mehr aus wie in gediegenem Kaufhause gute Münze überlegend gegen gute Ware, man scheute sich jetzt nicht, schlechte Prägung anzubieten wie auf dem

Digitized by Google

Markt, man wußte ja, daß der Gegenüber auch nicht sein Bestes gab. Bei alledem schienen die Damen wie von einem gewissen Zwang befreit, ein belebender, freundlich warmer Luftstrom durchzog die Gesellschaft, was that es, daß im fröhlichen Geplauder Frage und Antwort kein Ganzes mehr bildeten. Auch der Doktor fand sich in die neue Ordnung der Dinge, sprach er auch weniger als die Andren rund um ihn, so nahm er doch teil an Allem und Jedem.

Bald trug die Unterhaltung ein rein persönliches Gepräge, man forschte nach Ercole Tomei's Absichten und Plänen, auch waren die Gäste begierig von seinen Abenteuern in der großen weiten Welt zu erfahren. Und strömten ihm die Erinnerungen ohne Reihenfolge zu, so fesselte wohl der unstäte Wechsel bunter Bilder. Ercole Tomei erzählte nun von langen Reisen und fernen Ländern, von all' dem Glanz seines jungen Künstlerlebens, und dabei leuchtete kindlicher Stolz in seinen braunen Augen. Büchner lauschte aufmerksam mit den Andern im Kreise, bisweilen lächelte er wie jemand, der's zufrieden ist, oft Gehörtes wieder einmal zu hören.

Wenige Minuten nachdem sich die Gäste verabschiedet hatten, erhob sich auch der Doktor, um zu gehen.

„Aber bleiben Sie nicht heute einmal bei uns zum Mittag?" fragte sie.

„Kaum möglich — ich habe noch einen tüchtigen Haufen zu thun."

„Wenn auch; Sie müssen doch Mittag essen bei alledem. Einmal ausnahmsweise — was meinen Sie? Ich glaube, der Schmaus wird heute ganz gut geraten sein, immer besser als in ihrem Restaurant, wo Sie dazu allein sind."

„Ja, aber dort verplaudere ich mich nicht bei den paar hurtigen Bissen, das ist's," antwortete er nicht ganz sicher.

Auch Ercole suchte zu überreden. Aber Büchner meinte, heute wäre es ihm durchaus unmöglich, küßte der Hausfrau die Hand und schritt in's Vorzimmer hinüber. Ercole folgte ihm dorthin, zog die Thür zum Saal hinter sich an und be-

Digitized by Google

gann, als ſie nun allein waren, leiſer wie ſonſt, als dürfte er da drinnen nicht gehört werden: „Warum willſt Du nicht bleiben, wenn wir Dich bitten, Gerhart, Du haſt doch nichts Wichtiges vor —“

„Aber ich bleibe ja nie an Wochentagen bei Euch zum Mittag, Du weißt es doch, nur am Sonntag,“ fiel ihm der Doktor ſchnell in's Wort. Er ſprach ganz gegen ſeine Gewohnheit ungeduldig, doch halblaut, wie Ercole, als wünſchte auch er im Saal daneben durchaus nicht gehört zu werden.

„Kannſt doch einmal eine Ausnahme machen.“

„Ich lebe nach der Uhr — du weißt es,“ beſchied er den Freund mit leiſer Haſt.

„Einmal! Du biſt ſo — ſo.“

„Tant pis — wie ich bin. Klingele bitte, Franz hat meine Sachen.“

Der Diener war ſogleich mit dem Mantel zur Stelle, half beim Anziehen und ſchlug die Thür auf. Ein kalter Luftſtrom durchzog den Raum, Ercole fröſtelte. Büchner drückte ihm warm die Hand, ſah ihm freundlich in die Augen und ſprach ruhig, jetzt mit ungedämpfter Stimme: „Alſo morgen um fünf Uhr.“

Ob ſie etwas haben mögen, daß ich durchaus bleiben ſollte, dachte er, die breiten Treppen langſam hinabſteigend, ſonſt kam Ercole doch niemals mit ſolchen Vorſchlägen.

Als auch der Diener fort war, kniff Ercole ſeine Augenbrauen zuſammen, wie um recht ſcharf nachzudenken und verweilte faſt eine Minute regungslos, bevor er in den Saal zurückkehrte, noch immer ſinnend, offenbar nicht im Klaren mit ſeiner Rechnung. Frau Tomei las, die Ellenbogen ſtützten ſich rechts und links auf den Tiſch, ihre Wangen lehnten gegen die Handflächen. Er fühlte etwas wie eine Verpflichtung, ſich ſeiner Frau zu nähern und ihr ein paar freundliche, zärtliche Worte zu ſagen, ſich irgendwie in liebevoller Weiſe zu äußern. Ein Grund dafür lag allerdings nicht vor, es hatte keinen auch noch ſo geringen Zwiſt gegeben, trotzdem wußte er, daß ſie

Digitized by Google

etwas derart von ihm erwartete, waren sie doch zum erstenmal heute allein mit einander. Aber ihm fiel beim besten Willen nichts ein, was geeignet sein konnte, eine behagliche Stimmung auszuströmen und er war's zufrieden, als das Mädchen abzuräumen kam. So gewann man einen kleinen Aufschub, vielleicht würde sich nach einigen Minuten das rechte Wort finden. Er blätterte ihr gegenüber gleichgiltig in einer Zeitschrift.

„Warum blieb Büchner eigentlich nicht?" fragte sie mittlerweile. „Ist er denn wirklich so sehr beschäftigt? Kann er seine Arbeit nicht — ich weiß nicht — irgendwie anders einteilen?"

„Er hatte heute etwas Besonderes vor, deshalb mußte er fort," behauptete Ercole und fügte schnell hinzu, um nicht weiter ausgeforscht zu werden: „Weshalb batst du ihn eigentlich zu bleiben?"

„Wieso? Es wäre dir doch recht gewesen?"

„Aber natürlich! Ich will dich gerade bitten, liebe Elly, ihn nächstens wieder zu überreden — hoffentlich haben wir dann mehr Erfolg. Heute eben, wie gesagt, war's nicht möglich. Aber laß dich nicht abschrecken, nächstesmal wird es dir bestimmt gelingen, ihn herumzukriegen, ich bin ganz sicher. Nun, was giebts Gutes zu essen?" —

„Wart' mal noch ein wenig," sie ging in's Speisezimmer, er hörte ihre Schritte dort hin und hertappen, sie sah wohl selbst nach dem Rechten. „Also komm, Ercole," rief sie durch die halboffene Thür.

Beim Mittag tauschten sie ihre Meinungen über eine unlängst aufgeführte neue Oper aus, ziemlich lebhaft, aber ruckweise und sich oft wiederholend. Als sie dann zurück in's Wohnzimmer gegangen waren und ihren Kaffee tranken, stockte das Gespräch. Elly setzte sich an den Lesetisch und meinte unbefangen: „Mit der Novelle in der Rundschau muß ich aber doch noch heute fertig werden, sie ist wirklich hübsch." —

Ercole rauchte gelassen im Lehnstuhl und sah vor sich hin.

Digitized by Google

Plötzlich schaute er auf und sah sie an. Vielleicht liest sie nur, weil ich nicht rede, dachte er, sonst thut sie's doch nie am Abend, wenn wir allein sind. Ich soll's wohl nicht merken, daß es ihr unbehaglich ist, weil ich so bin, so still. Und noch vor ein paar Tagen waren wir so glücklich. Aber wir sind es ja noch, es ist ja nur — eine Stimmung. — Er erhob sich und that einige Schritte, langsam und doch unruhig. Dann setzte er sich wieder.

Sie klappte das Heft leise zu und stand auf. — „Meine Augen schmerzen, ich lese lieber morgen weiter."

„Ist es wirklich so interessant?" Er trat an den Tisch und wie um einen flüchtigen Eindruck von der Novelle zu gewinnen, blätterte er eine Weile im Heft, das sie wieder aufgeschlagen und ihm hingereicht hatte.

„Ich war auf dem Kirchhof," sagte sie nach einer kleinen Weile.

Ercole wandte sich ihr zu. „Heute?"

„Ja, am Morgen. Ich trug ein paar Blumen hin. Es ist jetzt so hübsch draußen, das Grab ganz im Schnee."

Am Sonntag wollen wir wieder einmal zusammen hinaus, nicht wahr?

„Aber gewiß, Ercole."

Sie sprachen während einiger Minuten nicht, ein gemeinsamer Schmerz verband sie und sie suchten nicht nach Worten. Als Elly in die Küche ging nach der Wirtschaft zu sehen, dachte er noch immer an die Zeit, als der Tod in ihr junges Haus einzog. Nur ein halbes Jahr hatte sein Söhnchen gelebt. Ercole hatte ihn geliebt ohne ein klares Bewußtsein davon, erst wie der Kleine krank ward und die Sorgen kamen und er dann starb, begriff er, wie er an seinem Knaben hing, was er ihm war. Ja, zuweilen schien ihm, er hätte noch mehr an ihm verloren als sie, als Elly. In diesem Monat vor einem Jahr hatten sie ihn begraben.

Später am Abend, bevor sie zu Bett gingen, trat Ercole noch in ihr Schlafzimmer, um gute Nacht zu wünschen. Es

Digitized by Google

war kühl im Raum und halbdunkel, Stoffe und Teppiche fehlten beinahe ganz. „Nun Ercole, bist du so müde?“ fragte sie und sah ihn voll an. „Oder willst du noch ausgehen?“

„Aber nein, warum denn.“

„Dann setze dich noch für ein paar Minuten, komm aufs Sopha.“

Er gehorchte und sie verweilten so Hand in Hand. „Es ist doch so schön“ sagte sie, „nicht wahr, wenn es still im Hause ist und man sich lieb hat, so, daß man schweigen kann und sich dabei verstehen. So ist's doch heute.“

Er sah zu Boden, er wußte, daß sie ihn beobachtete, wußte, daß sie im Grunde unruhig war, befremdet von seinem Wesen, daß sie das nur so sprach um zu hören, was er erwidern mochte.

Aber ihm fiel nichts ein, er bestätigte bloß: „Gewiß ja, es ist schön.“

Sie verständigten sich noch kurz über den kommenden Tag, wie sie ihn einteilen wollten, dann küßte er sie und ging aus der Thür, mit der Empfindung, sie sähe ihm nach oder bliebe mitten im Zimmer stehen, gedankenverloren.

Er betrat den Saal und ließ das elektrische Licht aufglühen. Als das Gemach im Schein der ruhigen Flammen dalag, setzte er sich.

Von Zeit zu Zeit beherrschte ihn dieses Gefühl, ein Fremder im eigenen Hause zu sein. Wie kam er an diesen Ort, als Herr über all' die toten Dinge rings, Tische, Stühle, breitausgespannte bunte Fächer an der Wand, Teppiche und Blumen und als Herr über die Frau dort nebenbei?

Von der Straße dröhnte die Pferdebahn, die Räder brummten klagend auf dem harten, kalten Schienenstrang, Ercole kannte diesen Ton so genau, er rief ihm das tägliche nüchterne Leben ins Gedächtnis. Kein Zweifel, man war zu Hause. Morgen sollte es weiter gehen, gleichmäßig pflichtgetreu Stunde um Stunde. Die Sehnsucht nach Freiheit oder — er wußte nicht wonach, erfaßte ihn. Ausharren da, wohin einen der

Digitized by Google

Wind einmal verschlagen. Diese Stimmungen kamen von Zeit zu Zeit, aber sie gingen wieder und ein jedesmal setzte man ein Stückchen zu an Kraft. Bald würde er gefeit sein gegen solche Versuchungen. Und da er den ganzen Ernst gewählt hatte, endgiltig Verzicht geleistet, würde sich aus diesem stillen Winkel nicht gerade der Weg finden, ihn hinauszuführen, bergan, dem Gipfel glänzenden Ruhmes zu? Hier konnte er in voller Muße schaffen, geborgen vor allem Unwetter draußen. Und was wollte er denn anders als seiner Kunst dienen — wahrlich, er hatte Ursache genug dieses gleichmäßige Leben zu führen, gewann doch seine Arbeit dabei. Und zudem, zwei- oder dreimal in der Woche abends in Gesellschaft, das brachte ja die nötige Zerstreuung reichlich. Nein gewiß, er durfte nicht klagen, so wie es gekommen war, war es gut, mit fünfundzwanzig Jahren so viel Erfolge schon, das mußte anspornen weiterzustreben, nicht laß zu werden. Die Jugend lag hinter ihm, abgeschlossen.

Er war mittlerweile aufgestanden, durchs Zimmer geschritten und lehnte nun schon seit ein paar Minuten am verlöschenden Kamin, das Antlitz dem goldgerahmten, hohen, viereckigen Spiegel auf dem Gesimse zugewandt. Er betrachtete sich, seine braunen Haare, die vollen Lippen, ohne eigentlich zu wissen, daß ers that, gedankenverloren. Aber plötzlich sah er das Spiegelbild sehnsüchtig und traurig lächeln, es leuchtete wie geheime, wehmütige Erinnerungen vom Antlitz dort im Glase, wie Widerschein versunkener Sterne. Und er fühlte sich erbleichen, kaum unterdrückte er einen leisen Aufschrei, seine Hand bedeckte hastig die Augen und er prallte zurück, wie vor einer drohenden Gefahr, als wäre ihm ungerufen, unvermutet ein Feind erstanden. Er hielt schnell, erschreckt Umschau, durchspähte alle Winkel — doch nein, niemand war da, niemand hatte gesehen, was selbst er nicht sehen durfte.

Er eilte in sein Schlafzimmer, den Leuchter mit der brennenden Kerze vergaß er mitzunehmen — also im Dunklen jetzt schnell zu Bett und morgen wieder vernünftig. Und er

Digitized by Google

begann sich zu entkleiden, den Rock warf er über einen Stuhl, doch glitt er gleich darauf an der gepolsterten Sammetlehne nieder. Ercole fuhr zusammen, als die Knöpfe an der Diele anschlugen; die Weste streifte er sich mit einem Ruck ab, ebenso hastig dann seine Stiefel. Dann mußte er innehalten, um zu atmen, die überstürzten Bewegungen hatten ihn gänzlich erschöpft.

Er setzte sich auf den Bettrand und ließ den Kopf bis fast auf die Kniee hinabsinken. Eine brennende Lust, in den Saal zurückzukehren, quälte ihn, er suchte seine Begierde niederzukämpfen und schlug wieder und wieder das Kreuz. Aber ihm fehlte alle Sammlung, um zu beten, keine hilfreiche Macht spürte er über sich, nur diesen Durst in den Eingeweiden und die Angst, er würde nicht widerstehen können zu trinken.

Nach einigen Minuten erhob er sich, um ruhiger zu überlegen.

Und wenn er hinüberging? So groß war die Sünde am Ende nicht. Einmal und nicht wieder. Nie, nie wieder. Er würde bereuen, gewiß schon morgen würde er beichten und Verzeihung erflehen. Und niemals wieder.

Ercole zögerte noch; eine kleine Zeit verstrich, ohne daß er sich rührte. „Was ist denn Großes dabei" redete er sich endlich zu — „übrigens hab' ich vergessen das elektrische Licht auszuschrauben und auch keine Zündhölzchen hier, ich kann mich doch nicht im Dunkeln auskleiden."

Er schritt langsam, unhörbar auf Strümpfen in den Saal, das Haupt gesenkt. Er überzeugte sich davon, daß die Vorhänge der Fenster die Scheiben gänzlich zudeckten, schloß lautlos die Thüren zum Speisezimmer und zur Entree und trat ohne aufzusehen vor den Spiegel. Mit einer schnellen, sicheren Bewegung streifte er sich das Hemd vom Oberkörper und knotete die Aermel auf den Rücken zu. Dann schaute er auf, sich in die Augen. Die nackte freie Brust, das feste kernige Fleisch leuchteten sanft und hell gegen die schweren faltigen Stoffe, deren Dunkel vom Grunde des Zimmers hinübergeworfen aus dem Spiegel zurückfiel. Und er hob seine Arme

Digitized by Google

und breitete sie aus. Dann beugte er sich vor und wie sein Atem das kühle Glas trübte, küßte er seine Lippen im Nebel ihres Hauchs.

Er trat zurück und stand da, wie in einem freundlichen Traum, noch immer in den Anblick eigener Schönheit versunken. Er wandte sich und schritt lautlos bis zum Klavier, öffnete und starrte ruhig minutenlang auf die Tastenreihe, die im Schatten des ausgespannten Flügels leise zu ihm aufschimmerte. Er setzte sich und schlug einen Dur-Akkord fest an, das Pedal unter seinem Fuß bannte den Klang, er beugte das Haupt weit hinten über, schloß die Augen und seine Gedanken zogen aus, fernhin auf mitternächtigen See. Der Wind ging leise mit dem Schiff, nur selten und langsam hob sich das Vorderdeck und glitt um ein weniges dann still wieder zurück in die Fluten. Von hohen Masten unter sternendem Himmel glänzten farbige Lampen, bisweilen scholl eine zage Welle von der Seitenwand hinauf. Andren Morgens lag die Küste weit im Rücken, dann versank sie. Die Sonne brannte heißer, strahlte heller auf der stillen Fläche, aus silbernem Gekräusel blitzte ihr Licht viele Meilen zurück in sein trunkenes Auge. Das Holz am Rande, auf dem er hinauslehnte, hauchte ihm einen trockenen, warmen Dunst durch die Kleider und ins Antlitz, und der ausgeflossene Theer am Boden durchglühte seine Sohlen. Und wieder Nacht und Tag und Nacht und er sah das Gestade, sah die weißen Felsen auf tausendjährigem Posten ins blaue Meer ausspähen.

Und sein Fuß trug ihn hinein in die seltsame Stadt. Ein neues Leben strömte ihm entgegen, wunderbar in seiner Gestalt, überreich an Sonnenlicht und Blumen und duftender Wärme, schön wie ein Märchen zur Winterszeit. Und dem Fremden war, als sei er nach mühseliger weitschweifender Reise in altvertrautes Land wiedergekehrt, als habe er Verlorenes wiedergefunden, die Heimat nach kargen Wanderjahren.

Tief in sich fühlte er eine große Freude aufleuchten, aus seinen Augen schimmerte das Glück wie kühler Thau am Morgen.

Digitized by Google

So zog er ein durch die Gassen, schweigend, aber sein Antlitz grüßte: Ich bin wieder bei Euch. Und die Leute sahen ihn an, grüßten ihn — gar nicht erstaunt, nicht wie einen Fremden. Und alle dort liebten ihn — wie ehrfürchtig der Beduine auf ihn zutrat — ziehe mit mir, sprach er, sei mein Herr, ich will Dir dienen, ich mit meinen Brüdern und meinem Vater. Sei unser Herr, groß und weit ist mein Gebiet, Dein sei mein Reichtum, willst Du, so jagen wir Hyänen zur Zeit, wo die Wolke sich rötet.

Abends hören wir Pfeifen, Du sollst tanzen sehen, wenn die Feuer brennen.

Ich liebe Dich. Sei mein Herr.

Und er zog mit ihm durch die Wildnis nach seinen Zelten und blieb bei ihm Tage und Nächte, zärtlich beschenkt und dankbar seinem Freunde.

Ercole sah auf, ihn fröstelte, die Saiten hatten längst ausgeklungen, er erhob sich mit einem Ruck und griff nach einer Decke auf dem Divan neben sich, zog die wärmende Hülle fest über die nackte Brust zusammen und barg die Arme unter dem wolligen Tuch.

Das Alles lag so fern zurück. Hier im kalten Norden verschneit, gebannt in dumpfe Zimmerflucht, wie sehnte es ihn nach den duftenden Blumen versunkener Gärten.

Hier kannte ihn niemand. Doch — einer, Büchner. Aber aus dem ward man nicht klug. In zwei Jahren war er kaum zwei Stunden mit ihm allein gewesen.

Liebte Büchner ihn noch? Ein paar Tage vor Ercole's Hochzeit hatte er sich von ihm losgesagt. Ercole erinnerte sich noch der kurzen Worte, die Büchner damals gesprochen, als sie schieden: Du hast zwischen ihr und mir gewählt — gut. Aber du wirst deinen Schwur am Altar halten, du bist kein Kind mehr. Unser Leben ist heute begraben. Morgen werden wir uns gegenüber treten wie Fremde — nichts, nichts darf erinnern an das, was zwischen uns gewesen ist, keine Silbe,

Digitized by Google

kein Blick. Leb' wohl. — Und er hatte ihn zum letztenmal geküßt, traurig und ſtill.

Aber wer konnte denken, daß er es damit ſo buchſtäblich nehmen würde. So was ſagte man ja wohl im Zorn. Wirklich, keine Silbe, kein Blick in den zwei Jahren ſeiner Ehe hatte das Gedächtnis vergangener Zeiten wachgerufen, kein zärtlicher Händedruck an verklungene Tage gemahnt. Ercole und Gerhart lebten wie Fremde neben einander, Gerhart kam um fünf und ging um halb ſieben pünktlich und am Sonntag ſpeiſten ſie gemeinſam mit Elly.

Liebte Büchner ihn noch? Ercole ſann. Nein, gewiß nicht, es war unmöglich jahrelang ſo kalt zu ſcheinen, ſo zu ſchauſpielern. Er konnte nicht mehr dasſelbe empfinden, was er früher empfunden hatte, dieſe eiſige Ruhe konnte nicht erheuchelt ſein. Aber auf der andren Seite — warum trennte ſich Gerhart nicht gänzlich von ihm? Warum kehrte er Tag für Tag pünktlich wieder? Da muß doch noch irgend etwas ſein, daß er nicht von mir loskommt, dachte Ercole und dieſer Gedanke ſchmeichelte ihm und ließ ihn vor ſich hin lächeln, zufrieden, wie es ein Kind iſt.

Er ging in ſein Schlafzimmer, legte ſich nieder und war bald eingeſchlafen.

2.

Andern Morgens erwachte er ziemlich früh; das Sturmwetter draußen hatte aufgehört, ein goldener Sonnenſtrahl leuchtete manchmal durch eine Spalte des Fenſtertuchs an ſein Bett hinüber. Von der Straße brummte die Pferdebahn eintönig herauf. Er war ſehr unzufrieden, wieder hatte er mit dieſen Dummheiten angefangen, das ſchickte ſich doch gar nicht mehr. Am beſten, man drehte alle Spiegel im Hauſe um. Aber er würde es ja nicht mehr thun, ganz und gar endgiltig niemals.

Er kleidete ſich an und beſchloß in aller Stille aufzubrechen

Digitized by Google

und einen tüchtigen Spaziergang in den Tiergarten hinaus zu machen. Am Nachmittag mußte er in der Stadt einige Stunden geben, frühstücken würde er irgendwo im Gasthaus und erst um fünf Uhr Elly wiedersehen. Aus der Thür getreten, schlug er sogleich einen Weg ein, der zum Potsdamer Platze führte und schlenderte dann gemächlich durch die Bellevue-Straße. Im Tiergarten ließ es sich bequem gehen auf dem sauber ausgekehrten, breiten Fußpfad, der Schnee lag hoch links und rechts zu beiden Seiten des Wegs angefegt, blitzte und flimmerte und stach ihm in die Augen wie mit tausend blanken Nädelchen. Von Zeit zu Zeit eilte ein hurtiger Schlitten an den langsamer fahrenden Wagen vorbei.

Seine Gedanken beschäftigten sich fortwährend mit Büchner und er wurde nach und nach ganz ärgerlich. Schließlich fiel ihm etwas ein, was Büchner ihm vor Jahren einmal gesagt hatte. Du bist ein Mensch, der, wenngleich mit einigem Willen ausgerüstet, es dennoch nicht vermag seine Kräfte zu disziplinieren, seine Energie mit Sicherheit auf einen Punkt zu entladen. So ungefähr war's gewesen, daß heißt noch etwas mehr, so daß man es natürlich nicht genau behalten konnte. Was für ein Pedant, dieser Professor Doktor Büchner! Als ob mit solchen Redeschnörkeln irgend etwas bewiesen wäre. Energie entladen, Kräfte disziplinieren — oh diese deutsche Gelehrsamkeit. Er war doch ein ganz unklarer Kopf bei all' seinem vielen Studieren. Was in ihm überhaupt vorgehen mochte während der letzten Jahre? Ercole erinnerte sich an tausend Kleinigkeiten, die ihm an Büchner aufgefallen waren, aber er begriff eigentlich nichts und ward in Gedanken ganz wütend auf diesen Spießbürger.

Er blieb stehen um Atem zu schöpfen, er war tüchtig ausgeschritten, nun spürte er eine wohlige Wärme seinen Körper durchströmen, mit ihr zugleich hatte sich ein gründlicher Hunger eingestellt. Er bog ab, den Linden zu, unter denen er alsbald ein Restaurant aufsuchte.

Nach Tisch betrat er die Hedwigskirche, doch beichtete er

Digitized by Google

nicht, sondern sprach nur ein kurzes Gebet. Aber er fühlte sich danach nicht gekräftigt wie sonst, im Gegenteil, Unlust und Mattigkeit befielen ihn, wie er sichs nun vorstellte, daß er an die Arbeit gehen sollte, an seine Klavierstunden. Und er ließ es bleiben und streifte ziellos durch die Straßen, ohne recht zu wissen, wonach er sich sehnte, was er suchte.

Nach einer Weile kam er plötzlich auf den Gedanken, bei Büchner vorzusprechen. Ob er es wohl wagen dürfe? Ercole war von ihm gebeten worden, ihn niemals zu besuchen. Es sollte nun einmal nicht anders sein.

Nein, lieber doch nicht, er würde sich ärgern, der Pedant.

Verdrießlich und unmutig strich er noch eine Zeit lang die Gassen auf und nieder, dann machte er sich auf den Heimweg. Er traf Elly nicht zu Hause an, erst nach einer halben Stunde kehrte sie zurück. Gleich darauf schellte auch Büchner, die Uhr ging auf sechs.

Sie waren alle drei für den Abend zu einer größeren Gesellschaft geladen, Büchner wollte eigentlich nicht mit, doch überredeten sie ihn glücklich und es ward ausgemacht, daß sie zusammen aufbrechen sollten. Bis dahin fühlte sich Ercole leidlich wohl, plauderte aufgelegt und spielte auch eine gute Weile; unterwegs in der Droschke aber stellte sich die böse Laune wieder ein. Als der Wagen hielt und Elly und Büchner ausgestiegen waren, warf er den Beiden von seinem Sitz einen sehr verdrossenen Blick nach, ehe er ihnen folgte.

Droben mit den vielen guten Bekannten und fremden Leuten zusammen, in diesem einförmig geschwätzigen Durcheinander, empfand er unerträgliche Langeweile. Er litt unter ihr, wie unter einem heftig anwachsenden Schmerz, der sich durchaus nicht verscheuchen ließ.

„Was ist dir denn? Du schaust so unzufrieden drein," fragte Büchner.

„Aber was soll denn sein? Gar nichts."

Nach dem Essen ward der berühmte Sänger und Opern-

Digitized by Google

komponist Bullmann Ercole vorgestellt. Seine höchst gewählte, dabei jedoch einfache Kleidung war Ercole schon aufgefallen, jetzt, wo sie, sich gegenüber stehend, ein paar höfliche Redensarten austauschten und auch später, als einige Damen auf sie zutraten, bewunderte er die Sicherheit in jeder Bewegung des etwa dreißigjährigen Mannes sowie die Fähigkeit über die Dinge wegzuplaudern. Einen gewissen weichen, zutraulichen Tonfall, den seine Stimme manchmal anschlug, wenn er das Wort an Ercole richtete, wußte Ercole anfangs nicht zu deuten. Später jedoch, als man ihn zu singen nötigte und er flüchtig den Saal überschauend, ehe er begann, dem prüfend auf ihn gerichteten Blick Bullmann's begegnete, glaubte Ercole sich nicht mehr zu täuschen, denn, während die Begleitung eine Reihe von Takten allein zu spielen hatte, empfand er eine brennende, quälende Neugierde, sich Gewißheit zu verschaffen, sich vollständig zu überzeugen. Er hob langsam den Kopf, sein Blick fiel auf eine alte grauhaarige Dame in einem Sessel nahe am Klavier, glitt nach links über mehrere Frauengesichter tiefer in den Saalgrund und ruhte endlich während einer Sekunde auf dem Antlitz des berühmten Komponisten. Ohne daß Ercole es wollte, zuckten seine Lippen wie verstohlen hinübergrüßend und fast gleichzeitig sah er einen Widerschein seines unwillkürlichen Lächeln's aus Bullmann's Augen zurückleuchten. Ercole erschrack: wenn Büchner bemerkt hätte? Sonst konnte wohl Niemand aus der Gesellschaft verstehen. Er lugte vorsichtig zu ihm hin, aber nein, Büchner hielt das Haupt gesenkt, wie immer, wenn Ercole sang.

Man klatschte Beifall, die Hausfrau trat auf ihn zu um zu danken, alsbald drängte sich Bullmann durch die Gruppen Plaudernder. „Prächtig, ganz prächtig", er drückte Ercole fest die Hand und rief scheinbar entrüstet, im Ton eines ernsthaften Vorwurf's: „Aber ich begreife gar nicht, warum Sie mir das nicht schon vorhin gesagt haben, daß Sie so gut singen."

Rings im Kreise der Frauen belustigte diese liebenswürdig pfiffige Redewendung ungemein. Bullmann fuhr sogleich fort,

Digitized by Google

etwas leiſer, ohne die Damen zu beachten: „Was meinen Sie, signor Tomei, zu einem Konzert zuſammen in Genf? In den nächſten Tagen. Die Bedingungen ſind nicht ſchlecht, ich würde Ihnen morgen darüber Nachricht geben. Dann brauch' ich nicht den ganzen Abend allein zu klimpern, wiſſen Sie, das lieb' ich gar nicht."

Ercole fühlte ſich befangen, dabei erſchien ihm dieſer plötzliche Vorſchlag des berühmten Mannes äußerſt komiſch. Ohne recht zu überlegen, erwiderte er, daß er's wohl zufrieden ſein könnte in einem ſeiner Konzerte mitzuwirken. Aber noch ehe er zu Ende geſprochen hatte, ward ihm klar, daß er ganz entſchieden ablehnen müßte, ganz entſchieden. „Das heißt, ich habe Verpflichtungen in Berlin, ich kann keineswegs ſicher zuſagen," wollte er ſich wieder herausziehen.

„Nun ja — eventuell — wir ſprechen nächſtens darüber — ich gebe fünfhundert Mark und les frais."

„Das iſt ja enorm viel," dachte Ercole.

Bullmann wandte ſich den Damen zu und tiſchte alsbald ein paar drollige kleine Geſchichten auf. Ercole ſtand neben ihm und empfand deutlich genug, daß Alles das erzählt wurde, um ihn zu unterhalten, daß er ihm zu Liebe dieſe luſtigen Schnörkel in ſeine Redeweiſe einſchob, daß Bullmann mit dieſem Durcheinander von Seltſamkeiten ihm gefallen wollte.

Die Geſellſchaft löſte ſich alsbald auf. Als Ercole neben Elly in der Droſchke durch die kalte Winternacht fuhr, machte er ſich heftige Vorwürfe. Wie konnte man ſo wenig auf ſich Acht geben. Wieder anzufangen. Was ihm nur einfiel — dieſem wildfremden Menſchen plötzlich Grimaſſen zu ſchneiden. Er würde ihm natürlich nachlaufen und ſich ärgern. — Ich muß ihn durchaus loswerden. Morgen früh ſchlag' ich im Adreßbuch ſeine Wohnung auf und ſchreib' ihm ganz kurz, daß ich keinesfalls nach Genf reiſen kann, daß es mir meiner Stunden wegen ſchlechterdings unmöglich wäre Berlin zu verlaſſen. Mit dürren Worten. Er ſoll ſchon begreifen.

Digitized by Google

Sie schwiegen. Der Wagen rollte behutsam auf der dunklen Straße. Er blickte sie an und wie um seine Gedanken abzubrechen, schüttelte er unmerklich den Kopf, umfaßte ihre feine Gestalt mit dem rechten Arm und preßte sie an sich. Sie lehnte ihren Körper gegen ihn, er sah eine freudige Bewegung ihr Antlitz überleuchten, dann entwandte sie sich ihm. „Man kann hineinschauen" und sie wies auf die Laternen zur Seite des Weg's.

Als sie beisammen im Halbdüster ihres Schlafgemach's weilten, nur eine Kerze brannte, sprach sie: „Fast eine ganze Woche hast du dich nicht um mich gekümmert, schäm' dich Ercole." Doch das klang nicht wie ein Vorwurf, sie hatte schon vergeben, er hörte es am weichen Tonfall ihrer Stimme: „Aber jetzt", erwiderte er lächelnd, umschlang sie leidenschaftlich und küßte sie inbrünstig, wie um sich zu betäuben, alles das Andre in der Welt über sie zu vergessen. —

Sein Diener weckte ihn anderen Morgen's früher als gewöhnlich, schon um halb zehn, schob die Gardine vor einem der Fensterflügel behutsam ein wenig zur Seite und überreichte ihm nun, als der schneehelle Tag aus dem Rahmen der Vorhänge an's Bett leuchtete, eine Karte.

„Jakob Bullmann", las Ercole schlaftrunken.

„Der Herr wird warten bis der Herr Tomei fertig ist", sprach Franz. Er ist in den Saal gegangen.

Ihn nicht empfangen, das geht nicht, überlegte Ercole, es wäre lächerlich, auch ist er viel zu berühmt dazu. Ich muß also sehen ihn so los zu werden. „Schön, ich komme in zehn Minuten", sagte er.

Er fand seinen Gast aufrecht stehend im Saal, den Blick geradeaus auf die Thür gerichtet, durch die Ercole eintrat. Auch diesmal überraschte ihn die gewählte Tracht Bullmann's, sie gefiel ihm eben so wie dieses Antlitz, diese blauen Augen, diese freie Stirn unter dunkelblondem, reichen Haar. Mund und Kinn waren nichts weniger als hübsch, aber der Kopf blieb Ercole sympathisch trotzdem.

Digitized by Google

„Sie haben gut geschlafen, hoff' ich," begann Bullmann.

„Danke schön — ja gewiß, aber setzen Sie sich doch —"

„Ich bin eilig, nur für einen Augenblick gekommen, des Konzerts wegen. Also was meinen Sie, sind Sie bereit? 500 Mark und keine Unkosten. 100 Mark verjuxen wir, 400 kommen nach Haus. Was?"

„Ja — es ist nur meiner Stunden wegen," antwortete Ercole nicht ganz sicher, er wußte nicht, wie abzulehnen. — „Ich glaube es wird mir kaum möglich sein, ich fürchte eben —" Er schwieg.

„Für ein paar Tage läßt sich doch so etwas immer arrangieren. Zudem haben Sie, wie ich hörte, in Genf, überhaupt im Süden der Schweiz noch nicht konzertiert. Sie würden sich nicht übel einführen, es ist immer besser ohne Zweifel sich für eine fremde Stadt mit jemand zusammen zu thun, der das Terrain sondiert oder das Gelände aufgeklärt hat, in gutem preußisch gesagt. Diese Singerei ganz allein — ja nun, was meinen Sie?"

„Freilich, es lockt mich sehr mit Ihnen zusammen — Sie können sich das denken." Er überlegte im Stillen. Jedenfalls, es würde für ihn einen Schritt vorwärts bedeuten, ihm viel Reklame machen. Sein Name neben dem des berühmten Komponisten, das konnte ihm in mancher Beziehung Vorteil bringen. Zum zweitenmal bot sich die Gelegenheit vielleicht nicht. Sie würden volles Haus haben, auch sehr angenehm.

Bullmann begann von Neuem: „Das mit den Stunden ließe sich bestimmt irgendwie arrangieren, wie gesagt, und sonst sehe ich wirklich nichts, was Sie abhalten könnte." Und er blickte sein Gegenüber gerade und scharf an, als suche er nach der verborgenen Ursache dieser ihm unbegreiflichen Ausflüchte.

„Also warum nicht? Warum wollen Sie nicht, Herr Tomei?" wiederholte er sehr unbefangen und erstaunt. „Ich selbst werde Sie begleiten."

„Das ehrt mich sehr, aber —"

Digitized by Google

Ercole wurde verlegen. Vielleicht hatte er sich gestern doch getäuscht.

„Also was meinen Sie, ich wage kaum weiter zu überreden."

„Nun ja, wenn ich meine Stunden verschieben kann."

„Also Sie kommen?"

„Gut ja — und ich danke Ihnen" entschloß sich Ercole.

„Il n'y a pas de quoi — sehr schön, ich gehe jetzt gleich, um zu depeschieren. Wir reisen dann morgen früh. Uebrigens das Programm. Ich werde meines natürlich abkürzen." Bullmann schwieg, er schien zu überlegen. „Ja das müssen wir nun in aller Muße zusammenstellen, ich bin sehr eilig eben", er zog die Uhr, „Jesus Maria schon über zehn! Also vielleicht essen wir heute gemeinsam, componieren das Programm und telegraphiren es dann nach Tisch — Sie haben doch nichts vor?"

„Nichts Wichtiges — nein, also bei Hiller."

Im Vorzimmer reichte Bullmann ihm die Hand und sprach nicht überlaut, in freundschaftlichem Ton: „Es ist doch eigentlich sehr viel netter, wenn man nicht so allein zu reisen braucht."

„In der That — ja", erwiderte Ercole. Es war zu wenig Licht im Gemach, er suchte vergeblich etwas aus Bullmann's Antlitz herauszulesen.

„Ich bin gestern doch nicht ohne Grund mißtrauisch gewesen", dachte Ercole, als er die Thür geschlossen hatte, während er langsam in den Saal zurückkehrte. — „Nein, ich habe mich nicht getäuscht. Und das Programm konnte man ja in fünf Minuten hier machen, deshalb bei Hiller zu dinieren — das kennt man."

„Aber du warst doch gestern fest entschlossen abzulehnen?" rief Elly überrascht und etwas traurig, als Ercole ihr mitteilte, er würde nun doch mit Bullmann nach Genf gehen. „Dann bleib ich wieder eine ganze Woche allein," fügte sie niedergeschlagen hinzu.

„Er hat mich eben überredet, ich gewinne auch wirklich

Digitized by Google

sehr viel, ich spreche nicht vom Gelde, ich meine, es wird mir viel Reklame machen. Und er hätte sich geärgert, wenn ich abgesagt hätte, und eine ganze Woche wird's auch nicht dauern."

Als Ercole, wie verabredet, pünktlich um eins in die Weinstube trat, fand er Bullmann vor einem Ecktisch, die Karte durchblätternd. Er schritt auf ihn zu über den schweren Teppich, setzte sich und sie bestellten alsbald. Bullmann meinte, es wäre notwendig, das Programm sogleich nach Genf zu telegraphieren, die Leute dort würden sonst ungeduldig, und so gingen sie gemeinsam an die kurze Arbeit, während man den Fisch zerlegte. Sie einigten sich ziemlich schnell, Ercole billigte die Vorschläge des erfahrenen Künstlers fast in allen Stücken. „Nun, es ist gut so", meinte Bullmann und fuhr dann langsam fort, als überdächte er die festgesetzte Reihenfolge noch einmal: „Ja, es ist gut, die einzelnen Glieder bilden schon ein Ganzes, wir werden uns gegenseitig nicht stören. Uebrigens, da das Programm gut ist, soll's der Wein auch sein." Und er griff nach der Karte.

Sie saßen bald in eifrigem Geplauder da, größtenteils bestritt Bullmann die Kosten der Unterhaltung, er schien aufgeräumt, aufgelegt zu erzählen und die Dinge nach seiner Gewohnheit und dem Zauberspiegel einer tollfrohen Lebensanschauung seltsam zugestutzt in die Welt zurückzuspiegeln. Diese Art von Sprechen war Ercole ganz neu, und sie gefiel ihm wie sie ihm gestern gefallen hatte. Uebrigens entging es ihm nicht, daß es Bullmann gern sah, wie aufmerksam und lustig seinem Feuerwerk zugeguckt wurde.

Nach dem ersten Glase Champagner zog Ercole plötzlich seine Uhr. „Wissen Sie, ich hab' Stunden zu geben diesen Nachmittag."

„Jesus Maria — ich auch", rief Bullmann erschrocken. — „Wie Sie den Menschen aufstören in seiner Behaglichkeit, konnten Sie das nicht eine halbe Stunde später sagen. Jetzt ist nichts zu machen."

„Ja, wir werden eben gehen müssen."

Digitized by Google

„Aber das meinte ich doch nicht! Ich meine, jetzt ist nichts zu machen, wir sind gezwungen, uns der peinlichen Mühe zu unterziehen, den Leuten abzuschreiben. Wie Sie einen mißverstehen können."

Ercole lachte. Es brauchte nicht vieler Künste ihn zu überreden, er fühlte sich wohl im behaglichen Fensterwinkel, bequem in den Sessel gelehnt hier am reichen Nachtisch. Geborgen vor aller Unruhe und Kälte draußen sah er die Menschen auf der Straße zu Fuß und im Wagen geschäftig vorübereilen.

Als sie dann später ins Freie traten, dämmerte es. Bald flammten die stillen, weißen Kugeln aus dem entlaubten Geäste der Linden und ließen Flocke und Flocke hell aufleuchten, wie sie an ihnen vorbei niedersanken. Es wehte abendkühl die Straße hinunter, kein Stern am Himmel. Sie schritten ein gutes Stück in den Thiergarten hinein, Bullmann schlug vor, gemeinsam eine Tasse Thee in seiner Wohnung zu trinken und rief eine Droschke an.

Sie rollten ziemlich schnell durch den verschneiten Parkwald der Brückenallee zu, wo Bullmann im zweiten Stockwerk eines sehr eleganten Neubaues seine Zimmer hatte. Als das Gefährt hielt, entschuldigte er sich, er wolle voran gehen, um aufzuschließen und Licht zu machen. Ercole stieg ihm langsam nach über das bunte Treppenzeug. Auf dem ersten Absatz blieb er zögernd stehen und spähte hinab in den geräumigen, hellen Flur. Das würde nicht mehr möglich sein. Also weglaufen — schnell!

Etwas wie Neugierde ließ ihn hinaufschauen zum aufgestoßenen Thürflügel. Bullmann war steinreich von Geburt, da oben gäbe es viel zu sehen und zu bewundern, namentlich eine Sammlung alter Meister, Ercole hatte oft davon reden hören.

Uebrigens darauf kam es natürlich nicht an. Das Konzert, das wars; so wie so mußte er ja mit ihm nach Genf. Und er überschritt langsam die zweite Stiege.

Digitized by Google

Kapitel II.

1.

Tags drauf ſchellte Büchner zur gewohnten Stunde, Franz öffnete ihm ſogleich und berichtete kurz, der Herr wäre heute am frühen Morgen nach Genf abgereiſt. Der Doktor hatte es nicht anders erwartet, war aber gekommen, weil er es für angemeſſen hielt, Frau Tomei ein wenig Geſellſchaft zu leiſten.

Er trat in den Saal, die Theemaſchine dampfte und ſummte, unter dem goldigen, ausgebauchten Keſſel zu unterſt am Schlot leuchtete es gelblich durch den umgitterten Kohlenfänger. Es war etwas dunkler im Zimmer als gewöhnlich und gerade die Helle im Raum ſonſt mit der Wärme zuſammen, die ſie auszuſtrahlen ſchien, hatten ihn immer ſo behaglich angemutet, wenn er dem finſteren Winter draußen entfloh, um hier einzukehren. So empfand er das Halbdüſter eben nicht wie etwas Freundliches, Trauliches.

„Ob Ercole eine ganze Woche fortbleiben wird?“ fragte ſich Büchner, auf und abſchreitend. Als er ſich gedankenverloren rings umthat, bemerkte er, daß man den großen Spiegelrahmen friſch überputzt hatte; dann fiel ihm das Glas ſelbſt auf, namentlich an einer Ecke, wo ſonſt ein blaſſer, weißlicher Makel die Fläche verdarb, heute aber nichts von ihm zu ſehen war.

Digitized by Google

Frau Tomei ließ nicht lange warten und schenkte alsbald den heißen Thee ein, während er gemächlich sein Rauchwerk hervorzog. Allein mit ihr fühlte er sich nie unbefangen, doch wußte er ein für alle mal an einem freundschaftlich ruhigen Plauderton fest zu halten und so verbrachten sie auch heute ein halbes Stündchen fast ungezwungen, beinahe gemütlich. Uebrigens schien ihm Frau Tomei zerstreut zu sein.

Als Büchner etwas augenfällig nach der Uhr sah, wie um darauf vorzubereiten, daß er nun gehen müßte, begann sie unvermittelt: „Sagen Sie, Herr Doktor, Ercole und Bullmann reisen doch allein?"

Er horchte auf, sie blickte ihn scharf an. Er begriff nicht, wo sie hinaus wollte, und schwieg ein paar Sekunden, überlegend, worauf die Frage zielen könnte. Da sie nicht fortfuhr, gab er zurück: „Sie meinen, ob jeder von ihnen apart nach Genf abgereist ist?"

„Ach nein, ich dachte nur, ob sie vielleicht in größerer Gesellschaft wären, irgendwie mit andern zusammen —;"

„Meines Wissens nicht, Ercole hat mir nicht davon gesprochen — das heißt, der Impressario könnte allenfalls mit ihnen sein; übrigens auch sehr unwahrscheinlich, zudem weiß ich nicht, ob Bullmann nicht überhaupt allein zu konzertieren pflegt, selbst ohne Direktion. Warum fragen Sie?"

„Ach nur so, es hätte mich interessiert, dann wird er ja wohl allein mit Bullmann fahren. Hoffentlich klappt nun alles gut mit dem Konzerte," sprach sie, wie um abzuschließen, kreuzte die Arme und sah still zu Boden.

„Sie erwartet wohl, daß ich nun aufbreche," dachte er, und betrachtete Frau Tomei, wie sie ruhig gesenkten Hauptes dasaß. Doch war seine Neugierde wachgerufen und er blieb. „Also wann glauben Sie denn, daß Ercole wieder zurück sein wird?" begann er. „Voraussichtlich gleich nach dem Konzert?"

„Ja, ich glaub' schon; eine Woche wird aber immer hingehen."

„Nun, Sie werden jedenfalls zufrieden sein, wenn er

Digitized by Google

wieder da ist. Ich meine, ich erinnere mich aus früherer Zeit, daß Sie die Einsamkeit Ihrer Strohwitwentage niemals besonders zu genießen verstanden," fügte er mit einem ganz flüchtigen Lächeln hinzu.

„O — gewiß, ich werde mich freuen — das heißt" — sie stockte, hob die Augen und blickte ihn unschlüssig an, prüfend, als wüßte sie nicht, ob es ratsam wäre, Büchner gegenüber offen zu sein. „Das heißt, vielleicht ist es auch ganz gut für ihn, wenn er eine zeitlang von Berlin fortbleibt," sprach sie langsam.

Er schwieg ein paar Sekunden. „Wieso?" fragte er dann.

„Ach, wie soll ich das erklären, ich glaube so, daß es ganz gut für ihn sein würde. Möglicherweise irr' ich mich auch."

„Aber warum denn? Ich meine, Sie müssen doch einen ganz besonderen Grund für diese Annahme haben."

Sie antwortete nicht. „Sprechen Sie doch", überredete er, „so vermag ich in der That kaum zu verstehen."

„Ich weiß nicht, ob das richtig wäre —"

„Aber warum nicht", fiel er ein. „Ich könnte Ihnen vielleicht irgendwie Aufklärung geben, ich meine, Sie scheinen sich doch über irgend etwas Sorgen zu machen, am Ende gar ursachlos. Sie wissen, daß ich Ercole sehr gut kenne, um ihn scheint es sich doch wohl zu handeln."

Sie ließ wieder einige Augenblicke verstreichen, ehe sie erwiderte. „Ja, es ist eben irgend etwas mit ihm, ich weiß es nicht zu sagen, aber seit ein paar Wochen ist er ganz anders — so — so —", sie fand das Wort nicht, das sie zu suchen schien.

Es war still im Zimmer, die Theemaschine summte nicht mehr. Er wartete und blickte sie gerade an. „Nun?" fragte er.

„Ich weiß nicht, ich glaube, er liebt mich nicht mehr so wie früher."

„Sie wollen sagen, er wäre kälter geworden?"

„Ja, er ist anders —"

Digitized by Google

„Sie sind häufiger allein als früher?"

Sie nickte.

„Namentlich des Abends?"

„Ja", antwortete sie leise, ohne aufzusehen.

„Seit lange?"

„Ein paar Wochen."

Ihre befangene Haltung verlor sich allmählich, nachdem sie einmal soviel gesagt hatte, und sie ward etwas redseliger.

„Ich verstehe gar nicht, wie das so gekommen ist. Ich wollte Sie eigentlich bitten mir zu raten, aber ich kann ja garnichts thun, als abwarten. Ich weiß gar nicht, warum er so gegen mich ist, so verändert, als ob er immer an etwas Andres denkt, wenn er mit mir zusammen ist."

„Wissen Sie, gnädige Frau," erwiderte Büchner, „es scheint mir, daß Sie der Sache doch eine zu große Bedeutung beimessen, Künstler haben es eben nötig, um recht produzieren zu können, zeitweise ein Leben zu führen, wie sie es eben von früher her gewohnt sind, vom — sagen wir Mansardenkloster her. Scheint Ihnen das nicht verständlich?"

„Ja, schon, ich versteh' schon, aber wenn es am Ende nicht so zusammenhängt. Es ist vielleicht ganz unnütz, daß ich das mit Ihnen bespreche, wozu sollen Sie mir denn raten, aber ich dachte, weil Sie Ercole so gut kennen; ich weiß gar nicht mehr, wie ich mich zu ihm stellen soll."

„Haben Sie denn irgend einen Anhaltspunkt, etwas, was Ihre Vermuthung stützen könnte?"

„Nein, eigentlich nicht. Das heißt, diese Reise nach Genf. Es war alles so überstürzt. Zuerst sagte er, er würde keinesfalls fahren, dann änderte er seine Meinung ganz plötzlich, Bullmann überredete ihn irgendwie. Gestern ist er den ganzen Tag fortgewesen — Sie wissen ja, Sie trafen ihn nicht um fünf. Er sagte, er hätte den ganzen Tag zu thun gehabt, des Konzerts wegen, mit Bullmann. Das kam mir so unwahrscheinlich vor."

„Warum aber?"

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, ich kann mich ja täuschen — aber ich denk' immer, daß es irgendwie anders zusammenhängt. Sie wissen wirklich nichts?"

„Nein, gnädige Frau." Sie schwiegen; sie hatten sich immer zu Ende reden lassen und dann noch ein paar Sekunden über auf einen Zusatz gewartet, sich nicht unterbrochen, jedes Wort aufmerksam erhorcht, wohl beide darauf bedacht, den Andern auszuholen.

„Und dann", begann sie von Neuem, „er ist so maßlos leidenschaftlich, gestern war es wirklich schrecklich, ich begreife gar nicht, woher diese plötzlichen Zornausfälle herkommen — den Spiegel da hat er absichtlich zerschlagen — ich hab' ihn, das heißt, schon wieder einsetzen lassen.

Als Büchner aufsah und den Blick stumm gerade auf ihr Antlitz richtete, fuhr sie fort: „Es war gestern Abend, recht spät schon, die Uhr ging auf eins, ich saß in meinem Zimmer und dachte immer, er würde doch endlich nach Hause kommen, am Morgen um zwölf war er weggegangen, nach seinen Stunden, um fünf wollte er wieder zurück sein, Nachricht hatte er nicht gegeben. Ich wartete und wartete, endlich hör' ich ihn in's Haus treten. Es vergehen vielleicht zehn Minuten, aber er kommt nicht zu mir hinüber. Ich wurde ungeduldig, ich hatte Lust ihn wiederzusehen, Sehnsucht nach ihm, ich wollte doch wissen, warum er so lange ausgeblieben war, vielleicht war ihm was zugestoßen. Ich stand also wieder auf, nahm mir was um und ging ganz leise auf Schuhen durch's Speisezimmer, und wie ich gerade mitten im Zimmer bin, sehe ich, daß Licht im Saal brennt und im selben Augenblick hör' ich einen Krach und Glas splittern. Sie können sich gar nicht vorstellen wie ich erschrak, ich war ganz starr im ersten Moment, ich dachte an Diebe oder weiß Gott was, ich lauf' hin, er steht vor dem Spiegel, hält seinen schweren Leuchter aus dem Schlafzimmer in der Hand und stößt damit noch einmal in's Glas, ganz stark, mit Absicht — verstehen Sie! gerade dahin, wo das Glas nur gesprungen war, daß alles nur so in Trümmer

Digitized by Google

geht, dann wirft er den Leuchter fort, auf den Boden, ich ruf' ganz entsetzt: Aber Ercole! Er sieht sich um und fährt mich an, denken Sie! Als ob ich wirklich was gethan hätte —, „was suchst du hier, du hast hier gar nichts zu schnüffeln" und in der Weise weiter. Allmälig wurde er dann etwas ruhiger und freundlicher, dann ging er gleich in sein Zimmer, zu Bett. — Heute Morgen war er ganz wie gewöhnlich, als ob nichts vorgefallen wäre. Ich begreife gar nicht, seine eigenen Sachen zu zerschlagen, wie ein Verrückter wirklich — und warum? Wenn er mir doch irgendwie erklärt hätte. Diese Wut — nein!"

Sie sah still zu Boden. „Wissen Sie nicht?" fragte sie gequält.

Büchner antwortete nicht. Er wußte, daß er etwas blaß war, senkte den Kopf und griff nach seiner Tasse. Das Getränk floß ihm lauwarm, beinahe kühl über die Zunge, der geschmolzene, doch nicht ausgerührte Zucker versüßte den letzten Schluck übermäßig, seine Lippen klebten und er brannte sich eine frische Zigarette an. Er verbarg seine Unruhe. Vor allen Dingen kam es darauf an, die Sache Frau Tomei gegenüber auf die leichte Achsel zu nehmen.

„Nun, das ist in der That seltsam", ließ er sich endlich hören. „Weiß Gott, was ihn denn so bewegt haben mag." Er erzwang ein flüchtiges, überlegen freundliches Lächeln und fuhr fort: „Bei Ercole muß man das italienische Blut doch immer sehr gründlich mit in Rechnung ziehen, sonst hält man ihn bisweilen wirklich nicht mehr für ganz gescheut."

„Ja, aber er muß doch irgend etwas ganz besonderes erlebt haben, da muß doch irgend etwas passiert sein, wenn ich nur eine Ahnung hätte, heftig ist er ja immer gewesen, aber —"

„Wissen Sie, gnädige Frau," fiel er ein, „es scheint mir, daß Sie der Sache doch eine zu große Bedeutung beimessen. Jedenfalls wird ja eine bestimmte Ursache vorliegen, die sein seltsames Benehmen veranlaßt hat, aber warum in aller Welt befürchten Sie denn, daß er Sie nicht mehr liebt? Irgend ein

Digitized by Google

kleiner Aerger vermag Ercole zu den größten Thorheiten fortzureißen, ich kenne das ja bei ihm, oft kann man noch von Glück sagen, wenn's weiter nichts ist als ein Spiegel, den er zertrümmert. Fürs erste müssen wir uns also in Geduld fassen. Wenn er zurück kommt, werde ich ihm ein bischen auf den Zahn fühlen und Sie dann gewiß beruhigen können. Uebrigens lassen wir ihn am Besten nichts wissen von unserer Unterhaltung — nicht wahr?"

„Ich denke auch, ja," erwiderte sie.

Büchner erhob sich, sie fragte noch einmal: „Also Sie glauben wirklich, daß da nichts irgendwie Wichtiges passiert ist?"

Er suchte ihrem forschenden Augenpaar mit einem freien, offenherzigen Blick zu begegnen und antwortete, scheinbar von seinen Worten gänzlich überzeugt: „Nein, gnädige Frau, ich glaube Ihnen versichern zu können, daß Sie Unrecht haben sich Sorgen zu machen, anstatt die Sache en bagatelle zu nehmen und sich ein wenig zu gedulden, bis unser Ercole wieder zahm wird. Und das dauert nicht lange; ich kenne seine Sprünge, das Füllen legt der nicht so schnell ab. Nun, wenn er wieder zurück ist, will ich doch versuchen ihn ein bischen auszuhorchen — dann, wenn es mir gelingt, plaudere ich ein wenig aus der Schule hinter seinem Rücken, das verspreche ich Ihnen," schloß er lächelnd.

Sie geleitete ihren Gast ins Vorzimmer und fragte: „Sie kommen morgen?"

„Ich denke, ja," erwiderte Büchner. Er nahm eilig den Mantel um und verabschiedete sich hastiger als sonst, er wollte allein sein so schnell wie möglich.

Im Flur blieb er stehen, die Augen an den Boden geheftet, überlegend.

Um eine Kleinigkeit handelte es sich jedenfalls nicht. Man mußte Gewißheit haben. Er erinnerte sich eines alten Bekannten in Großlichterfelde, der jedenfalls im Stande wäre, ihn über Bullmann aufzuklären und er entschloß sich den Versuch zu machen. Er fühlte sich aus dem Gleichgewicht gebracht,

Digitized by Google

niemals mehr hätte er es für möglich gehalten, daß sich so etwas begeben würde. Unterwegs in der Droschke und später auf der Bahn dachte er immerfort an Ercole und ihr ganzes gemeinsames Leben, an vergangene Tage, an die Zeit, da sie sich zum ersten mal begegnet waren.

2.

In einer kleinen Stadt war es gewesen, Büchner, achtzehnjährig, Primaner, hatte die Ferien auf dem Lande bei seiner Mutter verbracht, nun begann das Semester wieder und er kehrte als Pensionär in das Haus seines Lehrers Rotstroem zurück.

Bei der Morgenandacht im Gymnasium fiel ihm einer von den neueingetretenen Schülern besonders auf. Keine merkwürdige Einzelheit fesselte seinen Blick zuerst, aber das Ganze. Dann als er genauer zusah, erschien Büchner Alles und Jedes an ihm höchst seltsam. Das blutjunge bräunliche Antlitz, ein keimendes fast nicht dunkleres Braun auf der reinen Haut ein kleines Stück über den Lippen, die nicht zu schlanke, beinahe ausgewachsene Gestalt, die Augenbrauen und die Augen selbst. Alles das ließ ihn ein unbekanntes Erstaunen empfinden, ebenso diese zierlichen, sonnverbrannten Hände, ungezwungen gefaltet, von den übermäßig breiten Stulpen bis über die Wurzel verdeckt. Eine grellfarbige, sehr ordentlich gebundene Kravatte leuchtete über den halben Saal und kam ihm recht geschmacklos vor, mißfiel im aber trotzdem keineswegs.

Der Knabe fühlte sogleich, daß man ihn beobachtete, und musterte Büchner nun seinerseits aufmerksam, sehr ernsthaft und ganz nachdenklich. Nach einer Minute wandte er sich ruhig und lauschte der Predigt von Neuem. Als das Gebet beendet war, winkte ihm der Rektor zu bleiben, während die andren Schüler den Saal verließen. Büchner wußte sich unauffällig in der Nähe zu halten und hörte den kleinen grauen Herrn fragen, mit einer gewissen Unzufriedenheit, beinahe vor-

Digitized by Google

wurfsvoll; „Sagen Sie doch, wie spricht man Ihren Namen aus — Tomei?"

„Ercole Tomei", ward er eilfertig und sicher beschieden.

Am Nachmittage erkannte er ihn schon von Weitem; sie gingen gerade aufeinander zu, ihre Schritte verlangsamten sich ein wenig und als sie einander nahekamen, reichte Ercole die Hand zum Gruß entgegen, in die Büchner auch sogleich einschlug. Büchner fand im Augenblick nichts zu sagen, meinte außerdem, der Jüngere würde sich ihm vorstellen, wie das auf dem Gymnasium hier guter Brauch galt. Wie er also abwartend schwieg, löste Ercole seine Hand gemächlich aus der seinen, verlor im Uebrigen kein Wort und zog seiner Straße geruhig weiter, ganz unbefangen, als wäre das anders gar nicht möglich und nun Alles in bester Ordnung. Büchner sah ihm erstaunt lächelnd nach, er bedauerte, daß ihre Begegnung so seltsam kurz ausgefallen war, es ging aber doch nicht wohl an, kehrt zu machen und ihm zu folgen. Am nächsten Morgen während der Andacht schien Ercole für nichts Auge zu haben, als für sein Gesangbuch und den Herrn Pastor.

Sonntags trafen sie sich am Fluß, an der Sturmaa. Es war heller Frühling, Sonnenschein überall im Gelände und auf dem Wasser, das Laub noch ganz jung und blaßgrün. Zuerst lief ihre Unterhaltung Gefahr, etwas langweilig und erzwungen zu bleiben und gar zu stocken, Ercole hatte eine ernste Miene aufgesetzt, er sah beinahe böse aus und antwortete karg und trocken, kaum blickte er auf. Dann aber ließ er seine Laune ganz plötzlich fahren, ward redselig und begann nun seinerseits den Andren ein wenig auszuholen, sowie ihn über allerhand absonderliche Gewohnheiten der Leute hier am Ort neugierig auszufragen. Jetzt schaute er Büchner unverwandt an, in seinen Augen glänzte eine unermüdliche Lebhaftigkeit.

Es fanden sich noch ein paar Schüler zu ihnen, unter denen einer ausgerüstet mit einer Angel und verschiedenen sonstigen Gerätschaften zum Fischfang, ein Klassenkamerad Ercole's, welcher übrigens seine gewichtige Haltung sogleich wieder an-

Digitized by Google

nahm, wahrscheinlich um einen gewissen Eindruck auf Büchner zu machen. Die Schnur ward ausgeworfen, riß aber alsbald. „Sie ist eben nicht geklöppelt", meinte Ercole.

Darauf käme es in diesem Fall nicht an, erwiderte man.

„O doch, ganz entschieden — sehen Sie doch, Büchner", er wies auf den Rest der Schnur, „das ist doch nicht solide!"

Büchner verstand nichts von der Sache, prüfte jedoch dem Anschein nach sorgfältig und urteilte: „In der That — sehr wenig dauerhaft." Ercole war befriedigt. „Und damit wollen Sie Hechte fangen!" rief er geringschätzig.

„Aber das will ich ja garnicht", unterbrach ihn sein Kamerad etwas gekränkt.

„Aber man könnte es mit einer geklöppelten Schnur." —

„Ich hab' sehr gern geangelt — früher", begann Ercole auf dem Rückwege in die Stadt, als sie wieder allein waren.

„Und jetzt macht es Ihnen keine Freude mehr?"

„Das schon; aber ich habe meine Angel nicht da — zu Haus gelassen!"

„Aber giebt es denn hier keine zu kaufen?"

„O ja; ich hab' mich schon erkundigt. Aber sie sind mir zu theuer. Uebrigens so besonders theuer sind sie ja nicht, es kommt eben darauf an, im Gegenteil, sogar recht billig", besann er sich auf einmal, musterte seinen Begleiter mit einem kurzen, lauernden Blick und guckte nun wieder ganz unschuldig vor sich hin. Büchner hatte wohl verstanden, kaum gelang es ihm ein Lächeln zu unterdrücken. Was das für ein Schlaufuchs war, dieser Jung!

Als sie sich trennten, fragte Ercole: „Kommen Sie morgen wieder zum Fluß?"

„Gewiß — ja, also zur selben Stunde."

Tags drauf nach der Schule überzählte Büchner seine Barschaft. Es würde reichen, nahm er an, wieviel konnte so etwas denn am Ende kosten. Er fand die Preise niedriger, als er vermutet hatte und wählte aus den vorgewiesenen Gerätschaften alsbald eine Angel im Schraubstock, die ihm recht

Digitized by Google

gut gefiel, sowie eine größere Anzahl künstlicher Fliegen. Von den Schnüren ließ er sich mehrmals versichern, sie wären „geklöppelt“ und zwar auf eine äußerst solide Art. Nun zog er mit seinem Einkauf an den Fluß, setzte sich und wartete. Es war Nachmittag, die Sonne stand noch hoch am wolkenlosen Himmel.

Ercole trat nach wenigen Minuten auf ihn zu, bemerkte die Angel sogleich, fragte aber nicht, wo sie herkäme, offenbar glaubte er, Büchner würde ihn aufklären. Als der aber den Unbefangenen spielte und von anderen Dingen zu reden begann, unterbrach er ihn: „Gehört das Ihnen?“ und wies hin.

„Ach so — die Angel —“ schien Büchner sich zu erinnern, „nein, die hab' ich für Sie gekauft.“

Ercole that sehr verwundert. „Für mich? Aber — aber —“

„Oder ist es Ihnen unangenehm etwas von mir anzunehmen, weil wir uns erst seit gestern kennen?“ Er brachte das absichtlich recht kleinlaut vor, wandte den Kopf, lugte aber verstohlen seitwärts.

Ercole stand da, ein wenig verlegen oder freute es ihn nur. Er sah zu Boden und sprach langsam: „Ach nein, eigentlich nicht.“ Dann hob er die Augen und fügte hinzu, etwas schlau und ganz überzeugt: „Wissen Sie, ich denk', das kann ja später noch kommen, daß man sich kennen lernt.“ Und er lachte, stützte seine beiden Hände auf Büchners Schultern, küßte ihn rasch und kurz auf den Mund und rief: „Also ich danke sehr.“ Am Abend sandte er noch einen kleinen Zettel in die Pension Rotström, um seine Dankbarkeit noch einmal zu versichern.

Nach ein paar Tagen fanden sie sich wieder allein am Fluß. Ercole hatte sich gebadet und stand da, nackt vom Scheitel bis zur Sohle, als Büchner auf ihn zutrat. Ob er so bleiben würde, mir zugekehrt, wenn er wüßte, wie er mir gefällt — dachte Büchner und starrte wortlos und verwundert auf den Körper im Sonnenlicht vor sich. Stiller Nachmittag ruhte über dem Ufergesträuch, bisweilen kräuselte ein jäher Windstoß

Digitized by Google

den Wasserspiegel, dann sträubte sichs wie ein zartes Fell und huschte ringelnd gegen den Strom.

Sie plauderten. Ercole zog gemächlich Stück für Stück wieder an, nur Schuh und Strümpfe und sein Rock blieben liegen, er wäre so faul am heißen Tage.

Eine Weile strich so hin, dann rangen sie im Uebermut. Büchner brachte seinen Gegner zu Fall, griff dann schnell zu und bog die Arme des Gestrauchelten links und rechts gerade auseinander, daß Ercole wie gekreuzigt im weichen Grase lag und keine Muskel mehr an ihm sich rührte. Büchner sah ihm ins Auge, ganz nahe, spürte seinen heißen, schnellen Atem und sog ihn tief ein, zusammen mit einem Dunsthauch frischen Wassers, den ihm der warme Körper entgegenstrahlte. Und er warf sich plötzlich auf ihn, sein Antlitz mit Küssen überdeckend, während Ercole die Hände im Nu über Büchners Rücken zusammenschlug und sie faltend ihn an sich preßte.

Nach ein paar Sekunden ließen sie von einander und standen eilfertig auf. Ercole brach das Schweigen ganz unbefangen. „Warum liebt man sich zuweilen auf einmal so?“ fragte er. „Ich hab' das schon einmal mit einem andern gehabt, wir wollten auch sehen, wer stärker ist. Aber es war nicht so herrlich wie mit dir. Kanntest du so etwas schon?“

Büchner antwortete zögernd, lächelnd: „O ja — aber nicht oft. Es war auch niemals so wie mit dir — so —“

„Schön?“

Büchner nickte. Am liebsten wären sie sich gleich wieder in die Arme gefallen. Aber sie wußten nicht recht — wie denn eigentlich? Sollten sie noch einmal ganz von vorn anfangen? Mußten sie sich zuerst wieder herumbalgen?

Büchner gefiel alles an seinem neuen Freunde, sein ganzes Wesen, diese ihm so fremde, erstaunlich offenherzige Art sich zu geben, der Wechsel in seinem Gebahren, von einem beinahe trotzig, schweigsamen Gleichmut bis zu plötzlich aufsprudelnder Fragseligkeit. Selbst seine knabenhafte Herrschsucht gefiel ihm. Jede gemeinsam verlebte Stunde ließ ein zärtliches, warmes

Digitized by Google

Gefühl in ihm stärker werden und er sehnte sich nicht mehr fort nach Hause aus der Stadt, wie in früheren Tagen so oft. Der Umgang mit seinen anderen Bekannten ward ihm geradezu lästig, aus der dumpfen Klasse zogen seine Gedanken zu ihm hin, er konnte sie nicht fesseln an die Bücher. „Weißt du," sagte er ihm einmal, „wenn es in der Schule recht langweilig ist, dann denk' ich immer an dich." „Mir geht es ebenso," meinte Ercole.

Die Kameraden Büchner's wunderte es, daß man den Beiden so oft Arm in Arm begegnete. Was bei allen Himmeln konnte es für Berührungspunkte zwischen dem Primaner Büchner und dem Tertianer Tomei geben? Und auch den Oberlehrer Rotström befremdete sichtlich dieser Verkehr, schwieg er auch für's erste noch. Büchner war klug genug zu begreifen, daß es notwendig wurde, die Freundschaft den Augen der Welt zu entziehen. Aber wie?

Eine andre Frage beschäftigte Ercole hingegen. Daß ihr häufiges Beisammensein auffiel, empfand er keineswegs unangenehm, im Gegenteil, der einmal gefundene Anschluß an die Prima sicherte ihm eine durchaus ehrenvolle Stellung in seiner Klasse. Doch über der neuen Freundschaft war er der schlechte alte Schüler geblieben, sein Hausvater, auch ein Oberlehrer, überschüttete ihn mit Strafarbeiten und beschnitt seine freie Zeit auf eine unerhört rücksichtslose Art. Wenn das so weiter ging, wie eigentlich sollten sie zusammen kommen?

Sie trafen sich, jeder in Gedanken bei seiner Sorge, beide höchst unzufrieden mit dem Lauf der Dinge. „Weißt du," begann Ercole, „in der nächsten Zeit werden wir uns wahrscheinlich gar nicht sehen. Mein Futterpapa ist nämlich blödsinnig geworden, drei ganze Tage darf ich nicht ausgehen, wegen Faulheit." — „Aber das kann ich gar nicht aushalten, drei Tage ohne dich," rief Büchner enttäuscht.

„Ja ich auch nicht — das ist es eben. Also es muß ein Ausweg gefunden werden. Weißt du einen?"

„Nein — und du?"

Digitized by Google

„O ja," antwortete Ercole gedehnt. „Ich habe mir schon einen Plan gemacht. Es gehört nur etwas Mut dazu. Wir treffen uns ganz einfach bei Nacht."

„Aber wie denn das?"

„Ganz einfach, ich klettere zu dir in's Fenster hinein. Du schläfst ja allein im oberen Stock, ich wohn' parterre und kann ganz leicht heraus und wieder zurück. Durch die Straßen werde ich schon unbemerkt kommen — so zwischen zwölf und eins. Aber du verstehst doch zwei Laken ordentlich miteinander zu verknoten? Sonst fall ich."

Büchner schien die Sache höchst bedenklich — wenn man sie dabei ertappte! „Ob das gehen wird?" sagte er langsam.

„Aber warum nicht?"

„Es ist zu gefährlich; außerdem kann man gar nicht an einer glatten Wand so herauf." Und er schüttelte geringschätzig lächelnd den Kopf. Aber das kränkte Ercole offenbar ganz besonders. Er sprang auf, ballte die Hände, ein jähes Rot überleuchtete sein Antlitz, der Zorn dämpfte seine Stimme und er versuchte immer wieder von Neuem verletzende, beschimpfende Ausdrücke zu finden, wiederholte aber schließlich nur: „Wie du feige bist — oh la — la was für ein Feigling." Büchner glaubte, er würde ihn schlagen, war aber so erstaunt, daß er kein Glied zu rühren vermocht. Nie im Leben hätte er es für möglich gehalten, daß ein Mensch in wenigen Sekunden in so maßlose Wut geraten könnte, er sah ihn starr und bewegungslos an, ohne Sprache und bleich vor Schreck. „Also willst du mich heute nach zwölf erwarten? Wenn nicht, dann ist es aus zwischen uns," schloß Ercole.

„Mein Gott — was ist Dir denn geschehen?" fragte Büchner endlich, noch immer ohne Fassung.

„Wirst Du mich erwarten von 12 Uhr ab?"

„Nun gut — Du weißt ja, wie ich mich freuen werde, wenn Du kommst — aber warum bist Du auf einmal so furchtbar wütend?"

Ercole antwortete nicht, setzte sich jedoch sofort wieder, erbat

Digitized by Google

sich eine Zigarette und rauchte gelassen und schweigsam. „Vor allen Dingen mußt Du das Laken am Kreuz gut und sicher anbringen," begann er jetzt ganz ruhig von Neuem und sie erwogen des Näheren, was Alles zu geschehen habe, um den Plan auszuführen.

Nach dem Abendessen zu Hause begab sich Büchner sogleich in seine Stube hinauf, hielt Musterung unter seiner Wäsche und machte sich alsbald an die Arbeit drei Laken fest an einander zu knoten. Er ging leise und behutsam zu Wege, hinter geschlossener Thür im Nebenzimmer saß Oberlehrer Rotström über Schulheften und korrigirte; es hatte neun Uhr geschlagen. Noch drei Stunden also!

Er schob sein fertiges Werk unter anderes Bettzeug in den Schrank zurück, trat an's offene Fenster und lehnte hinaus Von der Straße schimmerten die groben, mächtigen Pflastersteine zu ihm hinauf, unförmlich, grau, regellos nebeneinander, wie aus dem sandigen Boden herausgepreßt. Kein Wagen, auch kein Fußgänger zog vorbei, gegenüber lag Wiese. Der Schornstein auf dem Gemäuer rechts kräuselte ein Wölkchen Rauch in den Abend, empor zu den matten, seltenen Sternflämmchen. Weit am Saum pfadlosen Landes stand der Wald und zackte seine Kronen deutlich in den klaren Himmel nordischer Dämmernacht.

Von der Stadtseite her scholl gedämpfte Musik, ein warmer Luftzug strich über seine Stirn, er fuhr mit der Hand darüber wie um ihn zu halten und lächelte. Es löste sich in ihm, wuchs und durchleuchtete sein Antlitz wie Freude und Sehnsucht zugleich. Wie anders würde es nun mit ihm zusammen sein. Nun, wo es Abend war, wo die Brust sich aller Schönheit der Welt erschloß, wie dem Glanz silberner Mondesstrahlen ein hoher Park seine Wipfel erschließt, seine einsamen Pfade im Thal und in verborgenstem Winkel tief unten, entrückt allem Tag, seine großen, stillen Blumen, blühend am flüsternden Wasser.

Er lauschte auf und hörte daß der Oberlehrer sein Pult

Digitized by Google

zuschob und sich nach unten begab. Gleichzeitig empfand er jetzt eine Unruhe, die sich in wenigen Sekunden zu einer quälenden Angst steigerte. Wenn das nur gut ablief! Doch die Sache war einmal entschieden, nun galt es sich vor Gefahr zu schützen. Er schlich auf Strümpfen dem Oberlehrer bis über die halbe Treppe nach, blieb dann stehen, hielt sich am Geländer und horchte sich weit vorbeugend in's Dunkel hinab. Geraume Weile verharrte er in dieser Stellung, angespannt aufmerksam bemüht, aus jedem Geräusch, jedem kleinsten Laut da unten herauszuhören, was etwa Außergewöhnliches vor sich ging. Und von jedem kaum vernehmlichen Schall erriet Büchner die Bedeutung — verdächtig schien ihm nichts, die Familie begab sich zur Ruhe, wie sonst immer um diese Zeit. Jetzt wurden die Hunde in den Garten gehetzt, zuerst der große nun der andre, dann ward es ganz still. Er lauschte noch immer. Nach zehn Minuten etwa zweifelte er nicht mehr, das Haus war zu Bett. Warum auch sollten sie heute gerade länger wachen?

Er kehrte in sein Zimmer zurück und entschloß sich nach reiflichem Ueberlegen seine Lampe anzuzünden. Dann durchschritt er leise die Arbeitsstube des Oberlehrers, öffnete die Thür zur Kleiderkammer und trat ein. Vor dem niedrigen, kleinen Fenster lief ein schmaler Streifen wuchernden Unkraut's wie ein Grenzbächlein zwischen dem Hause Rotström und dem der gleich gegenüber stehenden, toten Rückmauer des benachbarten Bau's bis an die Straße, hier nun mit Brettern verschlagen. Diesen Zaun sollte Ercole überklettern, dann waren es kaum noch zehn Schritte bis unter das Fenster.

Büchner holte die Laken und ging an's Werk. Erst nach längerer Zeit brachte er es fertig, das eine Ende der verknoteten Stücke fest und stark an's Querholz anzuknüpfen; jetzt ließ er die faltige Masse an der Außenwand niedergleiten — es war reichlich gerechnet, der unterste Zipfel berührte beinahe den Boden. Er beugte den Kopf hinaus, von den Gräsern stieg eine frische Kühle zu ihm auf, die gräulich überkalkten nackten Flächen der beiden Häuser schimmerten unruhig herüber und

Digitized by Google

hinüber in der sinkenden Nacht, gleichsam gegen das Halbdunkel des engen Raums zwischen ihnen vorrückend.

Wieder in seiner Stube am Fenster blendete ihn beinahe der Abendhimmel, von dem drüben nur ein Ausschnitt in die klammartige Spalte hinausdämmerte. Er zog die Uhr — erst elf. Noch einmal schlich er sich hinunter über die Treppe und horchte, dann wieder in die Kleiderkammer zurück. Die Laken hingen bewegungslos und schlaff zur Erde nieder, kein Laut aus dem düsternden Schacht, im Hause und von der Gasse her.

Er ging in sein Zimmer und setzte sich an den Tisch vor die brennende Lampe. Ein Nachtfalter hatte sich im Messinggestell verfangen, sein Schatten huschte unruhig an der durchleuchteten, weißglänzenden Kuppel auf und nieder. Es war ganz still.

Büchner wartete. Er erhob sich, trat an's Fenster und lehnte hinaus. Nach guter Weile endlich pfiff Ercole. Er rief ihm leise von oben zu, alles wäre bereit, keine Gefahr.

Nach wenigen Minuten schlich Ercole über den Engweg, faßte das Laken so hoch er konnte und begann sich mit Händen und Knieen langsam herauf zu arbeiten. Büchner hörte ihn mühsam und angestrengt Athem schöpfen, es dauerte geraume Zeit, bis er die Gestalt nun in seine Arme nahm und zu sich hineinzog. „Aber jetzt bist Du müde", sagte er ihm leise in's Ohr.

Ercole wartete im Dunkeln, währenddeß Büchner, um zu horchen, vorangegangen war. Als nichts im Hause sich rührte, folgte er ihm. Sie setzten sich vor die brennende Lampe in's Sopha, das Fenster zur Gasse ward geschlossen und verhängt. „Was thut's auch, wenn man kommt", begann Ercole, jetzt ganz sicher geworden, „ich nehme einfach Privatstunden bei dir", und er steckte sich hinter jedes Ohr eine Bleifeder, griff nach einem Schulheft neben sich und schaute aufmerksam hinein. Als Büchner ihm lachend zusah und wie erstaunt fragte: „Ja, was sollten wir denn auch bei nachtschlafener Zeit hier anderes treiben als studieren?" antwortete er, doch etwas verlegen,

Digitized by Google

aber immer noch Schelm genug: „Ja, das weiß ich doch nicht."

Büchner blies das Licht aus und umfing ihn, sie flüsterten mit gedämpfter Stimme, dann schmiegten sie sich wortlos, in leidenschaftlicher Inbrunst an einander.

Als sich der Morgen in's Zimmer stahl, Alles noch ohne sicheren Umriß farblos grau im Halbdunkel schwamm, ließ Büchner den schlaftrunken an seine Schulter gelehnten Ercole in die Sophaecke gleiten, schlich ohne Schuhe auf den Zehen an's Fenster, öffnete und spähte hinaus. Vom Felde tönte munteres Schwirren und Singen, ein kühler Hauch wehte über seine Stirn. Daneben aus dem Hof ward das Vieh zur Weide ausgetrieben. Und am Himmel weit am Saum pfadlosen Landes wuchs der junge rothelle Tag.

Ercole hatte sich aus seinem Halbschlummer aufgerichtet und stand nun mitten im Zimmer, Büchner wandte sich nach ihm und sie sahen sich an, verwundert, fast neugierig, musterten sich lächelnd, wie aus einem frohen, seltsamen Traum erwacht, stumm, eine leuchtende Freude in den Augen. Beide dachten sie dasselbe und jeder von ihnen kannte den Gedanken des Andren. Aber Büchner fragte doch, als wäre er nicht sicher: „Also wieder heute Abend?"

Sie eilten in die Kleiderkammer, nahmen Abschied und im Nu war Ercole an der Wand niedergefahren. „Auf Wiedersehen", rief er leise nach oben. Von der Gasse grüßte er noch einmal mit einer kurzen Armbewegung herauf.

Büchner band die Laken auf und verschloß sie. Es war ihm ganz unmöglich, jetzt gleich schlafen zu gehen, er fühlte sich munter und frisch wie nur jemals im Leben. Er setzte sich wieder auf's Sopha, lehnte den Kopf auf die gekreuzten Arme über den Tisch und verharrte so eine Weile. Dann blickte er auf, stützte das Kinn in den Ellenbogen und ließ seine Augen vergnügt und listig von einer Zimmerecke in die andre wandern. Wahrhaftig, ja, wie früher noch alles nebeneinander! Die ehrwürdigen Möbel, die lederüberzogenen Stühle, der Bücherschrank und die nackten Wände mit dem blaßblauen

Digitized by Google

Tapetenmuſter und das Speibecken, deſſen ſchnarrende Klappe man altväteriſch von oben aufdrückt. Aber das ſah nun alles nicht mehr ſo grau und langweilig aus — er war ja hier geweſen und würde wieder hier ſein, heut' Abend noch und wieder und wieder.

Ein toller jubelnder Uebermuth erfaßte ihn. Er ſchlug die nächſte beſte Grammatik auf, griff mit den fünf Fingern hinein und riß ſie wieder zurück, daß der Einband in allen Fugen krachte und die ganze verknüllte, halbzerfetzte Papiermaſſe nur noch an einer Klammer an den Deckeln baumelte. Er ſchämte ſich ſeiner Thorheit und um an den bubenhaften Streich nicht mehr erinnert zu werden, ſtopfte er den raſchelnden Blätterhaufen wieder zuſammen, klappte notdürftig zu und ſchleuderte das Bündel mit kühnem Wurf aus dem Fenſter in den kleinen Gemüſegarten über der Gaſſe drüben, daß die Spatzen am Boden entſetzt zum leuchtenden, klaren Morgenhimmel aufſchwärmten.

Uebrigens war es immer kein leichtes Stück, ſich an einer glatten Wand ſo heraufzuſchieben und Büchner ſchlug vor, die drei Laken, ihre „Notleine", wie ſie's abgetauft hatten, durch eine kunſtgerechte Strickleiter zu erſetzen. Was man brauchte ward zuſammengekauft, der größeren Vorſicht wegen in verſchiedenen Läden, um in der Stadt nicht aufzufallen und während der nächſten Nächte kauerten ſie heimlich und fleißig über der Arbeit, die geflochtenen Sproſſen — ihrer zehn reichten hinlänglich aus — an die Seile zu ſchnüren und an den Enden je rechts und links die zwanzig Knoten in feinen Silberdraht einzuſpannen. Von nun an gelangte Ercole ungefährdet zu Büchner hinein und heraus und rings die kleine Welt ſchien nichts von dieſen Beſuchen zu ahnen.

Auf der Straße oder ſonſt etwa in Geſellſchaft der Schüler, erheuchelten ſie ein höchſt gleichgiltiges Weſen im Verkehr miteinander, nur mühſam ihre Freude am täuſchenden Spiel verbergend. Uebrigens ſahen ſie ſich nicht oft, wenn nicht bei nächtlicher Weile im ſtillen Zimmer oben; auch an

Digitized by Google

der gemeinschaftlichen Morgenandacht nahm Ercole als Katholik nicht mehr Teil, seitdem der römische Priester des Ort's, nach kurzer Krankheit genesen, das Schulgebet für seine Glaubensgenossen wieder abhalten konnte. Einmal streifte ihr Gespräch religiöse Fragen und da setzten Ercole's kindliche Ansichten Büchner in Erstaunen; ihm als überkühlen, in nordischer Einfalt auf seine „Aufgeklärtheit" knabenhaft stolzen Protestanten erschien diese Frömmigkeit, diese knieende Ehrfurcht vor allen Dogmen der ewigen Kirche, diese unbedingte Heiligenverehrung viel weniger unsinnig und albern, sondern als eine ganz unverständliche, gespenstische Macht, von der er Zeit seines jungen Lebens nicht geahnt hatte, daß sie seit dem Jahre 1519 noch irgendwo in der Welt wirksam bestand. Doch war mit Ercole nicht zu reden, der für den Ketzer nur ein stummes, grenzenlos hochmütiges Lächeln übrig hatte.

Ercole faßte bald ein warmes Vertrauen zu seinem Freunde und brach das Schweigen, das er bisher über seine Herkunft beobachtet hatte. Büchner erfuhr, daß er der natürliche Sohn eines Italiener's und einer Friesin war; sein Vater müsse ein grand seigneur gewesen sein oder ein monsignore, seinen Namen kenne er nicht und habe ihn nie gesehen, wie auch seine Mutter nicht, die im Wochenbett gestorben sei. Die Schwester seiner Mutter ließe ihn in deutschen Landen erziehen, lebe aber selbst in Florenz, wo er bei ihr im Hause jedesmal die Schulferien verbringe. „Eigentlich ist es doch was ganz Besonderes und eine Schande, wenn man außerehelich geboren ist," meinte Ercole nachdenklich, „deshalb bin ich ja auch frommer als andere Menschen, aber ich weiß nicht wie es kommt, daß ich meine sündhafte Abstammung immer ganz vergeß', zuweilen fällt es mir wochenlang gar nicht ein. Würdest du immerfort daran denken?" fragte er plötzlich und sah Büchner sehr gespannt und aufmerksam in's Gesicht. „Aber nein, gewiß nicht," gab der lächelnd zur Antwort, „das würde ich nicht, nein lieber Ercole."

Das Semester ward geschlossen und sie mußten sich für

Digitized by Google

den Sommer trennen. Beim Abschied auf dem Bahnhof sprachen sie wenig, nur wiederholte jeder ein paar mal: „Also nach zwei Monaten."

Unterwegs war Büchner ganz anders zu Mut, als sonst auf der Heimreise. Doch bei der Ankunft zu Hause, als seine einsame alte Mutter ihm entgegentrat, freudig still bewegt ihn wiederzusehen und sogleich an tausend kleinen Dingen für ihr Kind Sorge tragend sich leise-geschäftig um ihn rührte, fühlte er sich wohl und zufrieden.

Aber nach wenigen Tagen schon empfand er eine Unruhe, er war so allein an den altgewohnten, vertrauten Stätten — könnte er sie ihm doch zeigen seine geliebten Wege draußen im Walde und den Blick zur Abendzeit auf die überwölkten, dämmernden Felder. Und später würden sie dann, wenn die Nacht wuchs, gemeinsam in die entlegene Niederung aufbrechen, um am Fluß vor der gesenkten Angel zu wachen. Fiel sein Auge auf den neuen, blitzenden Flügel im Saal, so dachte er immer dasselbe; Ercole wäre so froh sich auf ihm zu begleiten, wenn er sang.

Früher einmal hatte sich Büchner in ein Mädchen verliebt und sich nach ihr gesehnt, als er fern von ihr weilte. Aber das war nichts weniger als ein qualvoller Zustand gewesen, nur eine süß-wehmütige Träumerei, die einen um Mitternacht in festen, langen Schlaf wiegte.

Am Lesen wissenschaftlicher Bücher fand er keinen Gefallen wie sonst abends; Ercole würde ja nicht kommen zur gewohnten Stunde, daß man doch wußte, wann das Buch zuschlagen, um seinen leisen Pfiff besser zu erhorchen.

Er schrieb zuerst, Ercole antwortete auch recht bald auf vier ganzen Seiten über sein Leben in Florenz, über alle Welt und nichts plaudernd. Erst in einem kurzen, zärtlichen post scriptum erkundigte er sich nach den Schicksalen des Freundes. In den nächsten Briefen entdeckte Büchner zu seinem Erstaunen eine ganze Menge grammatischer Fehler. — Ercole konnte doch vollständig reines Deutsch, vergaß er die Sprache wirklich so schnell

Digitized by Google

während seines kurzen Aufenthaltes in Italien? Allmählich wurden seine Nachrichten weniger ausführlich, Büchner empfand, daß es ihn langweilte zu schreiben. Vergaß er auch ihn? Bisweilen hatte er zu bemerken geglaubt, daß Ercole unbewußt seine Stellung zu allen Personen fortwährend aufgab und anderes wieder neu einnahm. War das nur knabenhafte Unrast? Er selbst schien nichts von diesem ewigen Wechsel in sich zu ahnen. War das ein Zeichen von Oberflächlichkeit, wenn man so wenig Gedächtnis besaß?

Endlich begann das Semester und sie sahen sich wieder. Ganz zuerst in Gegenwart anderer Schüler auf der Straße fühlten sie eine gewisse peinliche Befangenheit, doch als sie sich in einem kurzen, prüfenden Blick begegneten, wußten sie's gleich, daß sie noch die alten Freunde waren. Und die Strickleiter, die sich unversehrt in der verschlossenen Truhe wiederfand, ward nach wie vor abends ausgehängt und frühmorgens eingezogen.

Ein paar Wochen verstrichen, als Ercole auf einmal ganz freimütig erzählte, er habe die Liebe einer Ladenmamsell gewonnen und ein ordentliches Verhältnis mit ihr. Allerdings könnten sie nur Sonntags zusammen sein, der Prinzipal wäre ein neidischer, erbärmlicher Hallunke. Und er tischte eine ganze Menge so abenteuerlicher Einzelheiten auf, über Orte, an denen sie sich träfen und über die höchst merkwürdige Person dieses Mädchens, daß Büchner glaubte, er sollte geneckt werden und sich Mühe gab gleichgiltig und nichts weniger als neugierig zu scheinen. Heimlich aber forschte er nach und als er entdeckte, daß etwas an der Sache war, fragte er: „Also du liebst sie mehr als mich?" — „Aber nein!" rief Ercole ganz überrascht, daß einem so etwas einfiel, „das ist ja nur so ganz nebenbei, mir liegt weiter gar nichts an ihr. Uebrigens reist sie in den nächsten Tagen mit dem scheußlichen Prinzipal fort und wird nicht mehr zurückkommen."

Und so wars auch und damit der Zwischenfall erledigt. Wieder nach einigen Wochen erzählte Ercole, der offenbar

Digitized by Google

Geschmack dran fand, Büchner eifersüchtig zu machen, daß einer der jüngeren Oberlehrer ihn ganz besonders bevorzuge, namentlich während der Privatstunden in seiner Wohnung wäre er sehr zärtlich und küsse ihn in einem fort, sie schlügen Ciceros „de senectute“ überhaupt gar nicht auf, sondern unterhielten sich nur so recht munter und angenehm. Etwas später erfuhr Büchner zufällig, daß der betreffende Oberlehrer diese Privatstunden ganz plötzlich abgebrochen und Ercole aus der Klasse nach Hause geschickt hatte, mit einem Zettel, auf dem im hier gebräuchlichen gymnasial-lapidar Styl zu lesen stand: Der Tertianer Tomei ist faul und unverschämt. — Ercole hatte sich wohl in Gegenwart seiner Kameraden, um zu imponieren, etwas viel herausgenommen und der geängstigte Schulmann auf verbotenen Wegen nicht anders aus der Klemme zu helfen gewußt.

Bei nächster Gelegenheit fragte Büchner, außer Stande seine Zufriedenheit und einen leichten Hohn zu verbergen: „Nun was macht der Cicero? Liebt er dich noch so, dein lateinischer Freund? Was? Wie ist's dir denn neulich ergangen?“

Aber Ercole verstand keinen Scherz, wenn seine Eitelkeit im Spiel war, er geriet in Wut und ward tüchtig ausfahrend und es kostete Büchner Mühe genug, ihn wieder zu versöhnen.

Mit dem Schluß des Semesters zu Weihnachten hoffte Büchner sein Examen zu bestehen und wollte dann sogleich eine Universität beziehen, um alte Sprachen zu studieren. Sie würden sich trennen müssen, falls Ercole noch länger auf dem Gymnasium blieb. Aber Büchner riet ihm nicht dazu, weil er darin klar sah, daß Ercole nicht das geringste Interesse für irgend eine Wissenschaft besaß und dann, weil er von seinem musikalischen Talent fest überzeugt war und ihm eine Ausbildung nach der Seite in diesem Fall das Beste schien. Den ersten seiner Gründe führte er gar nicht an. — Ercole hätte ja niemals zugegeben, daß er, wenn er nur wollte! nicht auch ein großer Gelehrter werden könne, — doch mit desto größerem Erfolge den anderen, Lust und Liebe zur Kunst waren bald

Digitized by Google

geweckt. „Du hast ganz recht," entschied er sich, „ich habe wirklich Talent und Stimme und außerdem ist es auch zu langweilig, allein, ohne dich in dieser dummen Stadt.

Die Tante in Florenz wurde mit ungestümen Briefen überschüttet, bis sie denn schließlich dem Plan zustimmte. „Es ist nur Eines" sagte Ercole, sie giebt mir nicht mehr als 130 Lire für den Monat — ist das auch genug um zu leben?" — „Nun, verhungern werden wir doch nicht" meinte Büchner, der sicher war, während seiner Studienzeit über einen guten Wechsel verfügen zu können.

Die nächsten Wochen verlebten sie in Gedanken und Gesprächen immer wieder eine frohe Zukunft ausmalend recht glücklich mit einander, sahen sie sich auch nicht allabendlich wie sonst, da Büchner sehr eifrig zum Examen arbeitete. Nur einmal kam es zum Streit; Ercole war zu Zeiten von einer ganz maßlosen, unnützen Neugierde geplagt und hatte sich plötzlich in den Kopf gesetzt, Büchner dürfe vor einem Freunde wie ihm keine Geheimnisse haben und müsse ihm alle Briefe zeigen, die er nach Haus' an seine Mutter schriebe. Aber der erklärte diese „Idee" für höchst „geschmacklos" und wollte nicht, und Ercole spielte den Gekränkten, bis er seine Rolle nach ein paar Tagen glücklich vergaß.

Mitte Januar trafen sie sich in Wien. Obgleich Beide voll Schaulust zum erstenmal in einer großen Stadt waren, fanden sie doch Zeit genug um zu arbeiten, Ercole namentlich kam ungemein rasch in seiner Kunst vorwärts. Zu Ostern blieb er in Wien, Büchner reiste heim.

Als er jedoch nach einigen Wochen wiederkehrte, trat ihm Ercole entgegen — ein ganz andrer Mensch: merkwürdig geziert in seinem Wesen, stutzerhaft gekleidet, perlgraue Handschuhe mit grünen Raupen an den Händen; bisher hatte er nie welche getragen. Er gehörte zu einem Kreise junger Leute, die sich bei seltsamen, immer griechisch ausklingenden Spitznamen riefen, größtenteils Musiker mit langen aber sorgfältig durchgekämmten Haaren. Büchner bemühte sich auch in diesen Verkehr zu

Digitized by Google

treten, doch nur einer einzigen ihrer geselligen Zusammenkünfte bedurfte es, um die Hohlheit dieser Leute zu erkennen.

„Ich begreife Dich gar nicht, was Du eigentlich an diesen faden Menschen hast!“ begann er aufgebracht, als sie allein waren.

„Ja, ich sollte mich wohl von ihnen losmachen“ gab Ercole zu und fuhr dann im kläglichem Ton fort: „Aber es gelingt mir nicht, ich kann der Schmeichelei nicht widerstehen, ich bin zu schwach und sie sind alle so gut zu mir und laufen mir nach, das gefällt mir so. Außerdem ist es sündig und ich werde gewiß in die Hölle kommen. Aber was soll ich thun als beten!“

Büchner wußte, daß er über die Religion nicht „spötteln“ durfte und erwiderte also ernsthaft: „Gewiß, lieber Ercole, aber beim Beten muß doch auch irgend etwas herauskommen!“

„Aber ich fall' immer wieder in die Netze des Teufels, das ist es; Schulden habe ich auch.“ Er seufzte.

„So. Wieviel?“

400 Gulden. Ich weiß gar nicht, wer die bezahlen wird!“

„Da deine Tante dir nur 130 Lire im Monat schicken kann, weißt du das ja ganz genau. Warum also diese unschuldvolle Frage?“

Ercole wurde verlegen und sah ganz befangen drein, atmete aber gleichzeitig auf, wie von einer peinlichen Sorge befreit. Büchner mußte lächeln über diese beschämte Miene zusammen mit dem fröhlichen Atemzug und ward seinem Bösewicht schnell wieder gut. „Weißt du,“ begann er, „Wien gefällt mir nicht mehr, meine Kollegiengelder hab ich noch nicht bezahlt, wollen wir doch wo anders hin, zum Beispiel nach München, am Konservatorium da wirst du ja schon einen guten Lehrer finden.“

Ercole ging sehr vergnügt auf den Vorschlag ein und sie packten ihre Koffer und reisten anderen Tages nach München.

In der Hahnengasse fanden sie auf demselben Flur zwei hübsch möblirte Zimmer und mieteten Thür an Thür. Ercole

Digitized by Google

trat nach einigem Ueberlegen in die Musikschule ein und beide arbeiteten nun recht fleißig jeder für sich. Abends waren sie zu Hause oder saßen auch wohl mit andren Bekannten bei Bier und Wein.

In einsamen, nachdenklichen Stunden fühlte Büchner, wie sein ganzes Wesen allmählich mit dem Freunde verwuchs. Daß er wohl auf der Hut sein mußte, der Sitte wegen ängstlich geheim zu halten, was ihn an Ercole schloß, was ihn glücklich machte, was ihm seine Lebenskraft gab — die Leidenschaft, mit der er liebte — das focht ihn nicht an. Im Gegenteil, ergingen sich gelegentlich die Leute in behaglichem Geschimpfe über das „Unnatürliche," wie sie es nannten, so hörte er ihnen still und vergnügt zu „wie Blinden, die über die Farbe reden," eine Farbe, die er gesehen hatte und zugleich den goldenen Sonnenschein auf ihr spielen.

So verbrachten sie fast ein Jahr miteinander, als Büchner merkte, daß Ercole zu Zeiten seine Gesellschaft mied. Und bald gestand er auch, er sei in eine Musikelevin verliebt und da sie im selben Hause oben wohne, hätten sie bereits Mittel und Wege entdeckt, nächtlich zusammen zu kommen. Es sei übrigens gar nichts Besonderes, so etwas, meinte er, und sei der Lauf der Welt, sie würden ja deshalb immer Freunde bleiben — ganz genau so wie früher. Aber Büchner wollte das nicht, er konnte mit Niemandem teilen, der Gedanke erschien ihm unerträglich peinigend, daß ihm Ercole seine anschmiegende Zärtlichkeit wie früher in langen, glückseligen Stunden schenken sollte, um dann am nächsten Abend zu einem Mädchen zu laufen.

Ein quälender Unmut stieg in ihm auf; warum war er gerade so ein Mensch, dessen Neigung immer in gleicher Stärke fortlebte, so einer, der treu sein mußte, bei dem das nicht ging und kam wie bei Andren, denen es ja auch möglich wurde in ihrem Fühlen für eine Person eine Zeit lang auszusetzen, um ihr dann oft nur nach einer kurzen Tagesfrist wieder ganz ebenso gegenüber stehen zu können, wie Ercole von sich behauptete?

Digitized by Google

Warum blieb gerade sein ganzes Empfinden dem Wesen eines Einzigen unlösbar angegliedert?

Er entfremdete sich Ercole durch ein angenommenes schroffes Gebahren und ließ sich von einigen Bekannten überreden in ein Korps einzutreten. Im Trubel des studentischen Lebens auf der Kneipe an langausgedehnten Abenden bei Gesang vor dem steinernen Kruge, vergaß er denn auch; was ihn umgab, war ja Alles so neu. Aber mochte er auch noch soviel getrunken haben, unterwegs nach Hause fühlte er seinen Rausch jedesmal verfliegen. Er fürchtete sich, an der Thür vorbei, am Zimmer, wo Ercole nicht einsam war, wie er. Diese Augenblicke im Flur wurden ihm so qualvoll, daß er oft irgendwo im Hotel schlief. Schließlich mietete er sich ein zweites Zimmer am anderen Ende der Stadt, nur um dort zu nächtigen, nur um diesen peinigenden Momenten auf der Treppe zu entfliehen. Wirklich umzuziehen, dazu entschloß er sich nicht, seine Habseligkeiten verblieben allesammt in der Hahnengasse.

Um wieder eine Annäherung herbeizuführen, lud ihn Ercole einmal zu sich auf's Zimmer ein, das Mädchen würde auch da sein, man sollte doch zusammen Abendbrot essen. Aber Büchner lehnte rundweg ab und meinte, diese Musikelevin wäre eine ganz ordinäre Hure. Das nahm ihm Ercole tüchtig übel.

Büchner überwarf sich alsbald mit seinen Commilitonen, trat aus der Verbindung aus und hatte zwei Säbelduelle auszufechten. Nach einem kurzdauernden Verhältnis mit einer Tänzerin geriet er in einen Kreis deutscher Rußländer, die viel und leidenschaftlich spielten und fand an der Karte eine neue, ihm höchst willkommene Zerstreuung. Untergetaucht in einem Leben, dessen Sinnlosigkeit er wie einen innerlichen Stich fortwährend empfand, erreichte ihn die Nachricht vom Tode seiner Mutter. Ercole wollte ihm etwas Gutes und Freundliches sagen, ihm zusprechen, als er aber diesen stummen, thränenlosen Schmerz sah — er wußte wohl, wie Büchner sie geliebt hatte — brach er in seinem Mitgefühl selbst in so

Digitized by Google

leidenschaftliches Weinen aus, daß am Ende Büchner der war, der trösten und beruhigen mußte.

Beim Abschied war aller Groll in ihm versöhnt, was in der Welt blieb ihm denn jetzt, als Ercole!

Weitläufige Geschäfte fesselten ihn monatelang an den Besitz, der nun ihm gehörte. Entschlossen, seine Studien nicht aufzugeben und ganz ohne Verständnis für Landwirtschaft, beabsichtigte er ihn zu veräußern. Doch gelang es ihm damit nicht so schnell, als er wohl gewünscht hätte, denn, selbst ohne einschlägige Kenntnisse, fehlte es ihm an einem zuverlässigen Berater und er mußte fürchten, von herandrängenden Unterhändlern übervorteilt zu werden.

Ercole schrieb ihm bald sehr stolz und ganz ausführlich, er habe die Schlußprüfung in der Musikschule mit besonderer Auszeichnung bestanden und würde nun nach Paris gehen, wo er sich mit andren Künstlern zusammenthun wolle, um eine Konzert-tournée für Amerika zu arrangieren. Es hätte aber noch Zeit bis zur Abfahrt von London nach New-York, Büchner solle nur gleich aufbrechen, damit sie noch ein paar Wochen in Paris zusammen wären.

Und Büchner, müde seiner verwickelten Angelegenheiten, voll Ungeduld den Freund wiederzusehen, schlug das Gut los, am Ende zufrieden, mit seinen Zinsen auskömmlich und sorgenfrei leben zu können, und reiste ab. Gleich in der ersten Stunde, unter grünendem Laub über den boulevard des Capucines schlendernd, vertraute ihm Ercole an: „Hörst du, du mußt nicht glauben, daß ich meine Elevin oder etwas Aehnliches mitgebracht habe, nein, ich bin jetzt nur für dich da, ganz allein für dich!“

„Bis du nach Amerika losziehst!“

Ercole hörte die Bosheit aus den Worten nicht heraus, glaubte, er würde gefragt und antwortete ganz naiv, bereitwillig und nachdrücklich versichernd: „Ja, das verspreche ich dir, bis ich nach Amerika geh'.“ Dabei schaute er so froh aus, als hätte er recht was Angenehmes und Freundliches

Digitized by Google

gesagt, so daß Büchner über das Mißverständnis ohne Unmut auflachte, nach Ercole's Hand griff, sie streichelte wie die eines Kindes und den Kopf schüttelnd ausrief: „Bist du wohl ein Jung'!"

Als sie sich getrennt hatten, und Büchner wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, kam er sich namentlich in der ersten Zeit wie von aller Welt verlassen vor. Und doch mied gerade er die Menschen, bog ihnen aus auf allen Straßen, um nur seiner Arbeit zu leben und in seinen Mußestunden, die Gedanken weit über Land und Meer sendend, ungestört in Träumen und Wünschen auszuschweifen.

Wie er Ercole nach einem Jahr in Rom wiederfand, überraschte ihn seine äußere Erscheinung. Aber er verstand nicht recht, warum. Ganz wie früher doch, die ebenmäßige, ausgeglichene Gestalt, der feine Kopf und der dunkle, scharf zuspähende und doch kindlich freundliche Blick und die weichen, sonnverbrannten Knabenhände; die makellose Haut leuchtete vielleicht um einen Ton bräunlicher. Erst nach einigen Tagen wußte er, was ihn in den ersten Minuten ihres Beisammensein's so erstaunt hatte: Ercole sah kräftiger und muskulöser aus und — jünger. Das kam Büchner so wunderbar vor — aber nein, er täuschte sich gewiß nicht — kräftiger und jünger.

Auch Ercole's Wesen fiel ihm auf, er war nicht offenherzig und geradezu wie sonst, namentlich in Gesellschaft suchte er sich eine gewisse vornehme Zurückhaltung anzugewöhnen, ein wenig den „Berühmten" herauszukehren, was ihm natürlich sehr schlecht zu Gesichte stand, zum blutjungen Burschen so gar nicht paßte. Es war ja wohl ganz erklärlich, daß schnelle künstlerische Erfolge einen so eitel machten, aber Büchner berührte diese Unaufrichtigkeit, dieses den Gleichgiltigen spielen und dabei gierig nach Lob haschen und allen Tadel als ungerecht und böswillig empfinden, trotzdem ebenso peinlich, wie die Art sich mit der gewollten, mühsam ausgeklügelten Nachlässigkeit des histrio zu kleiden. Das sagte er denn Ercole einmal und neckte ihn; aber der begriff gar nicht, was da merkwürdig und

Digitized by Google

seltsam und am Ende gar lächerlich sein sollte. „Wovon sprichst du eigentlich, mein Lieber? Alle Musiker sind so, das gehört eben zu unserem metier. Siehst du das wirklich nicht ein?"

Eines Tages teilte ihm Ercole mit, etwas langsam und zögernd, er hätte sich mit einem jungen Mädchen aus Norddeutschland verlobt. Büchner's Stolz ließ ihn die Nachricht ruhig hinnehmen, er erniedrigte sich nicht durch Bitten, wußte er doch, daß alles Reden vergeblich war, wenn Ercole sich einmal leidenschaftlich verliebte.

Ihn fror beim Gedanken an die kommenden Jahre, an diese Einsamkeit. Nur die Hoffnung tröstete ihn, die Frau würde vermögen, was er nicht vermochte, Ercole vor einem ausschweifenden Leben zu behüten, in dem er seine Gefühle und Kräfte vergeudete.

In ihr glaubte er bald ein ganz gewöhnliches hübsches Weib zu entdecken, gutherzig und herrschsüchtig, edler Regungen nicht unfähig, aber seichten Gemüts. Den eifersüchtigen Haß, den sie ihm einflößte, suchte er gewaltsam zu dämpfen. Er bemühte sich kein ganz oberflächliches Verhältnis mit ihr zu haben, galt es doch später einmal durch sie auf ihn einzuwirken. Denn das wußte er wohl, daß er ihn ebenso lieben würde wie früher, auch jetzt noch, wo ihre Freundschaft in allen Äußerungen kälter und farbloser werden mußte, bis sie nach der Heirat fast als Fremde gegenüber treten sollten. So nämlich wollte es Büchner, das verlangte die Ehrfurcht vor dem Altar.

Daß Büchner gerade in dieser Zeit sein Doktorexamen zu bestehen hatte, bot ihm erwünschten Anlaß, sich unauffällig allen Hochzeitsfeierlichkeiten zu entziehen und ein paar Tage vor der Trauung nach Deutschland aufzubrechen.

Die Neuvermählten schlugen ihren Wohnsitz in Berlin auf, und dorthin siedelte auch Büchner über, um an seiner Seite zu leben, zu aller Hilfe bereit. Kraft maßte er sich genug an, sich nicht zu verraten, seine seltene Gegenwart im Hause des jungen Paar's sollte auch nicht wie ein leiser Schatten

Digitized by Google

zwischen die Beiden fallen. Und wo anders in der Welt bleiben? Und erwuchs nicht auch aus bracher Scholle im Garten oft eine duftende Blume? So neben dem Geliebten zu gehen auf allen seinen Wegen ihn schützend, daß er's nicht spürte, in steter, leiser Sorge um ihn bemüht, daß er's kaum ahnte, war das nicht mehr als ein Entsagen? Gleich einer heimlich rauschenden Quelle die Wurzeln seines Wesens zu tränken — war das nicht mehr?

Nur während einer kurzen Spanne Zeit alltäglich weilte er bei ihnen, sonst menschenscheu vor seinen Büchern, in wissenschaftlicher Arbeit versunken draußen in der Vorstadt zu Haus! Anfangs besuchte ihn Ercole zuweilen, aber Büchner empfand ein längeres Alleinsein mit ihm peinlich — wie auf einen fernen, kühlen Stern wollte er zu ihm hinüberblicken — und bat ihn, er möchte doch lieber nicht kommen. Ercole that etwas befremdet — er schien nicht zu begreifen, doch ward er nicht unmutig und blieb ganz gehorsam aus. Und wenn Büchner regelmäßig des Nachmittags zu ihm in die Wohnung trat, eilte er ihm entgegen und begrüßte seinen Gast freundlich, wenn auch ein wenig gezwungen und unsicher jedesmal mit einer versteckten Frage im Auge.

Bis zu einem gewissen Grade gewann er es lieb, dieses Leben einer stillen rastlosen Thätigkeit. Nur bisweilen, einsam vor dem glühenden Kamin in trägen Winternächten packte es ihn an und die tröstende Gewißheit, Herr über sich zu werden, verwandelte sich in etwas ganz anderes, in einen fein stechenden Zweifel — wozu Herr über sich sein? Dann bohrte er das Auge in die grünlichen Zitterflämmchen über den roten Kohlen — wie sank doch auf Alles, was ihn der Zukunft so freudig entgegengetrieben, bei jedem Schritt weiter in's Leben, grauer, lähmender Nebel und hüllte die Farben, die ihm gewinkt, in seinen festen Mantel.

Was ihn als das Schwerste in solchen Stunden anfiel, er wußte, daß der Geliebte nicht ahnte, wie es in ihm aussah, hatte erkannt, daß Ercole diese Kälte nicht mehr als ein müh-

Digitized by Google

selig Stück Vollendung in der Schauspielkunst empfand, sondern mit der Zeit ganz ehrlich zur Ueberzeugung kam, Büchner fühle anders für ihn als früher.

Ihm sagen, wem er noch jetzt sein Bestes schenken wollte, wenn er könnte, zu ihm sprechen zu dürfen von seinem Elend — das ging nicht.

Ercole hörte jetzt mehr auf ihn und ging ihn während dieser Jahre einer kühleren Freundschaft häufiger um Rat an als sonst. Warum eigentlich? Warum vertraute er Büchner nun mehr, als damals in früheren, wärmeren Tagen?

Als gute alte Bekannte Büchner nach längerer Trennung wiedersahen, meinten sie einstimmig, er hätte sich sehr verändert. Sein Wesen wäre ernster, stiller und ruhiger, geschlossener. Seine Ausdrucksweise und Sprache merkwürdig hart und klar. „Du bist so vertieft, so spießbürgerlich", sagten sie aus. „Ja, meine Lieben, so pflegt es zu gehen", antwortete er einfach lächelnd.

3.

Wie er in Großlichterfelde aus dem Wagen stieg, trieb ihm flüchtiger, wirbelnder Schnee in's Antlitz, der Wind sauste kalt und trocken von den Feldern. Er kannte den Ort wenig und ging irr; keiner Menschenseele begegnete er auf den finsteren breiten Gassen, die Uhr mochte acht sein, weiß Gott, wie den rechten Weg zu finden. Eine dichte Flocke schlug ihm gerade in's Auge, er kniff die Lider zusammen und wollte stehen bleiben, um die Tropfen an den juckenden Wimpern in seinen Aermel zu wischen, stolperte aber über einen Hund am Boden, glitt aus und fiel. Das Tier heulte auf und verschwand in der Dunkelheit. Büchner erhob sich, er hatte keinen Schaden genommen, doch der Schreck saß ihm noch eine zeitlang in den Gliedern: überhaupt war ihm nichts peinlicher, als unvermuthet zu fallen.

Digitized by Google

Lieber nach Haus umkehren, dachte er, den werd' ich ja doch nicht treffen.

In einer Apotheke endlich beschrieb man ihm auf's Genaueste, in welcher Richtung er seine Straße zu suchen habe und er fand sich glücklich hin.

Der alte Freund aus München, ein Petersburger, zeigte sich höchst erfreut, nötigte seinen Gast sogleich redselig in's trauliche Zimmer vor den Ofen, erschloß den Wandschrank, mischte seine heimatlichen Schnäpse, befahl der Wirtin, kalten Braten herbeizuschaffen und begann nun mit der Zubereitung des „warmen Bauch's", ließ nämlich eine Flasche Portwein gründlich aufkochen, die später aus einer silbernen Kaffeekanne in die Gläser zu füllen wäre. Nicht anders verlange es das Klima nördlich der Mainlinie, meinte er.

Im Verlauf von mehreren Stunden brachte Büchner das Gespräch unauffällig auf einen Punkt, von dem ausgehend er rein aus müssiger Neugierde nun erfragen konnte, woran ihm zu wissen lag. Was ihm mitgeteilt ward, bestätigte seine Vermuthung. Uebrigens schien ihm jetzt, als sei er ganz unnützer Weise hierher nach Großlichterfelde gefahren, er war über Bullmann sofort im Klaren gewesen.

Wieder in Berlin, entschloß er sich nicht dazu, gleich seine Wohnung aufzusuchen, sondern ging schnell auf Umwegen bis unter die Linden, um die Wirkung des genossenen heißen Wein's abzuschwächen. Plötzlich müde geworden, setzte er sich in einen Wagen der Ringbahn und fuhr dem zoologischen Garten zu. Es mochte elf Uhr sein, volles Leben strömte auf den Gassen, durch die man rechts und links vom Damm weit gerade hinaus in die Stadt blickte.

Zu Hause machte er Licht in beiden Zimmern und warf seinen Mantel ab. Im Kamin fand er wie gewöhnlich Papier und Reisig vor und darüber die Kohlen sorgsam gestapelt. Er legte Feuer an und es prasselte auf im Nu. Der Widerschein zuckte wie fernes Wetter über die Mauern und aus den Ecken, er löschte die Kerzen, nach und nach ward das Spiel ruhiger.

Digitized by Google

Dann richtete sich die Glut langsam zu einer Flamme auf und stand da fast unbeweglich, hell, und gleichmäßig dröhnend, und er sah still in den Brand.

Aber schon nach wenigen Minuten erhob er sich sehr lebhaft, ließ die kaum erst angerauchte Cigarrette fallen und trat zurück vom lodernden Feuer. Ein heftiges Unbehagen erfaßte ihn, ein Zorn gegen sich. Nach einer Stunde reiflichen Ueberlegens nämlich, ob er sofort nach Genf aufbrechen solle oder nicht, hatte er sich ganz fest vorgenommen, in Berlin zu bleiben, und nun fühlte er gerade im Moment, wo ihm vollständig klar ward, daß es unsinnig wäre zu reisen, daß er doch reisen würde, ganz bestimmt doch. Er wußte auf einmal, daß er nicht anders konnte.

Ercole mußte ja in vier bis fünf Tagen zurück sein. Dann wollte er ihn ja befreien von diesem Bullmann — er sollte ihm schon gehorchen, Ercole! Büchner würde schon wissen wie ihn anzufassen. Es war doch zu spät, wenn er jetzt reiste. Zudem könnte Frau Tomei davon hören und am Ende irgendwie Verdacht schöpfen. Uebrigens, sie war ja so herzlich und ungefährlich, erzogen in Weltunkenntnis wie alle Frauen, nicht die leiseste Ahnung besaß sie.

Und er suchte nach Gründen, die ihm seinen Wunsch, nach Genf zu eilen, begreiflich machen sollten. Gewiß, vielleicht wäre es auch besser. Wenn Ercole sah, daß Büchner die große Reise nicht scheute, mußte er doch schneller verstehen, daß es sich da um nichts Kleines, Gewöhnliches handelte. Und wie gemein dieser Treubruch war!

Eine Wuth ergriff ihn plötzlich, als wäre er um ein Recht betrogen — nicht sie. Dann ward er traurig; ungehört verklungen der Schritt an seiner Seite, verweht die Freude, aus einsamem Winkel nach ihm spähend, ihn wachsen zu fühlen an Kraft für Kunst und Leben. Er achtete sie nichts, Ercole, diese keusche Liebe und verriet sie. Um was zu tauschen!

Der Zug nach Genf über Frankfurt verließ Berlin frühmorgens, es war also Zeit ein paar Sachen zusammenzupacken,

Digitized by Google

wenn er noch etwas ſchlafen wollte. Er machte wieder Licht und ſchleppte ſeinen Handkoffer herbei. Als er jedoch die Schubladen aufzog, um Hemden und Strümpfe und Aehnliches aus der Kommode hineinzuthun, ekelte es ihn vor dieſen Vorbereitungen, überhaupt vor jeder, auch der kleinſten Beſchäftigung. Wozu das, man würde ja ganz ohne Gepäck auskommen die paar Tage. Das Notwendigſte gab es ja in Genf zu kaufen. Und die kaum begonnene Arbeit blieb liegen, ohne daß der Koffer bei Seite geſtoßen ward.

Nach wenigen Minuten aber änderte er ſeine Meinung. Es hat doch keinen Sinn ſo etwas, dachte er ärgerlich; ſich am fremden Ort Wäſche zu kaufen, weil man gerade zu faul iſt, ſie mitzunehmen. Er erſtaunte über ſich; er wußte ſich doch wohl in andrer Selbſtzucht zu halten, ſtand unter andren Disziplinen. Wie konnte man ſich auf einmal derartig gehen laſſen? Er überwand ſich und fing von Neuem an und packte ſeinen Koffer ſehr ordentlich und behutſam, Stück bei Stück, ohne das Geringſte zu vergeſſen. Dann verſchloß er ihn ſorgfältig zweimal und ſchnürte die Riemen.

Ihm fiel ein, daß er am nächſten Morgen geweckt werden mußte. Das hätte früher bedacht werden ſollen, jetzt ſchlief ſeine Wirtin jedenfalls ſchon ſeit längerer Zeit. Doch er ſtörte ſie auf und gab Weiſung, um ſechs Uhr früh an die Thür zu klopfen.

Geld war da. In einem verborgenen Winkel ſeines Schrank's befand ſich ein kleines Blechkäſtchen mit der leſerlichen Aufſchrift von Büchners Hand: Für Calamitäten. Der Inhalt betrug ſechshundert Mark in Gold.

Er feilte noch an ein paar Zeilen für Frau Tomei. Er ſei erkältet, müſſe das Zimmer hüten und es wäre ihm zu ſeinem Bedauern ſo leider unmöglich gemacht, der gnädigen Frau Nachmittags wie ſonſt Geſellſchaft zu leiſten. Das klang unverdächtig, und wenn ein böſer Zufall ihr die Reiſe auch entdeckte, hinter die Wahrheit kam ſie ja doch nicht.

Digitized by Google

Er entkleidete sich nicht und lag halbwach auf dem Sopha bis zum ersten Tagesgrauen.

Im Schnellzug nach Frankfurt und auch später unterwegs nach Basel fand er keinen bequemen Platz, er war in eine Gesellschaft geschwätziger Berliner Kaufleute geraten und fühlte sich äußerst unbehaglich. Ein Zustand gänzlicher Gedankenlosigkeit überkam ihn. Er sah aus dem Fenster, sein Blick haftete an den Telegraphendrähten und lief an sie festgesaugt neben dem eilenden Wagen her, ihre leise, wiegende Schwingung auf und nieder von Pfosten zu Pfosten immer und immer wieder begleitend. Wenn die Schienen unter den Rädern in heftigen Stößen wechselten, wenn die Bahnhöfe kleinerer Ortschaften vorübertrieben, als bliese ein Sturmwind sie vor sich her, klangen ihm die hellen Schläge der Wärterglocke im Ohr wie einstmals zu Haus in der Heimat das Läuten einer Waldkirche am Sommernachmittage in trägem, wohligen Halbschlummer erhorcht. Auf ganze Stunden vergaß er — wohin es ging und zu wem und warum er reiste. Nachts schlief er fast garnicht, erst andren Morgens übermannte ihn die Müdigkeit. Als er erwachte, war es Frühling geworden weithin, nur die Alpen am See, aus blauem Sonnenlicht in dunstige Helle aufragend, nur das Hochland von Savoyen krönte eisiger Winter. Er atmete langsam und tief, wie beglückt von der großen Welt vor ihm. Dann schrak er zusammen. Was hoffte er wiederzuhaben? Verlorenes nicht nur, Versunkenes. Was warf ihn an dieses Ufer? Irrfahrt, zerbrochenes Leben.

Gleich nach fünf Uhr erreichte der Zug Genf. Büchner stieg in einem Hotel nahe am Bahnhof ab. Er hatte lange genug mit Künstlern verkehrt, um zu wissen, daß er nicht die Unvorsichtigkeit begehen durfte, Ercole noch vor dem Konzert aufzusuchen. Er verschaffte sich ein Programm — Bullmann spielte zum Schluß, also konnte man mit Ercole währenddeß ein paar Worte reden.

Er wusch und kleidete sich. Etwas vor neun Uhr ging er langsam zum salle de reformation. Es gab noch Billette,

Digitized by Google

die zweite Abteilung sollte eben beginnen, er betrat den Raum und setzte sich auf einen versteckten Platz in die letzten Reihen zurück.

Und kaum hatte er die affiche entfaltet, als die Thür drüben sich aufthat.

Der Frack schmiegte sich fest an den strammen, nicht eigentlich stämmigen Körper, die fahlen, hüpfenden Gasflammen ließen seine braune Stirn etwas heller unter dem dunkelkrausen, kurzen Haar hinleuchten. Er schritt sicher vor und verbeugte sich mit dieser kindlich ernsten Vornehmheit im Wesen, die Büchner von jeher angestaunt hatte. Es ward still im Saal und auf den Galerien. Und Büchner senkte die Augen gewohnheitsmäßig, wie immer wenn Ercole sang.

Vertraute, oft gehörte Klänge; über ihnen vergaß er zuweilen Alles rund um sich, Bilder aus verwehten Stunden rückten wieder nah — dann schrack er zusammen und er fühlte die Gegenwart tausendpfündig auf ihm lastend.

Als Ercole geendet hatte und der Applaus ihn wieder und wieder zurückrief auf die Estrade, da durchströmte auch ihn eine stille Wärme, er vergaß sich für ein paar Sekunden und war stolz auf seinen Freund.

Ercole zögerte nicht lange und begann wieder. Es war die alte geliebte Musik, die er ihm damals ganz leise zugepfiffen hatte unter dem Fenster, damals auf der Schule, Nacht für Nacht, vordem er hinaufstieg aus der Dunkelheit und die Arme um Büchner's Nacken schlang, daß der ihn an sich preßte und zu sich hob.

Das Blut schoß Büchner in's Gesicht, wie er die Weise klingen und singen hörte, kaum beherrschte er sich. Das scholl über die fremden Menschen zu ihm hinüber und saugte sich an ihn, wie beizender Hohn. Auf die Gasse trug sich Ercole, seinen Leib und seine Seele und warf sich fort und verrieth Büchner's Liebe!

Mit beiden Händen knüllte er das Programm fest zusammen,

Digitized by Google

er wollte die bebenden Glieder durch eine Muskelanspannung wieder in seine Gewalt zu bringen. Dann faltete er es hastig auseinander, um das Papier von neuem wie in eine Kugel zu verrollen. Einer Dame neben ihm fiel seine Unruhe auf, sie betrachtete ihn aufmerksam, erstaunt und ärgerlich, deshalb erhob er sich und schlich leise und rasch aus dem Saal.

Im Flur atmete er ein paar mal auf, mit dem Rücken an eine Mauer gelehnt; die Kälte aus den Steinen überlief ihn, er trat einen Schritt vor und blieb so stehen, nur die gespreizten Finger seiner Rechten berührten die eisige Wand. Niemand sonst war hier. — Nach einer Weile, zehn Minuten mochten verstrichen sein, hörte er Bullmann wieder spielen. Jetzt konnte er Ercole allein sprechen, wahrscheinlich wenigstens. Sollte er lieber nach Berlin zurückkehren, ihn lieber nicht wiedersehen, niemals? Warum diese Qualen? —

Aber er ging zu ihm. Durch mehrere Korridore bis zur Thür des Künstlerzimmer's. Vielleicht, daß Niemand dort war.

Er öffnete und trat ein. Ercole blickte ihn starr und schweigend während einiger Sekunden an, dann lächelte er kurz und freundlich, wie um zu grüßen. Er sprach nicht, auch schien er keineswegs nach Worten, nach einer Frage zu suchen. Büchner griff nach seinen Zigarretten, bot an und sagte langsam, mühsam, es sollte gleichgiltig und sicher klingen, aber die Silben dehnten sich merklich: „Zünd' dir eine an, und schäm dich, mein Lieber."

„Und woher weißt du?" fragte Ercole schnell und neugierig.

„Ich war bei ihr und sie erzählte mir — genug, daß ich errathen konnte."

„Ahnt sie etwas?"

„Die Wahrheit natürlich nicht. Sie fühlt nur im Allgemeinen, daß etwas nicht richtig ist mit Dir — denkt natürlich an Weiber — kurz und gut, ich machte mir meinen Vers. Warum hast du ihr das angethan, warum?"

„Aber sie wird es ja nie wissen", unterbrach ihn Ercole

Digitized by Google

ſchnell, „und was ich fragen wollte, warum eigentlich biſt du denn ſo ganz plötzlich hierher gekommen?“

Er betrachtete ihn freundlich lächelnd, wie ein Kind, das man neckt. Büchner that, als bemerkte er dieſen Blick nicht. Seit Jahren hatte es Ercole nicht gewagt, ſich ihm gegenüber in der Weiſe zu geben. Dieſe heitere Sicherheit im Weſen, die ſo gar nicht am Platze war, machten ihn ärgerlich und verlegen. „Weil das eine Gemeinheit iſt gegen deine Frau“, erwiderte er raſch, und ſeine Stimme klang zornig, ungleichmäßig.

„Alſo ihretwegen?“

„Wie du ſiehſt. Zudem hab ich geſchäftlich in der Schweiz zu thun.“

Büchner erſchrak ſelbſt über ſeine dumme Lüge. Aber es war zu ſpät, Ercole lachte auf wie ein echter Straßenjunge — „ſchäm' dich doch, Gerhart, ſo zu blaguieren,“ rief er ganz laut, dann hielt er ſich die Hand vor den Mund und ſprach gedämpft: „wir müſſen leiſe hier ſein“; — dabei ſah er ihm höhniſch ins Geſicht. „Sehr leiſe,“ wiederholte er.

„Ich dächte, es ſtände dir eben nicht an, Witze zu machen,“ begann Büchner gereizt von Neuem. „Ich finde deine Handlungsweiſe ganz erbärmlich. Ich hätte nie geglaubt, daß du dich ſo weit vergeſſen könnteſt. Iſt dir denn das alles nichts geweſen, deine Ehe? Du brichſt ihr die Treue, um dir von dieſem Hansnarr von „Tondichter“ die Cour ſchneiden zu laſſen. Verſtehſt du denn nicht, mein Lieber, daß es eine furchtbare Beleidigung für ſie iſt? Ich begreife dich nicht. Wie iſt man zu ſo etwas überhaupt fähig. Und dann, ich will nicht, daß du mit dieſem Leben wieder anfängſt.“

Er hielt inne; ſeine eigenen Worte mißfielen ihm in hohem Grade. So verbraucht klang das Alles, was er ſagte, ſo phraſenhaft, ſo gar nicht beſonders, ſo gar nicht auf den beſonderen Fall gemünzt. Aber ſie ließ ſich ſo ganz anders an, dieſe Begegnung, gar nicht ſo hatte er ſie ſich gedacht. Uebrigens, wie hätte ſie anders ſein können? Was eigentlich ſollte er denn vorbringen?

Digitized by Google

Auch Ercole schwieg. Dann fragte er mit einem übermütigen Spott in den Augen, während er sich den Frack gemächlich glatt zupfte: „Soll ich Ihnen vielleicht sagen, warum Sie hergekommen sind, Herr Geschäftsreisender?“

„Ich finde dein Betragen albern und unverschämt,“ rief Büchner fassungslos.

Ercole maß ihn mit einem überlegenen Blick. „Nun, ich finde dein Betragen unhöflich und außerdem furchtbar dumm. Ganze zweitausend Kilometer kommt er angereist — meiner Frau wegen! Warum nimmst du dich ganz plötzlich ihrer an? Diese Ungeduld, dieser unegoistische Mensch! — Und das soll ich dir glauben. Wo denkst du denn, daß ich meinen Kopf hab'! Ich kenne dich doch. Der Professor Doktor Büchner konnte doch auch so gelehrt sein, daß er sich nicht so verrät. Du eifersüchtiger Mensch du.“

Büchner zwang sich ruhig zu bleiben und sagte, nach einem ganz bestimmten Ton, in dem er sprechen wollte, suchend: „Red' doch keinen Unsinn, mein Lieber, du weißt recht gut, daß ich seit der Zeit, wo du verheiratet bist, nicht mehr eifersüchtig bin.“

„O — la la, das weiß man erstens nicht so genau. Und überhaupt, so lange es sich nur um Mädchen handelt. — Und das ist auch ganz was andres — ich kenn' dich doch, wenn man verheiratet ist — da willst du bei Seite bleiben — das ist bei dir so eine Idee, so eine Idee von der Weltordnung — eine ganz richtige übrigens, aber aber, wenn du selbst es nicht sein kannst, dann darf es auch kein anderer sein, das, das, das hälst du nicht aus. Als ich heiratete, versprach ich dir, allem zu entsagen und nur meiner Frau zu leben, du erinnerst dich wohl, jetzt wo ich Dummheiten mach' — jetzt bist du wieder eifersüchtig wie früher. O — wie du ihn nicht ausstehen kannst, diesen Bullmann!“

Ercole sprang plötzlich vor und legte seine Arme auf Büchner's Schultern, der aber schüttelte sie ab und warf ihn zurück.

Sie schwiegen; vom Saale her erklang ernste, getragene

Digitized by Google

Musik. Hier im kleinen Raum war es still, nur das Gebläse oben an der Wand surrte unaufhörlich geschwind.

„Nun also", begann Ercole wieder, ohne eine Spur von Unwillen oder Mißmut zu zeigen, „was wird nun sein? Du bist jetzt also auf einmal in Genf. Schön. Aus gar keinem andren Grunde natürlich, als um diese malerisch gelegene Stadt einmal wiederzusehen. Was werden wir also jetzt machen?"

Es war Büchner nicht möglich, gleich zu antworten. Er hielt den Kopf gesenkt. Endlich überwand er sich und sagte schnell: „Wozu eben sprechen, ich sehe, daß es dir nicht möglich ist, offenbar kannst du nicht ernsthaft reden."

„O doch — gewiß", fiel Ercole ein, „im Gegenteil, gerade jetzt kann ich, gerade jetzt, mein Lieber, möcht' ich dir was sagen. Weißt du, ich begreif' dich eigentlich nicht ganz. Auf einmal kommst du hierher wie aus der Pistole, um mir zu helfen. Seit ich verheiratet bin, hast du dich auch nicht ein einziges Mal um mich gekümmert. Was hab ich denn davon, von deinen Nachmittagsbesuchen, wo Elly immer dabei ist? Was ist denn das, ein Freund mit dem man niemals allein ist! Weißt du denn, was ich alles mit dir hätte besprechen wollen? Wenn ich in deine Wohnung komm', schmeißt du mich ganz einfach heraus. Sehr einfach wirklich! Du kennst mich vielleicht gar nicht mehr. Ich hab' mich vielleicht ganz und gar verändert. In dieser Zeit in Berlin bist du vor mir davon gelaufen, als hätte ich die Pest — das heißt, sobald du mich irgendwo allein sahest. Und jetzt auf einmal machst du so, als ob diese ganze Zeit gar nicht dagewesen ist, als ob du mit mir sprechen könntest, wie damals, als ich unverheiratet war. Dazu hast du ja gar kein Recht mehr."

„Es ist ja garnicht möglich, ich meine, daß du mich so mißverstehen kannst, du kannst das garnicht denken, was du sprichst", sagte Büchner leise, ohne aufzusehen. Es trat ihm kaum ins Bewußtsein, daß man ihn kränkte, er fühlte sich stumpf, unfähig zu aller Widerrede, unfähig klar zu überlegen oder gar etwas aufzuklären, in seinen Ohren dröhnte es nach — rollende

Digitized by Google

Räder und der dumpfe Kolbentakt. Reisestaub brannte ihm in den Augen, der Gasduft rings schien sich um seine Stirn zu verdichten. Schwer und sicher sank ihm die Müdigkeit in die Glieder, wie ein mächtiger Anker in meerüberspülten Sand. Er schleppte sich bis zum Sopha, setzte sich mit einem Ruck und lehnte zurück, doch ohne den Kopf zu heben. Sie schwiegen Beide. Ercole betrachtete Büchner prüfend, offenbar erstaunt, daß der nun gar nichts mehr vernehmen ließ. Nach einer halben Minute vielleicht verzog er den Mund kaum merklich, dann schnitt er dies Lächeln mit einer trotzig bösen Miene ab und fragte: „Nun?“ und begann von Neuem, als Büchner sich nicht rührte: „Ja, mein lieber Gerhart, du hättest vernünftig sein sollen und das Alles ein bißchen vorher bedenken. Mich fragt er garnicht, der Professor Doktor Büchner und besucht mich alle Tage in Berlin, aber wenn ich einmal auch zu ihm geh', dann will er mich nicht empfangen. Es ist mir ganz unbegreiflich, aus welchem Grunde du täglich zu uns kommst in Berlin. Sag doch, warum? Warum bleibst du nicht überhaupt lieber ganz fort? Und ebenso jetzt — auf einmal coûte que coûte reist er nach Genf — mir nach. Weißt du denn überhaupt, ob du mir hier irgendwie von Nutzen sein kannst? Glaubst du, daß mir das Alles sehr angenehm ist? Kommt her, schimpft, sagt, daß ich ein gemeiner Mensch bin und je ne sais was für Geschichten. Warum läufst du mir denn nach, wenn ich so ein gemeiner Mensch bin? Bleib' doch wo du bist. Misch' dich nicht in meine Angelegenheiten. Hab' ich mich je darum gekümmert, mit wem du umgehst? Ich glaube, wir sind uns ein bischen fremd geworden, mein Lieber. Gewesen ist gewesen. — Ich glaube, es wäre am Besten, wenn du recht schnell wieder umkehren würdest“, fügte er langsam hinzu, ohne sein Gegenüber eine Sekunde aus den Augen zu lassen.

Büchner sah auf und richtete einen unschlüssigen, starren Blick gerade auf Ercole, dann schien er sich erheben zu wollen. Ercole begriff sogleich, daß Büchner kein Wort mehr reden

Digitized by Google

würde, war im Nu bei ihm, preßt seine Kniee mit den Ellenbogen an die Brust, umklammerte seine Hände mit aller Gewalt und küßte sie heiß und schnell. Büchner's Widerstand währte nur einige Sekunden, wie auf einen Schlag lösten sich die angespannten Glieder und Muskeln, die Arme sanken in die Gelenke, er schloß die Augen und ein Zittern durchlief seinen Körper in jähen Stößen vom Haupt bis unter's Fußblatt. Ercole beugte die Gestalt leicht und sicher in die Lehne zurück und schmiegte sich an ihr hinauf. Und Büchner zog ihn noch fester an sich, ihn umschlingend, als er diese glühende Nähe spürte und ihr Atem flammte zusammen.

Vom Saal durch die gesperrten breiten Thürflügel klang leises Spiel, gedämpft perlend im Diskant. Ueber die Straße draußen rollte von Zeit zu Zeit ein Wagen und oben schnarrte das Gebläse eintönig.

Nach ein paar Minuten sprach Ercole mit flüsternder Stimme Büchner in's Ohr: „Sei nicht böse, bitte, bitte, daß ich so dumm und frech zu dir gesprochen hab', ich wollte dich nur ein bischen quälen, ich bin so schlecht — so schlecht, aber es ist so herrlich, von dir geliebt zu werden. Ich sprach ja nur so, ich weiß ja ganz genau — warum du immer so kalt warst — weil du besser bist, als ich. Aber, du weißt, ich kann nicht leben, wenn du nicht da bist, dann mach ich nur Dummheiten. So lange bin ich ohne dich gewesen — denkst du noch an alte Zeiten? Hörst du — wir müssen uns wieder lieben, so wie damals, damals." „Aber was hast du denn", unterbrach er sich noch leiser werdend, „warum weinst du Gerhart? Wein' nicht, ich will nicht, daß Du weinst. Bist du traurig? Du hast dich zu sehr gesehnt nach mir, weinst du deshalb? Sprich doch, sag' doch!"

„Nein, ich bin ja nicht traurig — das kommt nur so nach, nach der Sehnsucht, wie du sagst", meinte Büchner. Und er drängte zu Ercole, über sich selbst lächelnd. Wie das zusammenrann, alle Kraft und Stärke der Jahre in die paar weichen Thränen.

Digitized by Google

Ercole küßte ihm die Augen trocken, dann sprach er weiter, immer flüsternd, sein Mund berührte fast Büchner's Wange, daß der den warmen Hauch der Worte einsog: „Weißt du, in Berlin hab' ich dich immer angesehen und gedacht — ist er wirklich so kalt, dieser Mensch? So ein Schneemann — kann es so einen wirklich geben — — wie aus Stein, nicht ein einziges mal hast du dich verrathen. Aber im Grunde hoffte ich immer, vielleicht liebt er mich doch noch und quält sich — ja darum hab' ich sogar einmal gebetet, daß du mich im Stillen immer weiter lieben sollst ebenso heiß und dich quälen — und jetzt wo du kamst, da wußte ich gleich, daß ich Recht hatte und war so froh, daß ich dir um den Hals fallen wollte — aber du stellst dich groß hin und fängst an, deinen alten langweiligen sermon zu halten, ich konnte kaum ernst bleiben — nicht böse sein, Gerhart — du hast ja ganz Recht mich durchzuschimpfen, ich bin ja ein ganz und gar ekelhafter Mensch — so verdorben von grundaus bin ich — aber ich war so furchtbar froh, daß du da warst. Und daß du so dumm warst den Heiligen zu spielen. Weißt du, ich hätte ja schon längst wieder angefangen, aber ich war zu schüchtern, ich hatte doch Respekt vor deiner strengen Miene. Aber jetzt ist Alles gut. Ach Gerhart, es war so langweilig ohne dich!"

„Und Bullmann?" fragte Büchner ganz leise.

„Siehst du, siehst du, wie du eifersüchtig bist", jubelte Ercole, „o du dummer Mensch, du Geschäftsreisender, du Lügenmaul —"

„St", mahnte Büchner, er mußte lachen, „schrei doch nicht so, lieber Jung."

Und mit gedämpfter Stimme munter und schnell erzählte Ercole: „Das ist ja garnichts Besonderes mit Bullmann — den werden wir gleich wieder los, das kam überhaupt nur so, du weißt, ich kann die Menschen nicht nach mir schmachten lassen, ich bin darin furchtbar wenig stolz, das heißt in andrer Beziehung bin ich auch wieder sehr stolz. Außerdem scheint mir, daß er hier nach einem jungen tartarischen Fürsten hin-

Digitized by Google

guckt, daß heißt, man weiß nicht, ob der Fürst echt ist — du wirst ihn heute Abend auch sehen, später geben Bullmann und ich das gewöhnliche souper, da bist du auch mit dabei — du siehst doch, ich kann mich nicht mehr zurückziehen. Auf Bullmann brauchst du wirklich nicht eifersüchtig zu sein — und übrigens, wenn er dich hier sieht, so wird er gleich totalement anders zu mir sein — paß nur auf! er hat nämlich Angst vor dir, das heißt, du weißt, nicht Angst eigentlich — ich weiß nicht — so was wie Respekt vielmehr."

„Und warum denn das?"

„Ja, du weißt —", Ercole ward ein bißchen verlegen, „er kennt dich ja nur durch mich, ich hab ihm nämlich erzählt von uns, und da hab' ich gemerkt, daß er so etwas wie Bewunderung für dich bekommen hat, weil du so treu sein kannst — er sagte übrigens nicht „treu", es war ein anderes Wort."

„Du bist doch eine alte Klatschbase! Du hast natürlich wieder renommiert mit mir."

Ercole war aufgestanden, setzte sich aber sofort wieder und bat: „Sei doch nicht gleich so — es kann dir ja nur sehr angenehm sein. Uebrigens hast du ganz recht, ich bin sehr commère, das heißt zuweilen, öfters bin ich auch sehr verschwiegen."

Und einige Augenblicke schien er ganz nachdenklich gestimmt, über die Seltsamkeiten seiner eigenen Natur. Dann lauschte er zum Saal hin und sprang auf. „Das Konzert ist gleich aus, ich freue mich schon auf Bullmann's Gesicht. So, nun warten, bis er „fertig geklimpert" hat, wie er immer sagt."

Und sie schwiegen und warteten. Und wie sich ihre Blicke trafen, überkam sie beide eine kleine Befangenheit und sie sahen weg von einander.

„So lange sind wir uns gewesen — wie Freunde — — und nun —." Ercole vollendete nicht.

Büchner wollte ihm etwas erwidern, ihn fühlen lassen, daß er Aehnliches gerade empfunden hätte, aber kein Wort sonst, nur Ercole's Namen sprach er leise aus und trat wie

Digitized by Google

unwillkürlich um einen Schritt näher an ihn heran. Dann, nach einer kurzen Weile verstummte der frohe Glanz in seinen Augen. Doch nur zögernd unterbrach er das stille Schweigen, das sie verband: „Sag doch — ich wollte noch eins fragen, wir haben uns so lange nicht mehr unterhalten über so Manches, ich meine — du liebst Elly nicht mehr?“

„Ach sei gut, fang doch nicht jetzt davon an“, fiel Ercole unwillig ein, „ist denn das ein Vergnügen, den Menschen immer Gewissensbisse zu machen! Ich quäl' mich schon so genug. Warum denn immer an morgen denken.“

Und er lehnte sich unmerklich an Büchner, der ganze Schelm ward in ihm lebendig in Aug' und Stimme, als er fortfuhr: „Mach' es doch im Leben einmal so wie ich, morgen ist so grau und langweilig und ich bin so froh heute — und du, bist du nicht glücklich? Sag' doch, Gerhart!“

Büchner zog ihn an sich.

Vom Saal tönte plötzlich lebhaftes Klatschen herüber, sie ließen von einander und schauten voller Erwartung auf die Thür. Bullmann trat ein, blieb nach dem ersten Schritt ins Zimmer angewurzelt stehen und blickte starr auf die Beiden. Eine Anzahl von Leuten strebte ihm nach, doch als der Führer seiner Straße so unvermutet nicht weiter zog, wagten sie es nicht, sich an ihm vorbeizuschieben, sondern verharrten allesammt ehrfürchtig im Rücken des berühmten Mannes, so daß sich im Nu Alles hinter ihm staute, durch den Thürengpaß ein gutes Stück in den Saal hinein.

Es war Ercole nicht möglich, ehrbar zu bleiben. Zu allgemeinem Erstaunen vergnügt und gutmütig lachend sah er Bullmann ins Gesicht, etwa nach einer halben Minute erst faßte er sich soweit, daß er sprechen konnte: „Ich glaube, die Herren sind sich flüchtig schon begegnet — Jakob Bullmann — Doktor Büchner“, stellte er vor.

Bullmann schien die Situation allmählich zu erraten. Er trug plötzlich eine äußerst erfreute Miene zur Schau und rief oder schrie vielmehr ganz laut: „Jesus Maria, sind Sie aber

Digitized by Google

ein Kunstenthusiast, fünfundzwanzigtausend Kilometer Eisenbahn, und nur, um uns musizieren zu hören. Ungemein schmeichelhaft, ich danke, ich danke." — und er trat so schnell auf Büchner zu und drückte ihm die Hand so fest und sicher, daß der garnicht den Moment fand, sich über die Anzüglichkeit zu ärgern.

Der Applaus erneute sich immer wieder und Bullmann ging sein Kompliment machen. Inzwischen vermittelte Ercole die Bekanntschaften. Die Herren traten vor. Es waren ein paar deutsche Musiklehrer, zwei Agenten, die Begleitung, der junge Fürst aus der Tartarei und noch Einige — unter ihnen nur ein Waadländer. „Mein Freund, le docteur professeur, ist der Präsident eines größeren noch im Entstehen begriffenen Aktienunternehmens, il est en voyage, er gehört zu einer commission de propaganda", sagte er sehr ernsthaft und nachdrücklich. Büchner widersprach dem Unsinn nicht und man verbeugte sich also sehr respektvoll vor ihm.

Bullmann kehrte alsbald wieder und die Aufmerksamkeit des Schwarm's heftete sich sogleich an seine Person. Zwei alte Damen aus Amerika, modisch gekleidet, mit graugepudertem Haar, Cousinen, traten aus dem Saal, um Glück zu wünschen, auf Bullmann zu, der sich sehr erfreut zeigte, alte Freundinnen unvermutet begrüßen zu können und sogleich sehr lebhaft und munter mit ihnen in englischer Sprache zu plaudern begann. Die übrige Gesellschaft wurde ihnen vorgestellt und nun baten Bullmann und Ercole zum souper hinüber.

In einem größeren Gelaß des benachbarten Hôtels sollte aufgetragen werder. Die Tafel war reich gedeckt, vom braunseidenen Läufer, der den blendenden, schneeigen Damast geradlinig durchschnitt, aus dem Beieinander duftender Blumen, schwerer, leuchtender Früchte, in ihre Schalen gebettet auf herbstliches Blattwerk, ragte ein ganzer Wald athemlos flammender Kerzen empor. Hart am Rande des teilenden Streifens hier und drüben hielten gedrängte Häufchen von Gläsern, immer neu und anders verstellt, bei jedem Teller Wache. „Bullmann hat

Digitized by Google

den Tisch vor dem Konzert eigenhändig mit einem Kellner zusammen aufgekramt, — das sieht man gleich!" erzählte Ercole, als er sich zu Büchner setzte.

Es ging lebhaft zu in der Runde während die Schüsseln wechselten. Gesprochen ward französisch, deutsch und englisch. Als man den Braten auftrug, war der Champagner schon in die geschliffenen, matt graulich überblümten Kelche geschüttet. Büchner fühlte, daß seine Kräfte sich ausspannten, in diesem geräuschvollen Durcheinander. In die Unrast eines munter tafelnden Kreises geraten, empfand er eine Ruhe, eine Beruhigung, wie er sie lange nicht gekannt hatte. Weil ich weiß, daß er mich noch liebt? fragte er sich und wandte sich zu Ercole, der ihm sein Glas entgegenhob.

Die Musiklehrer versuchten es wohl dann und wann, den berühmten Virtuosen in ein fachmännisches Gespräch zu ziehen, erfolglos; Bullmann trieb seine Possen und ließ sich dabei nicht stören. Eben neckte er die alten Damen in äußerst drolliger Weise, jedenfalls um seinen jungen Freund zu belustigen und gut zu launen. Ercole unterhielt er fast gar nicht, richtete er das Wort an Büchner, was häufiger geschah, so empfand der ganz deutlich, daß ihm etwas Besonderes entgegen gebracht wurde, ging die Rede auch über die gleichgiltigsten Dinge. Und blieb, was sie einander sagten auch gewöhnlich, so schien es Büchner doch schon nach einer kurzen Stunde, daß es zu etwas ganz Eigenem zwischen ihnen gekommen war, wie zu einem kameradschaftlichen Einverständnis. Er hatte diesen höflich vertraulichen Ton nicht angeschlagen, hielt aber unwillkürlich auch an ihm fest, im Stillen die überredende Formsicherheit des Andren bewundernd.

Bullmann empfand plötzlich den Wunsch, nachträglich noch etwas Tafelmusik zu hören. Die Klavierlehrer begriffen es zwar durchaus nicht, daß ihm das eigene, doch so gediegene Können nicht ganz und gar Genüge leisten sollte, daß ein so feiner und geschmackvoller Künstler und Tondichter Vergnügen an platten, schaalen Walzern und aufdringlich taktfesten Märschen

Digitized by Google

fand, da sie aber doch auch Musensöhne und keine Philister vorstellten, scheuten sie sich, ihren Gedanken in Miene oder Wort Ausdruck zu verleihen und der chasseur machte sich auf die Suche nach einer der Straßenkapellen, die Genf allzeit durchschwärmen.

Die Musikanten waren bald zur Stelle mit Fiedel und Bogen, Brummbaß und Flöte. Offenbar war ihnen gesagt, wer sie hatte rufen lassen, sie spielten warm, man fühlte, daß sie ihr Bestes geben wollten. „Es sind ganze Künstler und fromme Seelen", meinte Bullmann.

Es ward nachgefüllt. Büchner trank, aber als die weiche, singende Weise, von zartem Tanzschritt getragen, aufbebte, sog sie sich tiefer in sein Blut, als der Wein, der ihn durchströmte. Er sah zu Ercole und der sah ihn wieder an und sie lächelten nun, betreten und erstaunt; so anders war die Welt, weil sie wieder die Alten waren.

Nach einer Weile stahlen sie sich aus dem Schwarm. Und hinauf in das stille Gemach. In das Taumelglück ihrer Liebe tönte die Musik noch lange, mauergedämpft.

Morgens um zehn Uhr erreichte sie ein Briefchen, ihre beiden Namen standen auf dem Umschlag und sie lasen: via Genova nach Syracus zwei Colli. Colli Nr. 1 Bullmann, Konzertelephant. Nr. 2 Pawel Iwanowitsch, Konzert-Lazzarone. — Und darunter:

Im Jänner in Berlin giebt's keine Lilien,
Vereint drum braust man schleunigst nach Sicilien.

„Das ist wieder echt nach ihm", sagte Ercole.

„Ja weiß Gott, immer halb Narr und halb —." Büchner schien das rechte Wort nicht zu finden und schwieg. „Also nach Italien abgereist", sprach er langsam, in Gedanken. „Wann müssen wir dann nach Berlin?" fragte er dann plötzlich.

„Spätestens doch morgen Abend, du weißt, es geht nicht anders, womit soll ich mich denn entschuldigen." —

Und nach ein paar sonnigen Tagen reisten sie ab. Unterwegs, sie hatten nur wenige Stunden noch zu fahren, zwang

Digitized by Google

sich Büchner zu einem Lächeln und begann: „Nun, ich hab' es jetzt einmal im Leben so gehalten, wie du, und nicht an morgen gedacht, aber was wird nun sein?"

„Aber was soll denn sein?" gab Ercole unwirsch zurück, „man wird sich eben so einrichten. Wird man leben, wird man sehen. Ich kann mich doch nicht scheiden lassen!"

Nein gewiß, davon konnte nicht die Rede sein. Doch wovon sonst?

Noch waren es ein paar Stunden bis Berlin, aber im Geist sah Büchner schon Alles: den Winter, den großen Bahnhof und die kleinen, hastenden Menschen, und wie der Zug hielt und wie sie ausstiegen — in Berlin.

Digitized by Google

Kapitel III.

Mittags befand sich Büchner wieder zu Hause. Seit fünf Tagen war er zum ersten mal einen Moment allein ohne Ercole. Er hatte diesen Augenblick gefürchtet und die Gedanken, die ihm diese plötzliche Einsamkeit bringen würde. Aber nichts ward in ihm lebendig, was ihn quälte, nichts woran er seinen Geist zu heften suchte, gestaltete sich überhaupt deutlich. Sonst haßte er den Nebel über kommenden Tagen und spähte nach Licht ihn zu durchbrechen, was nach ein paar Wochen sein würde, lag nun vor ihm wie eine Zukunft, jahreweit und mehr. Und in der Gegenwart stand ihm nur dies eine klar vor Augen: daß er, um sich selbst zu erhalten, um nicht am Elend seiner Sehnsucht Hungers zu sterben, daß er, um leben zu können, mit allem, worüber er gebot an Kraft und Schlauheit, Leidenschaft und Liebenswürdigkeit Ercole an sich fesseln mußte, auf jede Gefahr hin herauslösen aus allem andern in der Welt, aus seinem Heim, aus seiner Ehe. Denn das mußte er, die aufgeschäumte, ausgebrochene Flut seiner Liebe, dies Wellenmeer zum zweiten mal durch unterirdische, geheime Abzüge wieder zurück unter den platten Spiegel eines abgründig tiefen Sees zu leiten, die Gewalt besaß er nicht mehr, er wußte es.

Keinesfalls wollte er zu Ercole ins Haus, er wollte dessen Frau nicht sehen. Es war also verabredet, daß er einstweilen den Kranken weiter spielen solle; Bullmann zog man bei seiner

Digitized by Google

Rückkunft aus Italien mit ins Vertrauen, damit er in Berlin über die Genfer Tage schwiege. Frau Tomei würde Ercole natürlich sogleich erzählen, Büchner habe geschrieben, er fühle sich unwohl, Ercole würde daraufhin scheinbar besorgt zu ihm eilen, wieder heimkehren und irgend etwas fabeln, von einem nicht ernsten, jedoch auch nicht ganz unbedenklichen Zustande und dabei einfließen lassen, der Arzt hielt es für notwendig, daß man Büchner recht oft Gesellschaft leiste. So konnte es sie nicht befremden, daß Ercole den Freund ganz gegen jede Gewohnheit von nun an täglich aufsuchte.

Büchner wollte ihm alles sein und schaffen. Was er liebte sollte er bei ihm finden in den beiden Zimmern draußen in der Vorstadt. Er mietete ihm einen Flügel, verstellte seine Möbel wieder und wieder ihm zu Gefallen und kaufte anderes und neues, um seine Räume behaglicher und wärmer auszustatten. Bei ihren kleineren Mahlzeiten fehlte es nicht an leckeren Bissen und feinstem Wein; Ercole hielt etwas auf Essen und Trinken.

Wenn der erste Abend sank, nach ein paar kurzen, glücklichen Stunden, dann ging Ercole. Büchner suchte diesen Augenblick von Tag zu Tag weiter hinauszuschieben, er kämpfte um seine Gegenwart, scheinbar unbefangen plaudernd, im Grunde aber ängstlich bemüht, dem Gespräch neuen Stoff zuzuführen. Und rückte der verhaßte Zeitpunkt näher und näher, so that er alles, was in seinen Kräften stand, den unruhigen Gast zu überlisten, ihn reden zu lassen, that er's doch so gern. Mochte er seine alten Stücke doch auftischen, seine alten Geschichten, die so hübsch und offen ehrlich ausgeschmückt waren, daß man dem lieben Helden des Abenteuers gewiß nichts am Zeuge flicken konnte. Und Büchner würde schon die Ohren spitzen, als gälte es das Neueste zu erfahren und so gern zuhören und glauben, alles glauben! — Aber nichts half; etwas früher oder später erhob sich Ercole. Und auch nun, wo sie sich trennten, bezwang sich Büchner und trug eine heitere Miene zur Schau. Also er blieb auch diesmal nicht. Ihn zu bitten

Digitized by Google

wäre mehr als vergeblich — gefährlich; um keinen Preis durfte er sich beengt fühlen.

Dann kam der Abend, eine Zeit stumpfer Einsamkeit für Büchner, müßigen Alleinseins. Er war müde immer des gleichen Gedankens, derselben Frage und doch hatte er nichts anderes seinen Geist zu bevölkern, nur dies eine immerfort: Wie kann er sie auch lieben? — Lag draußen winterliche Nacht, daß er kaum zu fürchten brauchte, irgend jemand würde ihn erkennen, so verließ er wohl seinen Winkel oft und fuhr in geschlossenem Wagen hinaus aus dem dunkleren Stadtteil in die hellen, großen Straßen, um einzukaufen für den nächsten Tag, Gold und Seide für Ercole.

Aber der eingedämmte Strom der Eifersucht brach irgendwohin aus, Büchner spürte es nicht deutlich, woher sich seine bösen Launen schrieben und gerade darum ward er unfähig, gegen sie anzukämpfen. Niemals sprachen sie über Elly, aber die verhaltene Bitterkeit setzte sich bei ihm zu einer allgemeinen nörgelnden, reizenden Streitsüchtigkeit fest, die Qualen einsamer Stunden verwandelten sich sehr bald in ein unaufhörlich peinigendes Mißbehagen, daß er nun auch in des Freundes Gegenwart an allen und jeden Dingen empfand, seien es auch die gleichgiltigsten der Welt. Und da nicht viel nöthig war, Ercole in Harnisch zu bringen, geriethen sie oft genug an einander und zankten auf sich ein wie unsinnig. Bot sich ihnen kein besonderer Anlaß, so mußte weiß Gott was herhalten, Musik oder Religion oder Politik. Oder sie erklärten sich gegenseitig für manierlos und warfen sich ein ungeschliffenes Benehmen in Gesellschaft vor, oder was Andres. Büchner machte sich nach solchen Szenen jedesmal die heftigsten Vorwürfe, er wußte, wie dumm er handelte, aber nichts half, sie kehrten wieder diese Szenen und ihr Ingrimm wuchs stündlich. Er stichelte mehr und verstand es, dabei ganz still und verschlagen zu lächeln, Ercole blieb immer in gleicher Weise ehrlich ausfahrend. Einmal war er in hellem Zorn davongerannt aus Büchner's Stube. Andren Tages, als er wieder kam, dachte

Digitized by Google

Büchner Frieden zu schließen. Ercole trat auf ihn zu, küßte ihn wie gewöhnlich, garnicht so, als wolle er einer stummen Bitte um Vergebung Ausdruck geben oder selbst Verzeihung nachsuchen und schien unbefangen, als wäre nichts vorgefallen. Und Büchner begriff ihn. Es bedurfte dessen nicht mehr, sich jedesmal besonders zu versöhnen, es lohnte nicht der Mühe, nach einer halben Stunde brach es doch wieder los und der Strauß hob an.

Und so lebten sie sich in einen Zustand hinein, in dem jäh und plötzlich eine feindselige Stimmung in hastige Zärtlichkeit umschlug, jäh und plötzlich wortlose Ausbrüche glühender, verzehrender Leidenschaft ihr Gezänk erstickten.

Büchners Nerven litten, seine Kräfte rieben sich auf. Nicht aus Interesse am Gedeihen seiner Arbeit, nur weil dieser unfruchtbare Müßiggang ihn quälte und in den Nächten keinen ruhigen Schlummer finden ließ, entschloß er sich, seine wissenschaftliche Thätigkeit wieder aufzunehmen und sie da fortzusetzen, wo er mit ihr stehen geblieben war. Abends, wenn sie sich getrennt hatten, räumte er den Tisch und holte seine Cladden und Hefte zur Stelle; an rechter Stimmung fehlte es ihm nicht und doch kamen seine Gedanken nicht in den sicheren Fluß wie sonst und mühsam nur brachte er Satz um Satz aus der Feder. Bald sah er sich genötigt Halt zu machen und die Anlage des Ganzen noch einmal zu prüfen. Dabei erinnerte er sich eines Bekannten, dem er vom Plan zu diesem Werk gesprochen hatte ohne ein zustimmendes, beifälliges Urteil zu finden. Damals war er keineswegs überzeugt worden, im Gegenteil, was man ihm auch dawider riet, es bestärkte ihn nur in seiner Ansicht gerade so zu arbeiten und nicht anders, die nur unsicher gegründeten Ausstellungen gerade rückten ihm seine Bestrebungen in ein doppelt klares Licht und bewiesen ihm ihre Bedeutung. Jetzt schien ihm, als hätte der Mann doch nicht so ganz Unrecht damit gehabt so manches abzulehnen und er fürchtete, den guten Weg zu verfehlen.

Er warf das Fragment bei Seite, griff zu seinen Büchern

Digitized by Google

und las bunt durcheinander, Schopenhauer und Simrocks deutsche Volksbücher und Schelmenromane aus aller Herren Länder. Die meiste Zerstreuung gewährte es ihm noch, in Wörterbüchern zu blättern. Aber bei alledem dachte er zurück an seine Arbeit. Und er versuchte es zum zweiten mal, nahm einen neuen Anlauf und begann entschlossen, um gleich wieder zu erlahmen; seine Hand war nicht glücklich, er fühlte es.

Drei Wochen konnten etwa verstrichen sein seit ihrer Rückkunft aus Genf, der Januar ging zu Ende, als Ercole eines Tages sehr vergnügt und gut gelaunt schien. Büchner betrachtete ihn prüfend und mißtrauisch, weiß Gott, wo das hinaus wollte. Ercole hielt nicht hinterm Berge: „Ich hab' mir nämlich was Neues ausgedacht, weißt du. Ich hab' Elly irgend etwas erzählt von einer Krisis und ähnlichen Geschichten, und daß deine Influenza ganz merkwürdig verläuft, wie man das noch nie gesehen hat. Und dann, daß der Arzt gesagt hat, daß du einen Menschen brauchst in der Nacht für diese Tage, um dich zu pflegen. Und der müßte ich sein. Der Arzt soll nämlich gesagt haben, daß deine Nächte sehr unruhig sind, hab ich mir ausgedacht. Hat er Recht? Oder —"

„Sei nicht unartig," schnitt Büchner ab, doch seine Augen leuchteten. „Hübsch ist das nicht gerade von uns," besann er sich nach einigen Sekunden, spürte aber, während er sich das gestand, alle Süßigkeit ihrer heimlichen Liebe und Lüge auf der Zunge.

„Hübsch wahrhaftig nicht, sogar ganz scheußlich gemein sind wir," meinte Ercole. Doch fuhr er gleich fort: „Ich hab' gedacht, wir könnten bei Dressel oder irgendwo, wo's recht nett ist, soupieren, im cabinet particulier natürlich, damit dich niemand sieht und später dann noch irgend etwas unternehmen, es muß dir doch langweilig sein, immer zu Hause zu sitzen."

Büchner war natürlich einverstanden und als es dunkel ward, fuhren sie hinaus. Nach Tisch beim letzten Glase brach Ercole unvermittelt vom Zaun: „Sag' doch, Gerhard, warum bin ich so ein Mensch? Du wirst mir wieder nicht glauben,

Digitized by Google

du hast für solche Dinge keinen Kopf, aber ganz bestimmt, als ich mich mit Bullmann einließ, hatte ich solche furchtbare Gewissensbisse, schrecklich war es, aber jetzt sind sie vorbei, vorüber gegangen, diese Selbstvorwürfe und so was. Wie kommt das? Ich glaub' von dem Moment an, wo ich dich in Genf sah, hab' ich nicht ein einziges mal mehr Gewissensbisse gehabt. Ich bin jetzt so furchtbar schlecht, weißt du, noch viel schlechter als du glaubst. Außerdem kommt es mir so selbstverständlich vor, daß ich euch beide liebe — mach kein dummes Gesicht, hörst du!" unterbrach er sich und schmiegte sich an Büchner — „du weißt, ich lieb' dich doch ein bischen mehr, weil wir so heimlich leben müssen."

Büchner lächelte und schenkte ein. „Wollen wir anstoßen, das ist jetzt nun nicht anders, ich bin ja ganz ebenso „schlecht," vor deiner Frau sind wir doch beide ausgemachte Hallunken; si nous causions d'autre chose. Stoß an, lieber Galgenstrick, wollen wir das vergessen, nicht daran denken und nicht an morgen denken, merk' dir das." Und er lehnte zurück, trank aus und schloß die Augen.

„Gerhart, jetzt sprichst du so wie ich," rief Ercole schadenfroh. „Ich wußte gar nicht, daß du so — so — wie nennt man das? — gelehrig bist. Das hab ich dir schon in Genf gesagt — nicht an morgen denken — ich brauch mir das gar nicht mehr zu merken!"

Büchner sah auf, wirklich ganz überrascht. „Wahrhaftig, ja! das hatt' ich von dir," entfuhr es ihm. „Weißt du, ich meine, das ist das Seltsamste im Leben, der Wechsel. Auf diese Weise weiß man eigentlich nie, wer man ist. Ich meine, wann bin ich denn wirklich, der ich bin, jetzt wo ich mit dir Champagner trink', oder war ich's damals, sagen wir vor einem Jahr, wo ich ganz einsam war und arbeitete — ohne dich. Jetzt hab' ich dich wieder — das ist alles so zum Träumen hier im fremden Zimmer, draußen rollen die Wagen, so dumpf und einschläfernd, es ist Winter. Jetzt bin ich wieder bei dir, aber ich muß immer zurückdenken an damals, als ich einsam

Digitized by Google

war und mich nach dir sehnte, da hört' ich auch Wagen rollen auf der Straße, es war auch Winter, aber nicht ganz so hell im Zimmer wie hier, auch nicht so viel Goldrahmen waren da und Spiegel. Das ist das Unheimlichste im Leben, dabei lernt man das Gruseln, ich mein', daß man sich bei allem immer an etwas Andres erinnert. So ähnlich, so ähnlich ist alles und nie gleich. — Aber ich schwatz' immer drauf los und es ist ja gar nicht irgendwie originell, was ich da zusammenred'," unterbrach er sich plötzlich wie enttäuscht.

Ercole lachte ihn aus. „Halt' dich doch nicht immer für so klug! Trink' nur weiter — man ist ja froh wenn du einmal durcheinander sprichst und man nicht alles so zerkaut in den Mund kriegt. Uebrigens — jetzt hab' ich eine famose Idee. Wir bestellen jetzt Kaffee und Chartreuse — den gelben, nach einer halben Stunde ist's zwölf, dann fahren wir hinaus in die Ballhäuser und überall hin wo's Rumor giebt und dumm geputzte Weiber und namentlich Musik — du weißt, das ist das milieu, in dem man am besten fühlt, wie man zusammengehört und sich liebt. Du weißt, in München thaten wir's auch so, wenn wir recht froh und glücklich zusammen waren, im Karneval damals, erinnerst du dich noch? Lauter Frauenzimmer am Tisch — und wie wir ihnen die Cour schnitten und uns dabei ansahen! Es ist doch so herrlich zu leben — die Welt ist so hübsch und dumm! — Später bleiben wir irgendwo zusammen und nächtigen in einem recht obscuren Hotel im Zentrum. Ach Gerhart, du bist doch der einzige Mensch, der mich versteht, obgleich ich so oft das Gegenteil sag' und wir uns immerfort zanken."

„Ich versteh' dich schon, da hast du Recht," rief Büchner lachend — „du bist der leibhaftige Gottseibeiuns, der wahre Teufel, oder vielmehr so ein halber Heide, und so ein halber Christ dabei, so einer, der niemals mit sich in's Reine kommen kann — weißt du, das gerade liebe ich bei dir —"

„Sei nicht so häßlich, sprich nicht so, hörst du, ich will

Digitized by Google

das nicht," bat Ercole ganz erschrocken, du wirst noch machen, daß ich wirklich glaub', daß ich so was bin."

Und auch die folgende Nacht nahmen sie herüber, überall und nirgends sich tummelnd, bei Wein und rauschender Musik. Am nächsten Vormittag aber meinte Ercole: „Du mußt jetzt wieder gesund werden, Gerhart, ich fürchte, Elly wird mißtrauisch sonst. Es ist doch überhaupt nur so eine Laune von dir und gar nicht nötig, diese Krankheit, jetzt geht das doch nicht weiter. Ich hab' erzählt, du wärst jetzt beinahe genesen und solltest morgen schon an die Luft; dann mußt du zu uns, Elly erwartet dich natürlich. Ich komm' dich natürlich immer weiter besuchen, es wird ihr ja nicht so auffallen. Uebrigens, ich mußte ihr versprechen, dir diese Früchte zu bringen." — Und er kramte seine Taschen aus.

Büchner sah ihm schweigend zu. Einige Birnen rollten zu Boden, er that, als hätte er es nicht bemerkt und keiner von ihnen hob sie auf. Was sollte er erwidern? Früher oder später mußte es ja so kommen, warum diesen Besuch noch länger hinausschieben. „Nun also gut, morgen; ich werde da sein," sagte er langsam, gedankenverloren.

Als Ercole gegangen war, spürte Büchner das atembeklemmende Nebelgrau des Alltags, wie es still und dicht sank. Und doch verlangte es ihn eben nicht nach dem Rausch der letzten Nächte. Er empfand seine Unfähigkeit, planmäßig zu handeln. Warum verstand er es nur nicht, etwas anderes aus ihrem Verhältnis zu machen? Was gewann er dabei, wenn er ihn verwöhnte und ihm alles zu Willen that? Und ihn mit Geschenken überhäufte? Nein, auf diese Weise konnte er Ercole nicht seine ganze blutwarme und zärtliche Liebe fühlen lassen. Es mußte einen anderen Weg geben, einen, der höher hinauf führte. Sonst zog Ercole ihn zu sich, anstatt daß er sich überwältigt an Büchner schloß.

Obgleich er todmüde war abends, wollte er nicht ruhen gehen sondern sann und sann. Es drängte ihn dazu, irgend etwas zu entscheiden und er hob die Augenlider mühsam immer

Digitized by Google

von Neuem, wenn sie ihm schwer wurden. Immer so weiter von Tag zu Tag, morgen, übermorgen — immer so weiter? Er sah nichts deutlich. Und im Bett fand er trotz seiner Mattigkeit erst späten Morgenschlaf.

Es kostete ihm einige Selbstüberwindung, sein Versprechen zu erfüllen. Tagsüber hatte er auf Ercole gewartet; und wäre er auch gekommen, es gab ja doch keinen Ausweg, Büchner mußte hin. Nur diese Fragen, dies Ausholen über seine vermeintliche Krankheit, dies Aufhebensmachen, ihm graute davor.

Als die Droschke hielt, sprang er rasch hinaus, löhnte ab und eilte über die Stiegen, die letzten Sekunden, bis er die entwohnte Schwelle übertreten sollte, peinigten ihn. Oben am Ziel vor der hellfarbigen Thür, die Hand hatte sich schon nach dem Knopf gestreckt, zögerte er noch, er hörte ihn spielen — feingelenke, flüchtige Trillerketten, zitternd und schaukelnd wie durchhitzte Luft am Sommertag —; und all' seine Hast ward gelähmt für eine kurze Weile. Dann schellte er laut und stark.

Er hatte geglaubt, es müßte ihm peinlich sein, das Bewußtsein einer Schuld würde ihn quälen, eine Anwandlung von Reue auf ihn eindringen, aber ganz anders war ihm zu Mut, als sie ihm nun entgegentrat, ihn warm und herzlich begrüßte und zu fragen begann. Gleich ihre weiche, freundliche Stimme brachte ihn gegen sie auf, empörte ihn, daß er an sich halten mußte, um sich nicht ganz zu vergessen. Dabei überraschte ihn ihre äußere Erscheinung im höchsten Grade, so, daß er sie stumm sekundenlang anschaute und sich nicht gleich überwinden konnte, ihr in fließender Rede zu antworten und von seinen körperlichen Zuständen zu fabeln. Ein ganz falsches Bild von ihr hatte er in diesem letzten einen Monat mit sich herumgetragen. Auf einmal ward ihm das klar. Und niemals zuvor erinnerte er sich, sie hübsch und anziehend wie in diesem Augenblick gesehen zu haben. War er denn blind gewesen? Nicht zu spüren, was sie ausstrahlte, den Feind so zu unter-

Digitized by Google

schätzen. Und er fühlte den Haß in sich, wie er größer und breiter auswuchs, den Widerwillen gegen dies Weib.

Er blieb nicht lange mit ihr allein vor dem kochenden Samowar und war froh, als sich andere Gäste zu ihnen gesellten, Verwandte Elly's. Als Ercole kam, bald nach fünf, wie immer, spielen sie ihre Rolle gleichmäßig, ohne daß die flüchtigste Miene sie hätte verraten können.

Büchner sah plötzlich die Möglichkeit vor sich, etwas zu erreichen. Was es sein würde, stand ihm noch nicht deutlich vor Augen, aber ein Weg lag vor ihm, auf dem er sich wenigstens ein Stück hinauswagen durfte. Als man gerade lebhaft durcheinander sprach, wandte er sich unbemerkt an sie, halblaut, mit einem Lächeln: „Nun, erinnern Sie sich, gnädige Frau, wir wollten doch klar Wetter machen."

Sie begriff nicht gleich. „Ich wollte Ercole doch im Geheimen ein wenig aushorchen," sagte er, noch einmal lächelnd.

„Ach so, ja natürlich — ich dachte Sie hätten das über Ihrer Krankheit ganz vergessen." Sie schien auch jetzt noch ein wenig überrascht zu sein, Büchner wunderte das, es war ihm peinlich, sollte sie denn gar nicht neugierig werden? „Nun, wie Sie meinen, wir reden gelegentlich einmal darüber," zog er sich zurück.

Aber sie besann sich und bat: „Kommen Sie doch morgen etwas früher — nicht wahr?" Und er versprach es.

Als sie sich anderen Tages allein gegenüber saßen, erstaunte Büchner selbst über sein Vorhaben. Daß er zu solchen Streichen fähig wäre. Und wieviel konnte ihm im Grunde daran liegen, daß sie für ein paar Wochen verreiste, um nach kurzer Frist eiligst wiederzukehren, wenn er das überhaupt erreichte? Aber lieber etwas thun als nichts.

Das Feuer im Kamin knisterte und flammte hoch hinauf in den Schlot, der erste Abend sank.

„Wissen Sie, ich glaube, Sie hatten damals doch recht," meinte sie ein wenig befangen, ich hab' zu schwarz gesehen und mich unnütz aufgeregt — des Spiegels wegen und überhaupt.

Digitized by Google

Wenigstens ist Ercole, seit er aus Genf zurück ist, wieder ganz so zu mir wie früher. Ich bin nur dumm gewesen, er hat mich gewiß immer so geliebt, wie er mich jetzt liebt und nie an eine andere gedacht."

Das hatte Büchner nicht erwartet. Es kostete ihm Mühe, sein Staunen nicht zu verraten. Also jetzt, seit Ercole aus Genf zurück war, fühlte sie erst recht, wie er sie liebte. Büchner war so überzeugt gewesen, daß sie in ihren Zweifeln an seiner Treue namentlich in den letzten Wochen hätte bestärkt werden müssen. Anstatt dessen lebte sie in tausend Himmeln. Wie konnte das nur sein?,

Mit Anstrengung verbarg er seine grenzenlose Enttäuschung und fragte noch einmal: „Also Sie haben das Gefühl, ich meine, daß er Sie jetzt von ganzem Herzen liebt?"

„Ja, Gott sei Dank," erwiderte sie zuversichtlich — „ich hatte nur Gespenster gesehen, er liebt mich gewiß."

„Das freut mich, dann ist ja wohl alles in Ordnung," er suchte recht herzlich zu lächeln. „So hatte ich's mir ja auch gedacht, denn Ercole schien auch mir so, als ich etwas darauf ausging, ihn ganz behutsam auszufragen, ich meine, da schien er auch mir ganz und gar frei von irgend welchen Anwandlungen, ich meine, irgendwie an eine andere Frau zu denken. Sonach ist ja alles in Ordnung," wiederholte er — „und ich brauche Ihnen weiter keinen Rat zu geben, den ich übrigens für alle Fälle schon parat hielt.

„Welchen Rat?"

„Er wäre nun kaum am Platz."

„Immerhin reden Sie, was meinen Sie?"

Büchner zuckte mit den Achseln. „Nun ja — — vielleicht könnten Sie die Sache ein andermal, wenn es nötig ist, versuchen. Ich meine also, es ist nur so gesagt, ein junges Eheglück läuft leicht Gefahr blaß zu werden durch die Gewohnheit, da ist es denn Sache der Frau, zu sorgen, daß das Feuer nicht träger brennt, ich meine die Kunst des Schüren's, er muß sich nach ihr sehnen — zum Beispiel, Sie wollten immer ein-

Digitized by Google

mal auf vierzehn Tage zu ihrer Mutter nach Königsberg — ich meine, wenn Sie reisten, er würde Sie schon bald zurückrufen."

Sie schwieg. „Das ist sehr klug, was Sie da sagen," begann sie nachdenklich, „und, wissen Sie, das werde ich vielleicht auch thun. Erstens würde meine Mutter sich gerade jetzt sehr freuen — und dann zweitens — sehen Sie, Ercole liebt mich ja und nur mich allein, daran zweifle ich jetzt keinen Moment, aber es ist doch anders in letzter Zeit zwischen uns geworden. Wie soll ich das sagen — er teilt nicht so mit mir in geistiger oder künstlerischer Beziehung wie früher, ich weiß nicht warum. Auch erzählt er mir überhaupt nicht mehr so viel von sich, seit einigen Wochen unterhält er sich weniger mit mir, ich weiß nicht warum. Wenn ich nun fortginge für eine zeitlang, dann wird er sich nach mir sehnen, nach meinem Einfluß, denn er braucht es, von mir angeregt zu werden und niemand sonst kann ihm das bieten. Deshalb."

Büchner atmete auf. Mir will sie das weismachen, dachte er höhnisch und selbstzufrieden bei sich — ihren „Geist" sollte ich fürchten! Also Ercole weiß jetzt doch, wo sie ihn nicht verstehen kann, was er an ihr nicht hat. „Ich denke wohl" sagte er, „daß er sie recht bald vermissen wird."

„Lange würde ich ja auch nicht fortbleiben, es ist nur weil es sich so trifft, daß meine Mutter mich so wie so einmal wiedersehen will."

Sie berührten das Thema nicht weiter. Frau Tomei schlug vor am Abend gemeinsam in die Oper zu gehen und später unter den Linden zu speisen, Ercole wäre gewiß einverstanden. Und er sagte zu.

Nach ein paar Tagen reiste sie wirklich. Ercole schien das nicht weiter aufzufallen, nur äußerte er gelegentlich einmal die Absicht, sie vielleicht späterhin selbst abzuholen.

Büchner versuchte jetzt hin und wieder etwas Andres in ihr Verhältnis zu bringen, etwas mehr Ernst, etwas mehr Stille. Er ahnte, daß ihnen etwas verloren gegangen war bei

Digitized by Google

diesem steten Aufundnieder zwischen seligem Uebermut und böser Laune. Vielleicht hatten sie es auch nie besessen. Vielleicht hatte Ercole im Grunde nie so ganz empfunden, was alles er Büchner war, wie Büchner an ihm hing, sein ganzes Wesen ihm angliederte. Versichern, überhaupt sagen ließ sich das nicht, wenn er es nicht selbst fühlte, fühlen wollte oder konnte. — Büchner hatte das Meiste dabei versäumt, jetzt war es schwer genug damit anzufangen, man durfte nicht damit vom Zaun brechen, es sollte unmerklich zu Ercole überfließen.

Aber um keinen Schritt kam er vorwärts, zu oft fehlte es ihm an einem glücklichen Wort und er schwieg; und Ercole verstand ihn nicht und langweilte sich.

Uebrigens nötigte ihn die saison neben seiner Arbeit ein buntes, geselliges Leben zu führen und so wurden ihre einsamen Stunden seltener. „Als Künstler darf man nicht vergessen werden", meinte er und Büchner sah das ein und wählte von den Uebeln das kleinere, er ließ sich von ihm mitschleppen in die musikalischen cercles, um seine tägliche Gegenwart nicht zu entbehren.

Kaum atmete er auf unter dem Gefühl von Ercoles Frau befreit zu sein, so quälte ihn schon die Angst vor ihrer Rückkunft. Sollte denn alles so weiter gehen wie früher? Würde er das ertragen? Und wenn nicht? Aber dies eine wenigstens hatte er seit ihrer Abreise gewonnen, ein Zusammensein spät Abends nach den Gesellschaften, das durch keine Unruhe Ercoles gestört wurde. Jetzt erwartete ihn niemand.

Nun wo sie häufiger als in andren Jahren in der großen Welt zusammenkamen, entdeckte er, daß sich so manches früher in seinen Augen wie Jugendthorheit ausgenommen hätte, was doch vielmehr Ercoles eigenste Natur war. Er vermißte jede Reife, jedes unbefangene Urteil. Noch immer bestrebte sich Ercole bei allen Gelegenheiten und in jedem Kreise seine Erfolge als Künstler, an denen man ja garnicht zweifeln konnte, den Leuten ins Gedächtnis zu rufen. Was dabei allerdings versöhnte und wie aus innerstem Wesen quellend so treuherzig

Digitized by Google

ansprach, war seine offene Eitelkeit, sein sorgloser Eigendünkel seine Vertrauensseligkeit — er schien ganz davon überzeugt, daß sich alle Welt an seinem jungen Ruhm mitfreuen müßte. Aber Büchner ward bisweilen doch unbehaglich zu Mut, wenn er ihn von seinen Triumphen erzählen hörte und dann so manche kleine Ungenauigkeit und Uebertreibung mitunterlief. Würde es wohl an Solchen fehlen, die sich so heimlich und schnell in einem kurzen, tückischen Lächeln verstehen?

Und diese Unzuverlässigkeit Ercoles übertrug sich auch auf andere Dinge; niemals gab er eine klare Auskunft, der man vollen Glauben schenken durfte und paßte es ihm gerade, so entstellte er die Wahrheit ganz willkürlich in gröbster Weise. Aeußerte Büchner einen leisen Zweifel, wagte er anzudeuten, die Sache möchte sich am Ende doch anders verhalten, so warf Ercole sich tiefgekränkt in die Brust und beteuerte, daß er auch zur kleinsten Lüge unfähig wäre.

Bisweilen versuchte er es, ihn auf seine Unarten aufmerksam zu machen, zum Beispiel auf seine Gewohnheit, auch mit älteren Leuten immer nur von dem zu sprechen, was gerade ihm durch den Kopf ging. Daß er es überhaupt nicht verstand, sich einer Unterhaltung anzupassen, und oft genug eine unhöfliche Teilnahmlosigkeit zeigte, wurde von Dingen geredet, die seine Person nicht betrafen.

Aber Ercole hörte nicht auf ihn und schalt seine Ermahnungen „deutschledern.“ Uebrigens ließ er sich durch Büchners ungläubige Miene keineswegs davon abschrecken ihm nach wie vor die abenteuerlichsten Geschichten zu erzählen. Drei Tage konnte er sich darüber freuen, daß die Gemahlin des italienischen Botschafters ihn nach ihrem souper gebeten habe zu spielen, er aber, weil es ihm gerade nicht recht gewesen, schlankweg abgelehnt und dabei entschieden und doch sehr fein bemerkt hätte, er rühre das Klavier nie an, wenn er so gut gespeist wäre.

Mehr und mehr erkannte Büchner, daß Ercole durchaus

Digitized by Google

nicht geleitet sein wollte und jeden Rat in den Wind schlug. Er hatte sein Vertrauen eingebüßt, wer wußte wie.

Eine wortkarge Bitterkeit wühlte beharrlich unter seinen Gedanken, lähmte ihm die Zunge und befremdete und kränkte den Freund. Und allein in schlaflosen Nächten, drängten sich immer dieselben Bilder in sein Phantasieren, er besaß keine Macht, sie von sich zu schieben. Immer dieselben kleinen, bösen Worte schwirrten ihm im Kopf, alles was sie sich vorgeworfen, jedes kurze, häßliche Lachen, wenn sie sich mißverstanden, klang ihm so lange noch im Ohr. Und ging er dann im Geist, unwillkürlich langsam und genau und pedantisch, noch einmal das alles durch, was sie sich gesagt und wieder gesagt hatten, dann fand er jedesmal, daß er im Recht gewesen war und der andere im Unrecht, jedesmal. Und zu nächtlicher Zeit einsam im Bett schwatzte er mit seiner stummen Zigarette und schürte mit verzweifelter Behaglichkeit die Flammen seines Groll's, denen jeder Tag neue Nahrung zuführte.

Eines Morgens fand er sich bei vollem Bewußtsein und mit offenen Augen ruhig, bewegungslos daliegend, ohne auch nur das Geringste davon zu wissen; durchaus nicht konnte er sich darauf besinnen, erwacht zu sein. Er ahnte nicht, seit wann er nicht mehr schlief. Was das für ein Zustand war, in dem man nichts von seinem Körper spürte und in gänzlicher Gedankenlosigkeit ohne Erinnerungsvermögen gerad'aus auf die Wand guckte? — Ohnmachten verliefen doch anders. Er verfiel auf die Idee, er wäre krank, sehr krank. Doch erschrak er keineswegs bei der Vorstellung, im Gegenteil, sie berührte ihn angenehm — ließ sich nur irgend eine Wendung in seinem Schicksal absehen. — Gewiß war er krank, unbemerkt von einem bösartigen Leiden befallen, in der fortwährenden seelischen Erregung hatte er bloß nicht in zureichendem Maß auf sich geachtet. Er eilte zu einem Arzt und wollte untersucht werden. Der Arzt fragte ihn aus, hörte ihn mit außerordentlicher Bedächtigkeit an, entschloß sich aber, der Sache durchaus keine weitere Bedeutung beizumessen. So etwas könne eben

Digitized by Google

vorkommen, namentlich bei nervösen Naturen und hinge keineswegs mit irgendwelchen organischen Veränderungen zusammen. Im übrigen brächte eine geregelte Lebensweise gewiß alles wieder in Ordnung — Milchtrinken, wenig rauchen u. s. w., auch verschrieb er ein Pulver.

Auf der Straße entfaltete Büchner den Zettel — ein ganz gleichgiltiges Hausmittel! und er zerriß das Papier ärgerlich. Ueberhaupt hätte ihn jeder andere Ausgang der Konsultation mehr befriedigt.

Es fiel ihm auf, daß sich Ercole seit einigen Tagen in seiner Gegenwart nicht recht wohl sein ließ. Büchner glaubte selbst Schuld zu tragen, war er doch so oft mürrisch und wortkarg und er bemühte sich aus seinem verdrießlichen Wesen heraus munter und ohne Zwang fröhlich zu scheinen. Und ob es ihm damit auch ganz gut gelang, hatte er gleichwohl keinen Erfolg, Ercoles gute Laune wollte nicht so recht auftauen, er blieb zerstreut und gleichgiltig. Zweimal hielt er eine Verabredung nicht ein, ohne sich weiter viel zu entschuldigen.

Büchner verbarg seinen Kummer, keinesfalls durfte das wieder zu Streit und Zank führen, zuviel ging schon verloren auf die Art. In seiner Mutlosigkeit wußte er nichts zu thun und gab einem innern Bedürfnis nach, allein zu sein, ganz allein. Und er verließ seine Wohnung, ohne jemandem ein Wort zu sagen und durchwanderte ziellos die Straßen. Die Einsamkeit würde ihm wohlthun und irgend einen Entschluß in ihm zur Reife bringen, einerlei welchen. Aber kein Vorsatz befestigte sich. Immer nur zu fühlen, daß er, mochte er es auch versuchen wollen, niemals von ihm loskäme, während Ercole in seinem Leben nur mitlief.

Früh anderen Morgens eilte er zu ihm. Ercole rief ihm unwirsch entgegen: „Aber wo warst du denn gestern den ganzen Tag und am Abend? Zweimal war ich bei dir, wo treibst du dich denn herum?“

„Sei gut,“ erwiderte Büchner — „wir wollen uns nicht streiten, wozu? Ich mußte allein sein, tant pis.“

Digitized by Google

„Murrpeter!“ dann sprach Ercole etwas neugierig und freundlicher, offenbar befremdet von seinem müden Wesen: „Aber warum denn? Aus dir wird man nie klug — ohne ein Wort zu hinterlassen verschwindest du so. Ich hab' mich furchtbar geärgert. Immer so griesgrämig bist du. —“

„Weiß Gott, daß ich das nicht zu meinem Vergnügen gerade bin — aber es ist soviel Unausgesprochenes zwischen uns, obgleich wir eigentlich zu viel sprechen — — übrigens“ —. Er hielt inne und schaute durch die klaren, kalten, eckigen Fenster tief hinein in den aschgrauen Himmel und sagte nun lächelnd, gleichwohl aber ernst: „Soll ich anders sein? Gut — pack deinen Koffer — oder pack' ihn nicht — aber komm, die Welt soll ja groß sein.“

Ercole begriff nicht gleich, wie das gemeint sei. Als er jedoch fühlte, daß es sich nicht nur um einen Scherz handelte, wenigstens nicht so ganz nur um einen müßigen Einfall, glitt ein Schmunzeln über sein Gesicht, wie immer, wenn ihm etwas so recht schmeichelte. „Aber Gerhart — durchbrennen?“ Der Gedanke gefiel ihm. Doch er besann sich bald: „Das ist ja doch vollständig unmöglich. Und dann, ich lieb' dich ja vielleicht mehr, aber sie lieb' ich doch auch, man kann diese beiden Lieben überhaupt gar nicht vergleichen, sie sind zu verschieden, weißt du. Vielleicht würde kein Mensch die Sache begreifen, was meinst du? Aber nein, man würde doch kombinieren. Und dann — der Skandal! Cré nom d'un chien! Denk doch wie bekannt ich in Berlin bin. Und du auch. Und ihre Verwandten. Und sie selbst, Elly. Was du für verrückte Ideen hast, Gerhart, schäm dich doch.“

Aber offenbar ergötzte es ihn außerordentlich sich diese verrückte Idee auszumalen und dabei tüchtig zu gruseln. Er lächelte noch immer. „Das wäre ein on dit im Herrenzimmer und ein Totschweigen im Salon. Ich glaub' so etwas ist überhaupt in der Welt noch niemals passiert. Was? Heiliger Joseph! Sei nicht böse Gerhart, aber das nur zu denken. —“

Büchner hatte wohl nicht vermutet, daß Ercole andere

Digitized by Google

Miene zu seinem Vorschlag machen würde, jedenfalls schien er nicht besonders enttäuscht zu sein. „Ja das gäbe wohl eine Sintfluth von Klatsch und Aergernis," mußte er gestehen, „mich übrigens könnte das wenig kümmern."

Für den Abend war es verabredet, daß sie sich auf einem Ball im englischen Hause treffen sollten; sie trennten sich um drei und Büchner ging seiner Wohnung zu.

Er setzte die Schritte mechanisch und langsam, es war ihm gleichgiltig durch welche Straßen gerade sein Weg ihn führen würde. Der glitzernde, kotige Fahrdamm lag da neben ihm und funkelte wie ein Ringpanzer im lichten, beständigen Sonnenschein und glänzte mit seinen tausend Pfützen aus den silberklaren Schaufenstern zurück. Irgendwo im Menschengewühl wurde ein Spiegel getragen, der grelle Blitz fiel Büchner zweimal ins Auge. Es thaute sehr stark nnd doch sog sich die feuchte, schwere Luft kalt und dünnflüssig strömend in die Lungen, als hauchten die Mauern und Steine den letzten Winter aus.

Er fühlte sich entkräftet und spürte kaum den auftretenden Fuß. Seine Gedanken flüchteten weit weg aus der Gegenwart, er ging wie betäubt von der strahlenden Wärme immer tiefer in den Rausch seiner Erinnerungen versinkend gleichmäßig immer weiter ausschreitend und bog vorsatzlos bald nach rechts, bald links ein, Zufall und Gewohnheit vertrauend, sie brächten ihn schon nach Hause. Wie pfündige Klumpen, so schwer lag es begraben und verschüttet unter seiner Brust, eine Wehmut, die nicht aufschluchzen konnte, eine Sehnsucht, die im Sterben lag und doch fiebernd pulste, eine Sehnsucht nach einem andern Frühling, nach einem vor Jahren einmal, als der junge Thauwind blies und ihm so eigen und weich zu Mut ward und er doch nicht gewußt hatte, warum das so über ihn kam und sich ihm so erlösend warm aus den Augen drängte. Das noch einmal haben, das! Wie er sich sah als Knaben am Fenster, ausspähend ins feuchte, sturmdurchbrauste Land! Ercole kannte er noch nicht, ganz allein damals auf der Schule zum ersten-

Digitized by Google

mal im Leben ohne die Mutter. Wie er das noch sah, das alles, die weiten Ebenen bis zum Waldsaum, die Scheuer zu Seiten auf dem Feld, den Wolkenhimmel — er öffnete und lehnte heraus aus dem unfreundlichen Zimmer und blickte die Straße entlang und schaute zu, wie die Arbeiter ihre Brechstangen mühsam hoben und niederstießen, daß die eiserne Spitze gegen das winterbegrabene Pflaster knirschte und die Kruste sprang. Alle zwanzig Schritt hatten sie die Fetzen der zerrissenen Schneedecke aufgeschichtet, unförmliche Stücke und Stückchen, hart, bräunlich, wie Salzklumpen, er erinnerte sich so genau. Aber der befreite Stein hauchte mehr Kühle aus. Vor ihm erschienen alle die eisigen kleinen Berge daneben — noch jetzt hätte er sie zählen können, die Häufchen. Und er atmete langsam, so kalt war es und doch Frühling — feuchter Erddunst in allen Lüften und Sonnenschein bis zum Waldsaum. Ihn fröstelte, aber ein Jubel hatte sich im Knaben gerührt, daß ihm der Blick schwamm.

Noch einmal die haben, die Stunde am Fenster damals, die Fluchtkraft, in tausend glückseligen Gedanken aus der dumpfen Stube hinaus in's strahlende Land zu schweifen.

Als Büchner die Thür zu seiner Wohnung aufschloß und eintrat, fühlte er sich erschöpft vom Gang; er war durstig und trank ohne abzusetzen. Hände und Gesicht glühten und brannten ihm noch von den frischen Windstößen. Der Straßenlärm dröhnte hart und leise vom Pflaster durch die doppelten Scheiben, die zuweilen flüchtig erzitterten; ihre Kreuzrahmen warfen keine Schatten mehr.

Er lag regungslos auf dem Divan ausgestreckt. Immer noch drangen die Bilder aus der Jugendzeit auf ihn ein. Es schwoll aus ihm empor so heimlich weh, daß es ihn danach sehnte zu weinen, wie das Kind weinte. Die Thränen kamen ihm in's Auge, aber sie spannten und trübten nur den Blick, lösten ihn nicht. Die Dämmerung flimmerte und stach ihm unter die Lider und mit seltsam geschärften Sinnen hörte er Hufschlag und Räder draußen und entschlummerte.

Digitized by Google

Als er erwachte war stockfinstere Nacht um ihn, von der Straße nur leuchtete ein trüber, gelber Schein hinauf. Er tastete nach Zündhölzchen; um seine Taschen zu durchsuchen, mußte er sich halb aufrichten, doch fand er auch hier nichts. Er erhob sich, sprang zur Thür und rief seine Wirtin. Niemand antwortete — ausgegangen offenbar. Ihn fröstelte während er behutsam der Küche zutappte. Er strich mit gespreizten Fingern über den Herd und stieß glücklich an ein Schächtelchen. Es war ihm nicht ganz geheuer in diesem Raum, den er fast nie betrat und er eilte sehr auf dem Rückwege in sein Zimmer, wo er die Kerzen vor dem Spiegel anzündete und nun endlich nach der Uhr sah. Er hatte sich verspätet und begann sich rasch zu kleiden, doch lag ihm der Schlaf noch schwer und dumpf in den Gliedern und er mußte mehrmals innehalten, um sich zu besinnen und am schwarzen Tuch und an der Wäsche handfest knöpfen zu können.

Wie Büchner im Frack vor den Spiegel stand, musterte er sich eine Weile, dann blickte er still zu Boden. Als er den Kopf wieder hob, war es auf seinem Antlitz lebendig geworden, seine Lippen zitterten und er flüsterte: „Wohin jetzt? Dahin, wo ich ihn doch nicht finde?"

Es versuchte ihn, laut mit sich zu sprechen. Er hatte sich das längst abgewöhnt, nun brach er wieder damit aus. Er setzte sich schnell, beugte sich vor und redete gegen seine Kniee, zuerst langsam, dann rascher und leiser: „Ganz allein bin ich, ganz allein und kann das nicht mehr ertragen. Ich muß sorgen für Jemand, dem ich schenken kann. Alles gleitet von mir ab, ich kann nicht mehr lesen, ich vergeß' und vergeß' und begreif' nichts mehr. Warum giebt es nichts sonst für mich, wenn ich an ihn denke? Nur gegen ihn ging es mir auf im Leben und er entwindet sich mehr — ach Gott — ja, das geht nicht so weiter und geht doch so weiter, weiß Gott wohin, vorüber aber kann's nicht. Ich muß leben und atmen im Dunst seines Körpers und seiner Seele. Ich will ihn führen auf allen Wegen, er soll sein wie ein Kind, das seinen Vater

Digitized by Google

liebt, ich will ihn so glücklich machen, so glücklich, daß ich mich sonn' im Glanz seiner Augen. Dies Zudringen an's Herz und doch nicht halten können. Und wenn alles auf einmal aus ist."

Ihm war, als hätte er stundenlang gesprochen und als hätte er sich mit seinen Worten an irgend einen im Zimmer gewandt, der nun jedenfalls antworten müßte und er spähte verwirrt um sich. Vor dem Spiegel brannten die Kerzen noch, so gleichmäßig und teilnahmlos, so leblos und wie entrückt jeder zeitgemäßen Gegenwart, als flammten sie dort schon eine lange Ewigkeit. Er räusperte sich vernehmlich, um die Stille im Raum zu unterbrechen, ehe er ihn verließ. Dann sprang er auf, warf den Mantel hastig um, löschte das Licht und eilte festen Schritts dem Flur zu und über die kalten Stiegen hinunter und hinaus.

Mit der nächtlichen Dunkelheit war auch der Frost wieder stärker geworden; die Straße entlang, ihm entgegen, zog der Wind scharf und ruckweise. Von Durst und Mattigkeit gequält, trat er in ein Café, bestellte sich Limonade und stöberte mittlerweile unter den ausgelegten Zeitungen und Zeitschriften, ohne daß er sich entschloß, irgendwas an seinen Platz hinüberzunehmen. Er trank und brach auf.

Im englischen Hause fand er schon zahlreiche Gesellschaft beisammen, bis über die Treppe schwirrte ihm der Tumult der Gespräche entgegen. Gleich im ersten Gelaß neben der Garderobe begrüßte ihn die Wirtin, eine liebenswürdige ältere Dame, die Frau eines bekannten Ingenieurs.

„Nun, und Herrn Tomei haben Sie nicht mitgebracht?" fragte sie.

„Ist er noch nicht da?" gab Büchner zurück, etwas betroffen, während er nach seiner Uhr griff.

Sie wurden unterbrochen Es ist doch seltsam, dachte er, es ist bald elf. Er schritt weiter bis zur Thür des Saals, wo die Leute sich drängten, daß er umkehrte. Die Räume waren ihm nicht ungewohnt, Bekannte sprachen ihn an, er wußte sich in diesen Kreisen ziemlich frei zu bewegen und doch

Digitized by Google

fühlte er sich so landfremd eben in dieser lichten Zimmerflucht. Unversehens im Durcheinander begegnete ihm die Hausfrau wieder; sie plauderten etwas.

„Die Musik hat sich heute rein gegen mich verschworen", sagte sie fast unmuthig, „denken Sie doch, sie haben mich wirklich alle im Stich gelassen und ich hatte so fest darauf gerechnet. Der Geiger Brandel ist nicht da — Sie kennen ihn doch, nicht wahr? — und auch Ihr Freund Tomei ist ausgeblieben — und Bullmann auch, die beiden letzten sogar ohne abzusagen. Es ist zu merkwürdig!"

Büchner starrte sie an, als begriffe er kein Wort und doch hatte er ganz gut verstanden. Er wollte irgend etwas erwidern, eine Phrase nur, aber seine Lippen bebten und bewegten sich tonlos, er war unfähig zu reden und brachte es nur zu einem ganz ausdruckslosen Lächeln, auch als sie in der Meinung schlecht gehört zu haben kurz und aufmerksam „Wie" fragte.

„Sie sehen aus — so verloren und blaß, als wäre es Ihnen nicht recht wohl hier bei uns", ließ sie sich ein wenig zögernd vernehmen, während sie ihn freundlich bekümmert anblickte. „Sorgen?"

Er faßte sich und beeilte sich zu widersprechen, doch sie betrachtete ihn auch jetzt ungläubig und befremdet. Doch mußte sie sich wegkehren, um andre Gäste zu begrüßen. Büchner starrte geradeaus ohne sich zu rühren. Dort vor ihm blies und geigte man den Walzer immerzu, der Boden zitterte selbst hier im Nebenraum unter seinen Füßen. Als er ein paar Schritte that, auf's geradewohl hin nach irgend einer Richtung, spürte er seine Beine so dick und schwer, als wären sie geschwollen. Der Verdacht war in ihn gefahren, wie der Blitz durch eine schwache Mauer.

Waren sie zusammen? Neulich schon hatte Ercole sein Versprechen nicht gehalten und Büchner warten lassen. Ging er zu Bullmann — oder trafen sie sich wo anders?

Das Licht um ihn bebte unruhig, die flammenden Kron-

Digitized by Google

leuchter und ihr Widerschein auf dem glatten Parkett reizten ihm die Augen, ein verzweifelter Zorn steigerte sich in ihm, aber zwischen seinen Lidern brannte es nur trocken. Er schritt unbemerkt durch ein paar Zimmer bis zur Garderobe, fand glücklich bald Hut und Mantel heraus und entwischte über den Flur. Auf der kalten Staße blieb er stehen, ratlos.

Die einfältig barocke Melodie des Walzers brachte und brachte er nicht aus den Ohren, während er langsam die Friedrichstraße hinunterzog. Er wollte in ein Café, aber es war ganz überflüssig, er kannte Bullmann's Adresse ja, man brauchte nicht erst nachzuschlagen. Schließlich trat er doch irgendwo ein um sich zu vergewissern, merkte sich Straße und Nummer noch einmal genau und miethete einen Wagen. Am Ziel stieg er aus und ging sogleich über den Fahrdamm auf die andere Seite, um besser hinauf sehen zu können — im zweiten Stockwerk links — es war matthell hinter den verdeckten Scheiben. Nun lohnte er den Kutscher ab und geduldete sich einstweilen ruhig dastehend bis die Droschke an der nächsten Ecke einbog; ihm schien, er müßte das durchaus abwarten. Der Pförtner öffnete erst nach einigen Minuten und that etwas befremdet, doch brauchte es am Ende nicht vieler Worte, Büchner schob ihm ein Silberstück zu und stieg die Treppen langsam hinan, vor jedem Absatz ein neues Zündhölzchen aufstreichend. Er klingelte sogleich.

Die Thür sprang auf und er stand Bullmann gegenüber, das Licht fiel warm und hell aus dem Zimmer. Ihre Blicke prallten zusammen und saugten sich fest ineinander. Plötzlich ging Bullmann ein paar Schritte rückwärts, ohne die Augen wegzuwenden, seine Lider zuckten nicht einmal. Dann sprach er entschieden und sehr schnell: „Bitte eintreten."

Büchner gehorchte ebenso schnell und zog die Thür hinter sich an. Er wollte reden, sagte aber nur: „Entschuldigen Sie." — Es klang ganz ausdruckslos und er schwieg wieder. Er war fremd im Raum und doch empfand er, undeutlich aber ganz überzeugend wie in einem Weinrausch, daß alles hier seinen rechten Platz hätte. Die Laterne in Nickelfassung mit

Digitized by Google

ihrem starken, stillen Licht mußte gewiß gerade da angebracht werden, an jener Wand. Er las auf Bullmanns Gesicht — Schrecken und ein unsicheres Mitgefühl. „Sie suchen ihn?“ hörte er fragen. Büchner hatte mit einer kaum merklichen Kopfbewegung seitwärts in die halbdunkle Zimmerflucht gespäht, jetzt rückte er den Blick wieder fest auf Bullmann.

„Er ist nicht hier. Ich hab' ihn überhaupt nicht gesehen seit meiner Rückkehr aus Rom, ich kann Ihnen das versichern. Und wenn auch — ich würde nicht. Verstehen sie mich?“

Bullmann stockte plötzlich und lächelte. „Uebrigens, Sie sehen so aus, daß ich durchaus nicht verlangen will, daß Sie meinem Wort glauben. Wünschen Sie sich selbst ein wenig umzuthun?“ Und er gab den Weg frei.

Das wurde garnicht ironisch gemeint, man wollte ihm nur freundschaftlich entgegenkommen, schien Büchner. „Nicht nötig, durchaus nicht nötig, gewiß, wenn Sie's nur sagen“, erwiderte er schnell. Während einiger Sekunden schämte er sich, daß es ihn zu einem so bösen gesellschaftlichen Schnitzer hingerissen hatte und er begann sich zu entschuldigen: „In der That, ich dringe hier ein und kann mich nicht einmal erklären — es ist mir sehr unangenehm, ich hab' durchaus kein Recht — — aber —“

„Aber ich bitt' Sie, was ist denn dabei“, wehrte Bullmann ab, „ich bin doch nicht der, der Ihnen so etwas übel nehmen wird. Was sollten wir denn überhaupt mit den gesellschaftlichen Formen anfangen!“

Büchner verstand ihn. „Ich begreife, es war ein dummer Gedanke von mir. Aber Sie sind nicht im englischen Hause heut' abend gewesen und er auch nicht — da kam ich eben drauf.“

Er sah sich nach der Thür um.

„Aber wo wollen Sie ihn denn jetzt suchen?“

Büchner zuckte die Achseln.

„Bleiben Sie doch ein wenig, erholen Sie sich, Sie sehen wirklich schlecht aus. Berlin ist ja so groß. Mir geht's auch

Digitized by Google

ziemlich niederträchtig, leisten Sie mir doch Gesellschaft, lieber Herr, wir können ein wenig schwatzen — ich meine natürlich schwatzen auf so eine gewisse stumme Weise wie alle Egoisten."

Erst als Büchner langsam abgelegt hatte, fiel ihm ein, daß er doch hätte gehen sollen. Uebrigens kam ja nichts drauf an. Ihn würde er natürlich nicht mehr gesucht haben.

Hatte er nur Gespenster gesehen? Bullmann sprach jedenfalls ehrlich und sonst einen Anhaltspunkt, etwas zu befürchten, gab es ja garnicht. Etwas ganz Gleichgiltiges würde Ercole bewogen haben, nicht auf den Ball zu kommen. Selbstverständlich.

Bullmann geleitete ihn durch ein längliches Zimmer in ein sehr geräumiges anderes daneben und bat ihn, sich hier ein wenig zu gedulden, er wolle währenddessen nach einem Tropfen sehen. Büchner war müde, setzte sich sogleich und atmete langsam und tief. Er streifte sich die Manschetten ab und stellte sie aufrecht neben sich auf den dicken, harten Teppich, seine kühlen Hände brannten ihm und er schob sie übereinander in die Aermel bis zu den Ellenbogen. Dann schaute er sich um im reichen, nicht allzu dunkel abgetönten Gemach, ohne irgend einen Gegenstand gerade besonders in's Auge fassen zu können. Alles lag da im Halbglanz stiller Lampen, von zartestem Gewebe verhüllter Kuppeln, auch die Nebenräume zu beiden Seiten. Endlich fiel sein Blick auf einen Niederländer und ruhte längere Zeit. Im abendlichen Stubenlicht schwammen die herrlichen geballten Wolken gerade auf ihn zu aus dem Rahmen.

Bullmann kam wieder mit einer entkorkten Flasche und zwei Gläsern. Er goß ein. „Aleatico, trinken Sie das auch?"

„Gewiß, ja."

Sie schwiegen fast eine Minute, nachdem sie sich zugetrunken hatten, während der träge, dickflüssige Wein von den benetzten Rändern langsam zurückglitt, tiefer hinab in die krystallenen Gefäße.

„Es ist sehr merkwürdig bei Ihnen, sehr seltsam, was

Digitized by Google

thun Sie eigentlich in der Nacht hier, warum ist es so hell in allen Zimmern?"

Bullmann betrachtete ihn erstaunt, dann verzog er den Mund unter dem spärlichen Schnurrbart zu einem überlegen freundlichen Lächeln. „Es ist ja sehr erfreulich zu hören, daß es Ihnen so gut im Leben ergangen ist — trotz alledem. Es muß schön sein, niemals im Leben einsam gewesen zu sein."

„O doch — ich meine, ich könnte es vielleicht wieder auf eine andre Art auch sehr wohl gekannt haben — das, die Einsamkeit."

„Ich glaube nicht, ich glaube, Sie kennen nur ihr Gegenteil — die Sehnsucht nämlich. Sie haben das verwechselt. Jesus Maria, Sehnsucht ist doch nicht Einsamkeit. Da ist doch nicht das Sinnlose, das sonst in der Erwartung liegt. Uebrigens, ich erinnere mich ja, Herr Tomei hat mir erzählt, daß Sie sich schon von der Schule an kennen — nun also! was braucht's mehr."

Sie schwiegen eine gute Weile, dann ging die Rede über ganz gleichgiltige Dinge, als aber die kleinen Pausen wieder und wiederkehrten, fragte Büchner: „Sie sprachen es aus, es ginge Ihnen so schlecht?"

„Ach Gott, ja —; darüber ist nicht viel zu sagen, unsere Leiden sind zu verschieden. Mit einem Wort, es ist doch gut, wenn man so nur für Einem da ist. Ich möchte das auch, aber es ist mir unmöglich, die Lüge korrumpiert sofort — nicht etwa mich, sondern den, den ich lieben möchte. Verstehen Sie das wohl? Unsere Liebe ist nun einmal verfehmt, Sie wissen ja, wie man gegen uns zu Felde zieht, den flatternden Unterrock als Kriegsfahne schwingend — ach ja — die Blinden und Tauben mit ihrer mageren „Gesundheit" — aber was wollte ich doch sagen? also ja — die Lüge, in der man leben muß, korrumpiert. Weiß der, den man liebt, in einen Schlupfwinkel zu kommen, meint er nämlich, er käme in einen Sumpf. Das ist's."

„Doch nicht immer."

„Aber sehr oft. Uebrigens sind die meisten jungen Leute

Digitized by Google

ja auch in der Mädchenliebe die reinen Stümper. Sie verstehen ja auch daraus nichts zu machen. Und das Geld."

„Wenn einer nun vielmehr hat — warum sollte er nicht geben; es müssen eben Blumen dabei sein."

„Sie sind ein Schwärmer und Träumer."

„Und Sie erst!"

Bullmann lachte auf — „Weiß Gott, vielleicht haben Sie recht."

Nach einer kleinen Pause begann Büchner wieder: „Und ist Ercole auch korrumpiert von der Lüge Ihrer Meinung nach."

„Aber nein, über den hat die Lüge keine Gewalt — er ist zu vergeßlich und zu gut."

Diese Worte berührten Büchner sehr peinlich. Er schwieg. Eine verspätete Eifersucht auf Bullmann erwachte in ihm — wie durfte noch ein Andrer es wissen, daß Ercole so „vergeßlich und gut war." Gleichzeitig überkam ihn wieder die brennende Unruhe — wo ist Ercole, mit wem steckte er zusammen? Das Blut strömte ihm zum Kopf, er spürte die Farbe auf seinem Gesicht und schnellte empor vom weichen Divan.

„Ich muß gehen."

„Es thut mir leid, aber ich will Sie nicht halten. Ich werde Sie hinunter begleiten", erwiderte Bullmann langsam und erhob sich gleichfalls. Sie schritten nebeneinander in's Vorzimmer, ohne sich anzusehen. Noch ehe sie auf den Flur traten, sagte Bullmann, während er den Blick auf das unruhig schaukelnde Kerzenlicht im breitgefußten Leuchter in seiner Hand senkte mit fester Stimme: „Ich bin überzeugt, er liebt Sie mehr als Sie glauben — trotz allem."

Büchner zuckte die Achseln und sie stiegen schweigend hinab. Bullmann zog den schweren Thürflügel auf.

„Uebereilen Sie sich nicht — im Uebrigen ich danke Ihnen."

„Wofür?" Büchner sah ihn erstaunt an.

„Fragen Sie doch nicht," meinte er mit einem Vorwurf

Digitized by Google

im Ton — „braucht es denn immer einen Anlaß — genügt es nicht, daß man sich ein bischen versteht?“

„Verzeihen Sie, gewiß. Auch ich danke Ihnen.“ Sie lächelten Beide einfach und sehr schnell. —

Um sieben Uhr in der Frühe erwachte Büchner; er war spät abends aus der Brückenallee nicht gleich heimgegangen, sondern noch irgendwo eingekehrt und hatte Bier auf den schweren italienischen Wein getrunken. Er fühlte sich totmüde, in allen Gliedern steckte ihm noch der heiße Schlaf, das Halbdunkel im Zimmer schloß ihm die Augen wieder, aber er fuhr bald auf und sprang aus dem Bett. Dann schellte er seiner Wirtin und kleidete sich geschwind an. Während er nach einem Glase Thee die erste Cigarrette in schnellen Zügen aufrauchte, überlegte er. Es war doch so besser — warten bis Ercole kam. Wie er an's Fenster trat und hinausschaute in den frühen grauen Alltag, erfaßte ihn vor der Straße da unten und ihrem Leben ein Ekel, daß er in einer unwillkürlichen Geste seiner verzweifelten Laune Ausdruck gab. Dann stemmte er den Ellenbogen an's Querholz, schützte sich die Augen mit der Handfläche und stand so lange da. Müde und matt schritt er nach einer Weile zum Divan und streckte sich unbehaglich fröstelnd, war aber bald wieder eingeschlafen.

Gegen zehn Uhr erwachte er. Bald darauf schellte es und Ercole trat ein.

„Nun — wo warst du denn gestern, wir haben dich vergeblich erwartet.“

„Ich war unwohl — Zahnschmerzen, ich bin zu Haus geblieben. Ich hab gar nicht gut geschlafen.“

„Zu Haus gewesen? das ist jedenfalls gelogen. Wer ist's denn diesmal?“ Büchner fragte das ruhig und ganz leise. Er lag noch immer auf dem Divan und rührte sich nicht.

Ercole brauste auf: „Das ist wieder deine kindische Eifersucht. Niemals kannst du einem in Ruh lassen. Dabei hast du ja gar nichts, was diesen dummen Verdacht beweisen kann. Was ist denn dabei auffallend, wenn ein Mensch sehr starke

Digitized by Google

Zahnschmerzen hat? Man weiß schon gar nicht, was man machen soll. Du bist wirklich zu dumm. Wirklich, weißt Du, du bist ganz albern." Der Zorn dämpfte seine Stimme und hielt inne.

Auch Büchner schwieg. Er war in seinem Mißtrauen bestärkt. Selbstverständlich würde Ercole nicht gestehen, es hätte gar keinen Sinn gehabt weiter in ihn zu dringen und so lenkte er ein, scheinbar ganz freundlich: „Nun, wenn du es sagst, gewiß, ich will dir glauben, dann hab' ich mich eben getäuscht und wir brauchen nicht mehr darüber zu reden."

„Das will ich mir allerdings ausbitten, daß du mir glaubst," sagte Ercole trotzig.

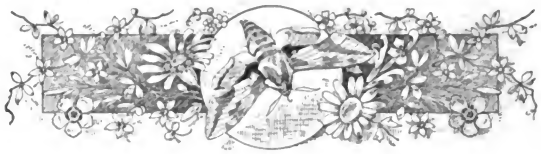
Weiter fiel kein Wort. Nach einer kleinen Pause, die Ercole offenbar sehr überraschte und sehr peinlich berührte, trotzdem er das Schweigen nicht unterbrach, begann Büchner von anderen Dingen zu reden und glücklich kam auch ein lebhaftes Gespräch über eine musikalische Tagesfrage in Gang. Er gab sich ganz unbefangen, wenn aber Ercole gerade nicht hinsah, den Kopf seitwärts wandte oder senkte, dann sogen sich unbemerkt Büchners Augen an ihn fest und ruhten auf ihm, starr und kalt, zu äußerster Bewegungslosigkeit angespannt. Als Ercole an's Fenster trat, um einen Augenblick hinauszuschauen, schnellte er auf dem Divan unwillkürlich empor, blieb zuerst sitzen und richtete sich dann lautlos auf. So stand er ihm im Rücken ein paar Schritte weiter zurück, in ähnlicher Haltung wie Ercole, dem er einen stillen, feindseligen Blick minutenlang zuwarf. Währenddeß sprachen sie unentwegt über Musik.

Sie verabredeten sich für den Abend. Als Büchner allein war, fühlte er sich nach diesem Auftritt so erschöpft, daß er sich mit beiden Händen an die Lehne des Divan's stützte und danach rang tiefer und tiefer zu atmen. Ich weiß nichts, aber ich bin sicher — sprach er leise und schnell für sich. Dann eilte er ans Fenster, wie um ihm nachzusehen, ob er nach links oder rechts abbiegen würde. In seiner Hast verletzte er

Digitized by Google

ſich beim Oeffnen des Fenſters die innere Handfläche am Riegel, der Thauwind blies ihm entgegen und er beugte ſich vor. Ercole ſtieg in eine Droſchke. Büchner ſchaute ihm nach, wie er hinunterfuhr. Dann wieder ſah er zurück in ſeine Stube, die Gardinen neben ihm flatterten luftig. Der Wind hatte einige Papiere vom Tiſch auf den Boden geweht, Büchner ließ alles liegen, griff nach Hut und Mantel und ging fort.

Digitized by Google



Kapitel IV.

1.

Im Laufe des Tages war Büchner einmal unterwegs, um einen Privatdetektive aufzusuchen. Alsbald aber gab er seine Idee wieder auf, so etwas brächte in diesem Fall zu viel Gefahr mit sich.

Nach fünf schellte er bei Ercole, der Diener öffnete — der Herr wäre noch nicht zurück, käme aber gewiß bald. Büchner trat ein, es dämmerte im Saal, er schritt langsam auf und ab und betrachtete gewohnheitsmäßig aufmerksam die Lorbeerkränze. Dann setzte er sich und griff nach einem Journal, doch war es zu dunkel um lesen zu können. Im Eßzimmer nebenan hörte er die Uhr fein und klar ticken, er ging hinüber und verweilte dort ein wenig. Als er in den Saal zurückkehrte, hatte der Diener schon angezündet und das Tuchwerk vor die Fenster gebreitet, dann sah er ihn ein paar Briefe auf das Tischchen neben dem Kamin hinlegen. Büchner wartete bis er die Thür hinter sich geschlossen hatte, trat nun hastig hinzu und überflog die Adressen mit einem Blick — zwei Briefe aus England an Frau Tomei, der dritte an Ercole mit dem Poststempel aus dem Zentrum. Das Papier schien ihm recht gewöhnlich, er hielt den Umschlag gegen das Lampenlicht, doch kein Wort

Digitized by Google

schimmerte durch. Die Züge waren entschieden männlich, eine ausgeschriebene Hand. Er schämte sich doch beim Gedanken, den Brief zu erbrechen und sah unschlüssig auf, gerade in den goldgerahmten Spiegel, aus dem das Bild der schweren, dunklen Stoffe in seinem Rücken zurückfiel. Auch wußte Franz ja, daß es drei waren und nicht zwei. Vielleicht aber hatte Ercole, unordentlich, wie er ihn kannte, noch andere Briefe, schon gelesene, irgendwo im Hause herumliegen.

Er ging in Ercoles Schlafzimmer hinüber und begann zu suchen. Eine entsetzlich peinliche Empfindung beherrschte ihn, ganz unvernünftig ließ er das Licht der Kerze auf den Waschtisch fallen, als könne er hoffen, da etwas zu finden. Dann besann er sich auf einmal. Es war ganz thöricht, was er that. Briefe, wie er sie vermutete, würde Ercole jedenfalls verbrennen oder verschließen — wie oft hatte Büchner selbst ihn nicht zur Vorsicht ermahnt. Doch zog er die Schublade des kleinen Tisches neben dem Bett los und tastete behutsam. Der Leuchter stand zur Seite — er spürte etwas Seidenes an den Fingern und hob einen Zipfel der Flamme ein wenig näher, daß Tuch war schneeweiß. Darunter lag ein Revolver, geladen, eine ganz neue Konstruktion offenbar.

Büchner hielt ihn ratlos in der Hand, nach einer Weile schob er ihn zurück unter's Tuch, noch immer verwundert und im Schreck. Dabei schien ihm, daß er eine Entdeckung von außerordentlicher Wichtigkeit gemacht hätte. Seit wann besaß er denn einen Revolver? Warum hatte er nichts davon erzählt? Was sollte das nur?

„Ob ich den Brief nicht lieber doch öffne?" dachte er.

Doch er hörte den Schnepper aufdrücken, es war jedenfalls Ercole, er faßte sich, löschte das Licht und war mit ein paar eiligen, leisen Schritten gleich wieder im Saal.

Erst ein wenig später trat Ercole ein — „da bist du ja schon —"

Büchner nickte ihm freundlich zu. „Ich bin noch keine

Digitized by Google

Viertelstunde hier. Nun, und wie geht dir's, — ich meine, mit deinen Zahnschmerzen?"

Ercole überraschte diese Frage sichtlich, nach einem kurzen, mißtrauisch zuspähenden Blick antwortete er jedoch ganz natürlich: „Es geht besser, Gott sei Dank — zum Zahnarzt will ich jedenfalls nicht, das ist zu scheußlich." — Dann machte er sich dran seinen Brief zu lesen. „Wieder ein Wohlthätigkeitskonzert," rief er unmutig — „soll ich mitwirken?"

„Zeig' doch!"

Und der Brief ward Büchner zugeworfen. Er hielt ihn erstaunt und zufrieden in der Hand und überflog dann die Zeilen. „Wirst wohl müssen."

„Ja, ich fürcht' auch."

„Was meinst du, du kommst heute Abend zu mir essen?"

Er hoffte ganz sicher, Ercole würde nun einverstanden sein. Doch die Antwort fiel anders aus. „Heut' Abend? Ich hab so schlecht geschlafen, du weißt, die vorige Nacht. Morgen muß ich früh heraus. Wollen wir lieber hier essen — Franz schafft uns schon was, vom guten Chianti ist auch noch da, außerdem will ich schon um halb zehn zu Bett gehen, ich bin fürchterlich müde —."

Das klang alles so natürlich, aber Büchner war so enttäuscht, daß er Mühe hatte, sich nichts merken zu lassen. Er blätterte scheinbar sehr aufmerksam und interessiert in einem Notenheft und sagte mit einem anerkennenden Kopfnicken, in einer Weise, als wären seine Gedanken unwillkürlich von der Unterhaltung abgeschweift: „Die Sachen scheinen wirklich sehr gut zu sein. Kontrapunktisch sehr gut."

Ercole sah hinüber, „die da? O gewiß, die sind gut, Bullmann kann schon was — gieb sie mir doch."

Er schlug den Flügel auf, schob die ungehefteten Blätter zurecht, rückte die Leuchter, setzte sich und begann zu spielen.

Es war behaglich warm im Zimmer, Büchner saß zurückgelehnt abseits und hörte zu. Dann erhob er sich, um ihm die Noten zu wenden und blieb in seinem Rücken stehen. Müde

Digitized by Google

und ganz in Gedanken ließ er die Hand niedergleiten und umspannte seinen Nacken mit losem Griff, wie sonst oft — Ercole störte das nicht in seiner Aufmerksamkeit beim Spiel, nur beugte er dann gewöhnlich den Kopf etwas zurück. Als Büchner es aber warm an seiner Handfläche spürte, besann er sich auf einmal, er schloß die Lippen wie im Zorn und hob die Hand wieder, so rasch, daß Ercole sich verwundert halb kehrte, doch mochte er sich nicht unterbrechen wollen. „Ist es nicht hübsch?" fragte er.

„O ja, kontrapunktisch sehr fein und hübsch auch."

Später plauderten sie ziemlich lebhaft, doch Beide nicht ganz ungezwungen, namentlich Ercole war freundlicher und aufmerksamer, höflicher in der Unterhaltung, als sonst. Als sie bei Tisch saßen, gähnte er mehrmals. Büchner warf zuweilen einen versteckten Blick nach der Uhr ihm gegenüber. Gerade um halb zehn erhob er sich. „Also ich gehe jetzt — schlaf dich gut aus."

„Ja richtig, ich wollte ja früh zu Bett, das wird das Beste sein."

Nach einem kurzen Schweigen im Vorzimmer fragte Ercole plötzlich, während er etwas näher herantrat: „du bist doch nicht böse, Gerhart? Ich weiß nicht — du bist so — so."

„Aber nein," antwortete Büchner wie überrascht, doch sah er nicht auf.

„Ich bin heute so fürchterlich müde — wenn du willst, komme ich morgen zu dir essen, am Abend; ja willst du?"

„Gewiß, ich hab' doch nichts vor, also komme dann schon um sieben —"

Sie küßten sich und Büchner verließ ihn. Erst nachdem er etwa zehn Stufen hinunter geschritten war, erinnerte er sich, daß er die Thür oben nicht hatte ins Schloß fallen hören. Er wandte sich — Ercole stand im Flur auf dem Treppenabsatz und sah ihm nach.

„Weißt du," begann er sofort, „ich wollte dich immer

Digitized by Google

einmal fragen, glaubst du, daß es sich lohnen würde für mich, einmal bei Löwe zu singen?"

Einige Sekunden verstrichen bis Büchner begriff. Dann sprach er ganz langsam, als hätte er sich seine Antwort wohl überlegt: „Ja, ich denke schon. Es ist immer ein großes Publikum da, das ihn liebt, du könntest es gewiß versuchen."

„Ja vielleicht — nun ich werde noch sehen. Aber du bist doch nicht böse auf mich, Gerhart?"

Büchner fühlte, wie ihm Thränen in die Augen steigen wollten, ruckweise und immer schneller, und wie er schwach wurde, er mußte sich irgendwie bewegen, um aufrecht stehen zu können, knöpfte sich den Mantel los und durchsuchte mit beiden Händen seine Taschen nach Feuer, um die verlöschende Zigarrette neu anzubrennen. Er hätte zu ihm hinauf eilen wollen, seine Kniee umklammern und ihn anflehen — sag' es nur, sag' es nur, ich werde es schon hinnehmen und versprich mir, daß es diesmal das letzte war, ich will es dir gewiß glauben, aber quäle mich nicht so.

Er beherrschte sich und schüttelte den Kopf, als wäre er ganz verwundert, räusperte sich und antwortete endlich: „Aber warum denn? Warum soll ich denn böse sein? Also du kommst morgen?" — Damit wandte er sich.

„Gewiß, ich komme ganz bestimmt," rief Ercole ihm nach und trat zurück.

Büchner stieg die Treppen langsam hinunter, mit geschlossenen Augen, seine vorgestreckte Hand rutschte gleichmäßig weiter auf dem kalten Geländer und führte ihn.

Draußen warf er seine Zigarrette weg, ging auf die andere Seite hinüber, dann etwa zwanzig Schritt nach links und blieb stehen. Er konnte von hier Ercoles Haus bequem überschauen, gerade vor der Thür brannte zudem eine Laterne, es war ganz unmöglich, unbemerkt heraus zu treten. Es fror. Er schlug seinen Mantelkragen auf und wartete.

Aus den Fenstern drüben schimmerte es noch immer, die Vorhänge schlossen nicht ganz. Er spähte ununterbrochen

Digitized by Google

hinauf, eine halbe Stunde mochte verstrichen sein, bis endlich das Licht oben erlosch.

Also jetzt, nach wenigen Minuten. Er stand regungslos, den Blick mit aller Schärfe auf die Thür geheftet. Ein Schauer überlief ihn sturzweise, er preßte die Zähne aufeinander und drückte, damit ihm die Kniee nicht zitterten, mit dem ganzen Körper in sie, als wollte er seine Füße in die Erde stoßen. Für einige Sekunden verlor er die Gewalt über sich und der Frost schüttelte ihn. Aber nach einem tiefen, schnellen Atemzug krampfte er die Finger um den Mantelkragen und beherrschte seine Muskeln wieder.

Etwa während einer halben Minute konnte er nicht hinüberblicken, die Wagen folgten einander unaufhörlich, doch gerade als der Fahrdamm wieder freilag, sah er Ercole heraustreten.

Büchner erschrack, als hätte er das niemals erwartet. Unwillkürlich hob er beide Arme gegen ihn, im Entsetzen, wie um etwas Furchtbares von sich zu stoßen. „Ich wußte es", flüsterte er.

Ercole stand einen Moment, dann ging er die Straße auf der anderen Seite hinunter. Büchner folgte ihm. Er hätte ihn leicht einholen können und anreden, so war es auch seine Absicht gewesen, aber er führte sie nicht aus und mäßigte seinen Schritt. Im Gewühl der Fußgänger verlor er die Gestalt zuweilen aus den Augen, doch fand sie sich immer wieder, wenn er unentwegt zuspähte. Sie näherten sich gerade einer Reihe geschlossener Droschken, als er ihn auf einmal in einer ganz kleinen Entfernung vor sich bemerkte, offenbar ging Ercole jetzt langsamer. Büchner blieb also stehen und behielt ihn fest im Blick. Er sah ihn an den ersten Wagen gemächlich vorüberziehen, dann vor dem vierten etwa machte er Halt. Der Kutscher eilte vom Bock und öffnete den Schlag. Kaum war Ercole eingestiegen und die Thür angedrückt, so trat Büchner schnell näher, er hatte vielleicht zehn Schritte bis zur letzten Droschke in der Reihe. Er zupfte am Kragen des Kutschers, der an-

Digitized by Google

fangs abſpringen wollte, ſich dann aber zu ihm niederbeugte. Büchner ſprach leiſe und raſch, jedoch außerdentlich deutlich: „Bleiben Sie nur ſitzen, hören Sie, ich werde Ihnen ſehr viel Trinkgeld geben, der Herr dort, der eingeſtiegen iſt in die Droſchke, die Droſchke iſt noch nicht abgefahren, ſie wird es aber gleich, Sie müſſen immer hinterdrein fahren, immer nach, verſtehen Sie? Und wenn die halten, hören Sie, dann müſſen Sie noch vorbei — ſo hundert Schritt, dann auch halten. Ja?"

„Is gut."

Büchner ſchloß die Thür lautlos und ſogleich zog das Pferd an. Kaum hatte dies hohle Dröhnen begonnen, ſo bedeckte er ſeine Augen mit der Hand und lehnte ſich zurück. Dann warf er ſich in die Ecke und lag ſeitwärts da, ſchräg im Wagen, in den rechten Ellenbogen geſtützt, die Wange drückte er feſt gegen den Arm. Die Ohren brauſten ihm, er hörte die Hufen gleichmäßig geſchwind auftappen, jedenfalls wurde ſehr ſchnell gefahren. Mit einem mal rollte es vom Asphalt hinunter und es ging ſchüttelnd weiter auf den Steinen, das Glas drohte zu ſpringen, ein feiner Luftzug ſtrich ihm zuweilen über's Geſicht. Er raffte ſich empor und ſaß da, noch immer mit geſchloſſenen Augen, und ſuchte fröſtelnd ſeine Knie in den Mantel zu hüllen. Er bebte vor Kälte und wollte rauchen, um ſich zu erwärmen und jetzt erſt, als er nach Cigarretten und Feuerzeug taſtete, bemerkte er, daß die eine Scheibe hinuntergeglitten war. Er zog ſie eilig wieder auf und blickte hinaus — eine ganz fremde Straße. Wenigſtens erinnerte er ſich nicht, dieſe Häuſer jemals zuvor geſehen zu haben, er wußte durchaus nicht, wo er ſich befand. Im unſicheren Laternenſchein las er eine zeitlang die gleichgiltigen Krämernamen in Goldlettern über den Fenſtern und Thüren, dann lehnte er ſich von Neuem zurück.

Der Wagen bog kurz und beſtimmt bald nach rechts, bald links in eine Gaſſe ab, es ängſtigte Büchner, ſo ſchnell und mit ſolcher Sicherheit einem unbekannten Ziel näher zu kommen.

Digitized by Google

Und doch ward er ungeduldig. Endlich ging es behutsamer und hielt.

Der Kutscher sprang im Nu vom Bock und riß den Schlag auf. „Der Herr löhnt dort ab — an der Ecke, sehen Sie."

Büchner war ausgestiegen, drückte ihm zwei Thaler in die Hand und eilte hin.

Er hatte Ercole sofort erkannt, bemerkte aber gleich nach den ersten Schritten neben seiner Gestalt die eines zweiten Mannes. Von welcher Seite sie auf ihn zugetreten war, wußte Büchner nicht. Er folgte den Beiden, die in eine schmale Gasse abbogen. Gleich darauf standen sie vor einer Thür und traten nun ins Haus.

Er ließ etwa zehn Minuten verstreichen, dann ging er näher zu und betrachtete sich das Gebäude.

So dachte ich's mir, natürlich braucht man einen Revolver hier in dieser Gegend.

Er rührte sich nicht vom Fleck, als müßte noch etwas erwartet werden. Ein Schutzmann passierte, verwundert offenbar über diesen stillen, gutgekleideten Menschen hier, der sich allem Anschein nach auf irgend etwas sehr Wichtiges durchaus nicht besinnen konnte.

Büchner schritt gemessen auf und ab und allmälig gerieten seine Gedanken in Fluß. Er malte sich's aus, wie er ihn quälen wollte, wie er, ohne sich je bestimmt zu äußern, ihn von Zeit zu Zeit fühlen lassen würde, daß er irgend etwas wisse, oder besser noch, nur vermute. Ercole müßte so recht neugierig und ängstlich werden, aber klaren Wein bekäme er nicht eingeschenkt — bis er von selbst gestand und sich sehr schämte. Eine ganze Menge solcher Szenen führte Büchner im Geiste aus — und immer bat Ercole schließlich um Verzeihung. Doch ward er alsbald dieser Art Bilder müde und ergötzte sich nun bei der Vorstellung anderer Situationen. Zum Beispiel, er würde auf die Beiden zutreten, wenn sie das Hôtel verließen, er würde auf sie zutreten, ganz ruhig, als träfe man sich hier so von ungefähr und etwa sagen: Guten

Digitized by Google

Abend meine Herren — aber willst du uns nicht bekannt machen, Ercole, mit wem hab ich das Vergnügen? Oder er würde plötzlich vor ihnen auftauchen mit einer verlöschten Zigarette zwischen den Zähnen, in einer Weise, als erkenne er niemanden und einfach sagen: Ich bitte um Feuer. Jedenfalls irgendwie ähnlich, so müßte man sich begegnen — und seine Phantasie arbeitete rastlos und erfand zum Abenteuer noch abenteuerliche Nebenumstände. Nun, vielleicht könnte der Fremde mit Ercole da ein verschollener Bruder Büchners sein, von dessen Existenz kein Mensch eine Ahnung hätte. Ganz unerwartet würden sich eine Reihe der merkwürdigsten Geheimnisse aufklären und irgend welche Dinge sich begeben. Aber den Schluß jeder seiner wirren Träumereien bildete immer der Augenblick, die Stunde, in der Ercole Verzeihung erbat und sich sehr schämte.

Auf einmal unterbrach er sich. Das reine Delirium, dachte er, außerdem will ich es ja gerade nicht, daß er mich um Verzeihung bittet. Das ist wahrhaftig ein Laster, seine albernen Einfälle so weitläufig auszumalen. Wie ein Rausch überkommt es einen und sucht sich immer solche Momente aus.

Er eilte wieder in die Gasse, bemüht, sich in's Leben zurückzufinden. Wie lächerlich es war, so zu warten. Worauf überhaupt? Er hätte Ercole doch anrufen sollen, bevor er das Hôtel betrat, zusammen mit dem Andern. Vielleicht wäre es am Platz, auch zu schellen und Einlaß zu begehren. Oder ganz plötzlich für immer von Berlin abzureisen. Da würde Ercole ein Gesicht machen! Jedenfalls gäbe es, anstatt hier herumzulungern, so viele Möglichkeiten, so Manches, so Manches — und unmerklich verlor er sich wieder in seine Phantasieen — er sah sich und Ercole und Elly und den Fremden und Bullmann und weiß Gott wen in die seltsamsten Situationen gebracht und suchte die Bilder einer ausschweifenden Vorstellungskraft klügelnd einander anzureihen.

Er spürte die Zeit nicht verstreichen und schrak auf, als sich drüben an der Thür Jemand von innen zu schaffen machte.

Digitized by Google

Rasch trat er beiseite. Sie waren es. Nach ihren ersten fünfzig Schritten folgte er ihnen, es ging der innern Stadt zu, schien ihm. Allmählig erkannte er die Straßen, nach geraumer Weile sah er Ercole's Begleiter abbiegen. Er war überzeugt gewesen, Ercole würde wenigstens nun eine Droschke mieten — Büchner wollte gerade in dem Moment während er einstieg auf ihn zutreten — aber nein, offenbar hatte er sich entschlossen, seinen weiten Heimweg zu Fuß zurückzulegen. Sie kamen unter die Linden, dann durch's Brandenburger Thor und bis zum großen Stern, dann nach links in die menschenleere Hofjäger-Allee.

Büchner dachte, ihm bis an seine Hausthür zu folgen und ihn dort anzureden. Plötzlich aber eilte er sehr und blieb erst stehen, als er ihm ganz nahe war. Eine kleine Weile verstrich, dann rief er ihm nach: „Ercole."

Es ward ganz still auf der langen, breiten Straße, kein Tritt scholl mehr. Ercole wandte sich nicht, nach ein paar Sekunden versuchte er weiterzugehen, doch trug ihn sein Schritt nicht geradeaus, sondern ein wenig seitwärts und stockte alsbald. Er warf sich herum und blickte zurück, gerade auf Büchner, der sich ihm langsam bis zu einer Entfernung von sechs oder sieben Metern näherte. Sie standen sich gegenüber und schwiegen, ohne sich in die Augen sehen zu können, es war zu dunkel. Ein Wagen rollte mittlerweile heran und vorbei.

Dies Schweigen erschien Büchner ganz natürlich, durchaus hätte er nichts sagen wollen. Und doch erwartete er irgend eine Aeußerung, eine Geste. Als etwas Aehnliches ausblieb, begann er schnell und nicht sehr laut, in einer Weise, als gälte es Jemanden zu unterbrechen, eine Unterhaltung auf einen andren Punkt zu führen, als hätte man ihn nur nicht zu Wort kommen lassen: „Was ist denn eigentlich noch an dir, sag' doch — am ganzen da, sag doch, was ist denn an dir noch?"

„Bist du verrückt?" schrie Ercole ihm zu.

„Schrei doch nicht, schrei doch nicht. Ich versichere dir, lieber Freund, man muß nicht schreien. Oder — glaubst du

Digitized by Google

denn, daß es einen Sinn hat, einem Menſchen immer in Gedanken zu folgen und zu Haus zu ſitzen? Man tummelt ſich eben, man geht, man läuft — übrigens — du ſtehſt dich wohl gut jetzt?" Er riß ſich den Handſchuh von der Hand, hob ſie, ſtreckte ſie vor und rieb den Daumen fortwährend hurtig am Zeigefinger, wie man Geld aufzählt.

„So gemein biſt du, ſo gemein", ziſchte ihm Ercole entgegen, „du weißt, daß du lügſt und doch ſagſt du ſo was."

Büchner ließ ſeine Lippen höhnend anſchwellen. „So einer, wie du biſt, ſchweig' doch lieber ſtill — du."

Er trat ganz nahe auf ihn zu und betrachtete ihn, ſaugte die Augen langſam ganz feſt an das wutverzerrte Geſicht vor ihm. Aber er bemerkte, daß dieſer Ausdruck ingrimmiger Feindſchaft, ſich immer noch anſammelnden Jähzorn's, urplötzlich, unerklärlich raſch aus Ercoles Zügen wich, auf denen, kaum daß er Büchners Blick eine Sekunde ertragen hatte, nichts zu leſen war, als ein halbverzweifeltes Entſetzen. „Laß mich gehen", flüſterte er mit veränderter Stimme, „nicht hier, ſpäter Gerhart, ſei ruhig." Gleichzeitig fuhr er mit bebender Hand in die Bruſttaſche ſeines Mantels, eine Bewegung, deren Sinn Büchner ſofort begriff. Ein Widerwille, ein zügelloſer Haß ſchoß in ihm gegen Ercole auf, dieſe Angſt da vor ſeinen Augen ließ ihn eine Begierde empfinden, unbarmherzig zu beleidigen. Er holte aus und ſchlug ihm die Fauſt ins Geſicht, dann ſprang er dem Zurücktaumelnden nach, um ihm den Revolver zu entreißen, den Ercole erſt jetzt herausbrachte.

Sie ſprachen nicht während ſie rangen und ihr Atem keuchte. Büchner hielt ſeinen Gegner am Halſe, an Hemd und Kragen gepackt und ſuchte ihn mit aller Gewalt zu ſchütteln. Mit der andren Hand umklammerte er Ercoles Finger und drückte und zog ſie nieder, um die Waffe aus ihnen herauszubrechen. Ein paar mal ſpürte er die Kälte des Metalls auf der Haut. Er mühte ſich faſt eine ganze Minute vergeblich, ſie ihm zu entwinden, die erlittene Beſchimpfung, der Schlag hatte Ercole Kräfte verliehen, er ſchien durchaus keine Furcht mehr zu kennen,

Digitized by Google

er wehrte sich nicht bloß, er wollte selbst angreifen. Sie kämpften Beide mit äußerster Anstrengung und Wut, bis ihm Büchner die Waffe endlich entrang. Im selben Moment aber hatte Ercole den Kopf gesenkt und sich fest in seinen Mittelfinger eingebissen, Büchner stöhnte auf und atmete zischend. Den Revolver hielt er in der andren Hand, er hätte ihn richten können, doch bewegte er sich nicht und ertrug sekundenlang den rasenden Schmerz, dann, betäubt von dieser Marter, fast besinnungslos, gelang es ihm durch einen wütenden Stoß, den Finger Ercoles Zähnen zu entreißen und Ercole zurückzuwerfen. Gleichzeitig hatte er jetzt die Waffe erhoben und abgedrückt.

Der Schuß fiel.

Ercole schrie auf, nicht sehr laut und schlug hin.

Er lag ganz still da, ohne sich zu rühren. Büchner war einige Schritte zurückgetreten und flüsterte ermahnend: „Aber Ercole."

Nichts antwortete. Er strich sich mit den Händen das Gesicht und spürte das Blut von seinem Finger auf die geöffneten Lippen rinnen. Irgendwo ganz weit glaubte er Schritte zu hören und Rufe und Lärm. Aber nein, er täuschte sich, es blieb still, still — kein Windzug unter den Aesten. Er horchte. Ein jagender Schrecken befiel ihn, er sprang seitwärts in den Park und lief und lief.

Als er nach einer Weile inne hielt um zu atmen, war er immer noch im Tiergarten, nahe am Brandenburger Thor, wie ihm schien. Er stand und suchte mit seinem Taschentuch den brennenden Finger zu verbinden, der fortwährend blutete. Plötzlich fuhr er zusammen, es war still in den Bäumen, er hatte unausgesetzt gemurmelt und nun aufgehört. Er wußte nicht mehr was. Aber er fing gleich wieder an, flüsternd, doch laut genug, daß er jedes Wort deutlich verstand: „Ich bin also gerettet, das ist's — ohne Zweifel und jedenfalls gerettet. Wie soll man denn auf den Gedanken kommen, ich wär's? Man muß eben schlau sein. Gar kein Grund für mich da, so was zu thun. Niemand kann vermuten. Wir leben ja so heimlich

Digitized by Google

— wir — wir — wir alle, — was weiß man von uns. Nur Bullmann wird erraten, aber er wird schweigen, ja.“ — Er stockte auf einmal, tastete an sich und drückte die Ellenbogen gegen die Brust. Der Revolver war nicht da. Büchner zitterte an allen Glieder, er gab sich verloren, nun hatte man einen Beweis gegen ihn.

Er schritt weiter auf dem Fußweg, vor dem Brandenburger Thor sah er Leute. Er achtete auf alle seine Bewegungen, um nicht aufzufallen und diese angenommene Ruhe brachte ihm die Fähigkeit mit sich, seinen Geist aus einer planlosen Gedankenflucht herauszureißen. Ihm schien, das mit dem Revolver wäre ganz gleichgiltig, ob er ihn nun hätte oder nicht. Es war ja auch gar nicht seiner gewesen. Ueberhaupt, vielleicht lief alles ganz anders ab.

Unter den Linden blieb er stehen, er wollte klar überlegen. Ein Schutzmann näherte sich ihm langsam. Während er im Vorbeigehen dem Einsamen einen kurzen, aufmerksamen Blick zuwarf, unterbrach sich Büchner in seinen hastigen Erwägungen und bemühte sich recht eigentlich an gar nichts zu denken. Dann verfiel er ganz plötzlich auf eine Idee — daß er erst jetzt darauf kam, er begriff es nicht. Wenn Ercole gar nicht tot war?

Ihn so da liegen zu lassen.

Aber er konnte nicht mehr zurück, der Polizei wegen. Sie würden ihn gefunden haben, natürlich.

Zehn Minuten verharrte er regungslos und sprach nun langsam, während er seine unverletzte Hand betrachtete: Unsinn ist alles. Davonzulaufen! Ich stell' mich ja doch später. Man ist doch nicht anders. —

Das Gehen fiel ihm schwer, nur mühsam schleppte er sich bis zur nächsten Droschke. Er wünschte durch die Tiergartenstraße gefahren zu werden, dann nach rechts in die Hofjäger-Allee und stieg ein.

Er saß betäubt und ganz ruhig im Wagen. Ich kann aus dem Fenster alles sehen, sagte er sich in Gedanken wieder

Digitized by Google

und wieder, ich brauche keineswegs auszusteigen. Als sie in schnellem Trapp in die Hofjäger-Allee abbogen, ließ er die Scheibe an der rechten Seite hinuntergleiten, lehnte sich tief in die andere Ecke und spähte von dort in die frische Nacht hinaus. Er fröstelte im Zugwind'. Drüben sah er zwei Gestalten, die eilig aneinander vorüberschritten, etwas später einen ruhig dastehenden Schutzmann. Sonst Niemanden. Die Straße lag still im Mondlicht, keine Wolken mehr. Während er noch immer hinausstarrte mit suchendem Blick, hielt der Wagen am großen Stern.

Er sprang aufs Pflaster. — Nicht erkannt, den Platz. Weiß Gott, wo? Er wandte den Kopf zurück.

Der Kutscher seufzte ungeduldig, nach einer Weile befahl Büchner, ihn nach Hause zu fahren. Es ist einerlei, dachte er unterwegs, er ist jedenfalls nicht mehr da, ob er tot ist oder nicht, sie haben ihn fortgetragen.

Die Treppen zu seiner Wohnung stieg er leise, fast geräuschlos hinauf. In seinen Zimmern fand er es unbehaglich kühl, er warf im Dunkeln Hut und Mantel ab und machte Feuer, er zündete alles an, Lampen und Leuchter. Der Ofen war längst ausgebrannt, in gelindem Zuge strömte es von draußen durch die Fensterspalten, in der Mitte vor den Scheiben hob und senkte sich das Tuch regelmäßig und lautlos, ruhig, wie im Schlaf atmend. Gedankenverloren sah Büchner zu, es that seinen Augen wohl. Dann ging er an seinen breiten, runden Tisch und schob mit einer Armbewegung nur, wie um sich recht viel Platz zu machen, alles, was da unordentlich im Wege stand und lag, auf den Divan nebenbei, Handschuhe, Zigarretten, Döschen, verstaubte Arzneigläser und Bücher. Es gab einen gedämpften Ruck, die Sprungfedern im Divan klangen leise auf, zu Boden war nichts gerollt. Er griff nach seinen Schlüsseln und trat vor den Schrank, in dem er seine Manuskripte aufgestapelt hatte, dann öffnete er auch den Schreibtisch und zog die Schublade weit vor. Er blickte herein und wandte den Kopf zurück. Es gab eigentlich nichts zu ordnen

Digitized by Google

— hier und dort. Für wen auch? Und außerdem, so schnell würde der Verdacht gewiß nicht auf ihn fallen, dazu, für solche Dinge war immer noch Zeit, viel Zeit.

Gewiß, die Papiere konnte man gelegentlich immer noch zusammenkramen, darauf kam es nicht an. Zudem bewahrte er Ercole's Briefe an ihn mit einigen Wertpapieren auf einer Bank. Kompromittiert würde also in keinem Fall irgend Jemand, ihr Verhältnis bliebe unentdeckt.

Er erhob sich, ließ sich aber kraftlos nach wenigen Sekunden auf die Knie niedergleiten, streckte langsam die Arme über den Sessel und preßte den Kopf in sie. Er schluchzte leidenschaftlich ein paar mal, während er zu Atem kam, flüsterte er: „Auf ihn, auf ihn hab' ich gezielt." Dann weinte er ganz still.

Er suchte sich zu fassen, um irgend etwas thun zu können. Ihm schien, diese Ungewißheit wäre keine Minute mehr zu ertragen und doch fand er nicht den Mut, Ercole's Schicksal erfahren zu wollen. Sein Blick fiel auf das Bild seiner toten Mutter und er betrachtete es lange.

Wenn es schon Morgen wäre — er hob die Gardine, aber es dämmerte kaum. Dann wandte er sich, ging in sein Schlafzimmer und schaute sich dort nach einer Kognakflasche um, sie mußte irgendwo hier stehen. Er fand sie und goß sich beinahe ein ganzes Wasserglas voll. Als er in kurzen Absätzen ausgetrunken hatte und die Glieder ihm warm und schwer wurden, spürte er seine Gedanken aus dem Kreise springen und unaufhaltsam durcheinanderlaufen. Der Rausch machte ihn stumpf und warf seinen Schleier zwischen ihn und die Welt, er fühlte nur seinen Körper, groß und müde. Er rauchte in langen Zügen tief einatmend, dann setzte er sich auf's Bett und streckte sich nach wenigen Minuten auf den Rücken. Er lag da wohlig betrübt und immer mit dem Bewußtsein, noch nicht zu schlafen.

Nach guter Weile hörte er irgendwo schellen. Er schlug die Augen auf und starrte ohne sich zu regen in den grauen Morgen im Zimmer. Jetzt wurde gepocht — an seine Flurthür, spitz und hart, offenbar mit dem gebogenen Zeigefinger.

Digitized by Google

Jedenfalls hatte man auch vorhin seine Glocke gezogen, doch konnte er sich auf den Klang nicht mehr deutlich besinnen. Er sprang empor mit dem Gefühl auf Tod und Leben eine Rolle spielen zu müssen, der er nicht gewachsen sein würde. Aber wie hatte man denn schon Verdacht gefaßt? Er trat ein paar Schritte vor. Vielleicht sag' ich's? Natürlich nicht die ganze Wahrheit — natürlich darf es nicht dazu kommen, zu einer Gerichtsverhandlung bei geschlossenen Thüren, ich werd' mich doch nicht hinwerfen vor die Zeitungen. Ich gebe nur zu, daß ich ihn erschossen hab', nur die Thatsache und schweige sonst hartnäckig, hartnäckig. Aber wenn man erräth? Wenn die Welt neugierig ist, dann rät sie; zuweilen gar nicht falsch.

Es schellte wieder. Nein, nicht gestehen.

Also behutsam zu Werk.

In einer halben Minute hatte er sich bis auf's Hemd entkleidet und seine Sachen unauffällig auf einen Sessel gestapelt. Die Strümpfe lagen ganz ordentlich am Fußende des Bett's. Er sprang unter die warme Decke und zog sie bis zum Hals hinauf. Mein Gesicht hab' ich beherrschen gelernt und zähe kann ich auch sein, dachte er zufrieden und entschlossen.

Es schellte wieder. Büchner horchte, ob seine Wirtin nicht endlich öffnen würde. So mußte es sich doch abspielen. Man würde sie bei Seite schieben und dann sogleich eintreten, während Büchner scheinbar erwachte und sehr erstaunt über diese nächtliche Ruhestörung dreinschaute.

Plötzlich fuhr er in bleichem Schreck empor. — Ich denke ja ganz falsch, ich vergeß' das immer, wie sollten sie denn auch so schnell auf mich verfallen — er lebt ja vielleicht, sie können durch ihn auf mich gebracht sein — so ist's. Ganz unnütz diese Maßregeln.

Er eilte aus dem Bett, durchlief sein Wohnzimmer im Hemd, schloß die Thür zum Korridor auf und dann die andre zum Flur. Er trat zurück; aber nichts rührte sich, niemand stand da. Die Luft aus dem Treppenhause schlug ihm kalt entgegen, die Stufen dämmerten. Er sprang vor, mit den

Digitized by Google

nackten Füßen auf den Stein, sinnlos in der Verzweiflung, außer sich. Wie eine kühle Wolke, die sich zusammen zog um ihn zu ersticken, spürte er das Halbdunkel um sich und die Angst vor etwas Uebernatürlichem, Furchtbarem, das irgendwoher näher und näher kam, entpreßte ihm einen Schrei. Es hallte versagend, wie ein Ruf um Hilfe. Er umklammerte das Geländer, betäubt.

Nach wenigen Sekunden hörte er einen Schritt langsam herauftappen. Es ist nur ein Mensch, dachte Büchner. Er raffte sich auf und stand da, bewegungslos wartend — immer noch — immer noch, bis er unter sich auf dem Treppenabsatz einen Mann erblickte, der sich langsam anschickte, nun auch die letzte Stufenreihe emporzuschreiten.

Nahe vor Büchner hielt er mit einer erstaunten Geste inne. „Sie werden sich ja verkühlen, Herr Doktor. Es ist nur ein Brief, ich bin der Portier hier, den Brief soll ich gleich abgeben, ich hab' sechsmal schon geläutet."

Büchner rührte sich nicht. „Nun und?" fragte er.

Der Portier streckte die Hand hin und begann noch einmal: „Ich soll ihn gleich abgeben, sehr wichtig, hier ist er, sechs mal hab' ich geläutet."

„Nun ja, mein Lieber, ich werde ihnen ein gutes Trinkgeld geben, morgen früh, eben hier — ich hab' wirklich nichts bei der Hand."

„Dank schön, dank schön, Herr Doktor, verkühlen Sie sich nur nicht."

Er machte kehrt während Büchner zurücktrat und die Thür hinter sich schloß. Der Brief entfiel seinen bebenden Händen zweimal und er hatte Mühe, sich zu bücken. Als er in seiner Stube den weichen Teppich unter den brennenden Sohlen spürte, versagten ihm die Beine, er taumelte und mußte sich setzen. Wie betrunken bin ich, dachte er und erinnerte sich, daß er ein Wasserglas voll Kognak geleert hatte. Es war ihm nicht möglich, die Aufschrift zu lesen, im unsicheren Halblicht schien alles vor seinen Augen unruhig bewegt, er suchte

Digitized by Google

nach Feuerzeug und erst als die Kerzen flammten, sah er zu und erkannte Ercole's Hand.

Er öffnete nicht gleich und wollte überlegen. Vielleicht hatte Ercole ihm aus irgend einem Grunde gestern Abend noch geschrieben, ehe er ausging? Aber nein, doch nicht, das konnte nicht sein — wie sollte zu dieser Stunde —

Er zerriß den Umschlag und entzifferte — es war undeutlich mit einem Bleistift geschrieben: Caro Gerardo, la polizia non sa nulla ho mentito. Jono ferito, Charité, vieni da me. Tuo Ercole.

Er übersetzte mißtrauisch, flüsternd, Wort für Wort: Lieber Gerhart, die Polizei weiß nichts, ich hab' was vorgelogen. Ich bin verwundet, Charité, komm zu mir. Dein Ercole.

Er breitete sorgsam den Zettel aus und legte ihn vor sich auf den Tisch. Er fröstelte im Hemd und schlug sich eine Decke um die Schultern. Und bis er zu ihm eilte las und las er, wieder und wieder, zuletzt nur die unscheinbaren Worte oben und unten: Caro Gerardo — Tuo Ercole.

2.

Als Büchner eingetreten war, blieb er stehen, ruhig, aber ganz unsicher. Im Halbdunkel der Krankenstube sah er Ercole's Augen aufleuchten, niemand sonst befand sich in der Minute hier. „So komm doch näher," rief er leise, ungeduldig.

Büchner gehorchte. Ercole hob die rechte Hand mühsam, faßte zuerst seinen Arm und suchte sie dann um seinen Nacken zu spannen, um sich den Freund näher zu bringen. Der gab dem sanften Druck nach und beugte sich vor, daß er seinen Atem spürte, wie Ercole nun eilig flüsterte: „Ich darf mich nämlich nicht bewegen. Gott sei Dank, daß du da bist, ich hab' gar nicht schlafen können vor Unruhe und bin so matt. Lebensgefährlich ist es nicht für mich, hat man gesagt. Es weiß doch niemand? Was? Von unserem — rencontre."

„Nein, nein."

Digitized by Google

„Gott sei Dank. Ich hab' den Leuten was von einem Raubüberfall erzählt, später muß ich das für die Polizei recht schlau ausschmücken — übrigens darauf kommt ja doch niemand. Ich schrieb italienisch, damit man nicht lesen kann, durch den Umschlag."

Es drängte sich Büchner etwas auf die Lippen, ein Gedanke, ein Gefühl nur, das nach irgend einem Ausdruck rang. Er ahnte, daß es ihm nicht möglich sei, es deutlich zu formen, was er nicht in sich verschließen konnte, doch brach er damit aus, er mußte es fragen. „Aber ich — muß ich es nicht sagen, die Wahrheit, muß ich mich nicht stellen?"

Ercole brauste auf: „Aber nein, dummer Mensch, das ist wieder echt so eine Idee von dir. So etwas albernes fällt immer nur dir ein — Du bist solch ein, so ein —"

„Sei ruhig, bitte, bitte," unterbrach ihn Büchner ängstlich

Ercole hielt seine Hand und lächelte. Dann begann er von neuem, ein wenig ärgerlich noch immer: „Aus welchem Grunde denn? Warum willst du das?"

„Ich will es ja nicht, Ercole, ich will es ja nicht — ich. Er stockte auf einmal und sah zu Boden, mit einem Empfinden, wie er es ihm gegenüber noch nie verspürt hatte. Plötzlich vollendete er schnell und leise: „Ich dachte, ich müßte so etwas fragen, ich müßte." — Während einer halben Minute schaute er nicht auf; er fühlte Ercoles dunklen Blick auf sich ruhen. Dann sprach er hastig besorgt: „Aber ich bin so, gar nicht bei Sinnen — hast du Schmerzen?" — Er kniete vor dem Lager, schluchzend und sah ihm in's bleiche Gesicht. Die Stimme bebte ihm. — „Wie verrückt gewesen bin ich. In der Brust ist's? Sag' doch, sag', hast du Schmerzen?"

„Nicht, nur müde."

„Schlaf nur, wenn du wach bist, bin ich wieder da."

Ercole hatte die Augen geschlossen und atmete langsam und tief. Büchner erhob sich und ging leise zur Thür, wo er mit einem älteren Herrn, einem Arzt wahrscheinlich, zusammenstieß.

„Sie sind Dr. Büchner?"

Digitized by Google

„Ja — ich —“

„Sehr schön. Herr Tomei bestand drauf, Ihnen selbst zu schreiben, es wird ihn beruhigen, daß Sie da sind. Ich sehe eben nach ihm — warten Sie auf mich im Korridor.“

Er war gleich wieder zurück. „Herr Tomei ist im Einschlafen, das ist ja auch das Beste.“

„Ist es sehr schlimm?“

„O, so was wird schon durchgemacht, die Kugel freilich bleibt stecken, ziemlich nahe am Herz, aber so gefährlich ist das nicht. In einigen Wochen wird er schon gehen können. Ja, was nicht alles vorkommt. Man hat Ihnen wohl erzählt?“

„Ich war nur eine Minute bei ihm, nicht genau.“

„Da draußen in der Hofjäger-Allee ist es passiert, ganz einfach ein Raubmordversuch! Mit zwei Leuten hat er gerungen, eine ganze Zeit über, dem einen hat er das Messer aus der Hand gewunden und dem Kerl selbst damit einen Stich beigebracht, währenddeß hat der andere geschossen. Dann müssen sie irgendwie gestört sein, jedenfalls haben sie in der Eile nichts weiter stibitzen können als sein Portemonnai mit etwas Kleingeld und einem Goldstück — Uhr, Brieftasche, alles ist da. Und fort sind sie beide, auch der mit dem Stich. Kolossale Frechheit.“

„Ja, das ist erstaunlich, in der That.“

„Aber die werden gefaßt, dafür garantiere ich Ihnen, solche Herren blitzen bei uns nicht durch, bei unserer Polizei.“ Der Doktor machte eine entsprechende Handbewegung und schneuzte zweimal dröhnend. „Sagen Sie, ist das wohl der Sänger Tomei?“ fragte er dann.

„Ja, mein Freund ist Sänger. Sie meinen also, es wäre nicht so gefährlich? Aber er sieht so bleich aus.“

„Ohnmachten, Blutverlust, ist nicht so böse, ich hoffe gewiß, daß es gut abläuft. Ja, meine Zeit ist beschränkt.“

„Entschuldigen Sie, noch eines, darf ich immer zu ihm?“

„Ja, das heißt, nicht immer, natürlich nicht am Abend. Sie können ihn täglich sehen, aber er darf nicht sprechen —

Digitized by Google

möglichſt wenig ſprechen, ich werde ihm das noch einmal einſchärfen — und bleiben Sie nicht über eine Viertelſtunde. Selbſtverſtändlich darf er nicht geſtört werden, wenn er ſchläft. Mahlzeit."

Auch Büchner machte kehrt. Draußen blieb er ſtehen und ging dann langſam über den Platz. Nach hundert Schritten vielleicht wandte er ſich um und blickte zurück auf das Gebäude, unſchlüſſig und wie erſtaunt. Wie hatte ſich das alles nur ſo ſchnell ereignet? Wie war es denkbar, eine ſolche Geiſtesgegenwart zu entwickeln, wenn man dalag, ſchwer verwundet, aus einer Ohnmacht erweckt? So ſchnell und ſicher zu handeln, alle Welt naszuführen in ſolch einem Zuſtande? Woher nahm Ercole das, dieſe Kraft? Und warum bethätigte er ſie, wenn ſie ſich doch kurz vordem — ſo gegenüberſtanden? Daß ihm die Wahrheit nicht im erſten Zorn entſchlüpfte, dieſem heißen Blut gerade.

Er ging weiter, verwundert ſinnend. Jedenfalls, das muß geſchehen — unterbrach er ſich in ſeinen Gedanken. Er rief eine Droſchke an und befahl, ihn zum nächſten Poſtamt zu bringen, er wollte Elly ſogleich telegraphieren. Morgen Abend kommt ſie dann wohl, übermorgen erſt werden ſie ſich ſehen, überlegte er.

Es war elf Uhr, er kehrte irgendwo ein um zu frühſtücken und verlangte nach Zeitungen. Sehr bald ſchon fand er eine Lokalnotiz, die von einem räuberiſchen Ueberfall handelte und die Sache genau ſo wiedergab, wie ſie der Doktor in der Charité ſoeben erzählt hatte. Auch daß der bekannte Sänger Tomei im erſten Schreck keineswegs die Beſinnung verloren, ſondern einem der Mordgeſellen den Dolch entrungen und nun den Angreifer ſelbſt verwundet hätte, war nicht vergeſſen. Büchner las die paar Zeilen wohl zwanzigmal durch und konnte ſich dann eines herzlichen und frohen Lächelns nicht erwehren. Jetzt aber erkenne ich ihn wieder, meinen Helden, dachte er — wie wird er ſich bewundern laſſen!

Als er am Nachmittage wiederkam, ſchlief Ercole nicht

Digitized by Google

mehr und grüßte mit einem kurzen Aufleuchten der Augen zur Thür hinüber. Büchner hob sich einen Stuhl ans Lager, faßte seine Hand, hielt sie in der seinen und betrachtete ihn aufmerksam und ruhig. Es war still im Gemach. Mit dem leisen Carbolgeruch verband sich ein frischer Duft nach Leinwand. Draußen vor dem hohen, klaren Fenster lärmten die Spatzen ungeberdig und fröhlich.

„Was siehst du mich denn so groß an, so durchdringend?“ fragte Ercole.

„Thue ich das? Ich wußte nichts davon. Aber hörst du, du sollst nicht sprechen. Sag nur noch, ob du Schmerzen hast.“

„Nicht sehr stark“, antwortete Ercole in mattem Ton. Dann jedoch belebte irgend ein schlauer Einfall seine Mundwinkel. Einige Minuten verstrichen, bis er plötzlich fragte: „Wie kamst du darauf?“

„Ich wartete vor deiner Hausthür, ob du noch ausgehen würdest, dann spürte ich dir immer nach, zuerst im Wagen, dann zu Fuß, als du auch gingest. Die ganze halbe Nacht, überall war ich.“

„Und dein Finger?“

„Ach, es brennt nur noch von Zeit zu Zeit.“

Büchner schwieg, nicht beklommen gerade, aber doch von irgend etwas in Schach gehalten. Erst nach geraumer Weile begegneten sich ihre Blicke wieder, ein paar mal nur flüchtig, dann sahen sie sich tiefer in die Augen, Ercole lächelte unbefangen und frei.

Es war still. Ein warmer, voller Lichtstrom brach in's Zimmer und sonnte Millionen verwirrter Stäubchen, die in ihm schwammen und langsam emporzugleiten schienen, zum klaren Fenster und hinaus. Im hellen Februarnachmittag lärmte der Schwarm draußen noch immer.

So strich eine Viertelstunde hin, dann erzählte Büchner: „Ich hab' Elly telegraphiert.“

„Du hast ihr telegraphiert zu kommen?“ fragte Ercole verwundert.

Digitized by Google

„Ja, natürlich.“

„Dann werd' ich sie morgen oder übermorgen sehen?“

„Ja, gewiß,“ erwiderte Büchner noch verwunderter. „Sollte ich sie denn nicht benachrichtigen, sag' doch, Ercole, wie meinst du das?“

Ercole schwieg.

„Sonst hätte sie es durch die Zeitungen gehört, ich meine, das wäre doch nicht gegangen.“

„Das ist freilich wahr, das wäre nicht gegangen. Nun also gut, dann wird sie kommen, aber wollen wir nicht mehr sprechen.“

„Nein, nein, du sollst auch nicht, liege nur so da, ganz still. Hast du Schmerzen?“

„Nicht schlimm.“

Hab ich es ihm nicht recht gemacht? fragte sich Büchner erstaunt und im Zweifel. Sie rührten sich nicht Hand in Hand, es dämmerte.

Nach geraumer Weile trat der Arzt ein. „Nun, wie steht's?“ Während er zum Bett ging und sich zu schaffen machte, hielt sich Büchner abseits.

„Ich bin nicht unzufrieden, und die Stimmung?“

Der Kranke lächelte und antwortete matt aber mit klarem Tonfall: „Danke, gut.“

„Das ist ja sehr erfreulich zu hören. Wenn Sie sich nur schonen und nicht zu viel sich unterhalten mit dem Herrn Doktor,“ er wandte sich, — „Büchner, nicht wahr?“

„Jawohl.“

„Die Hauptsache ist nämlich,“ begann er plötzlich sehr entschieden, „daß, wenn man gesund werden will, vernünftig ist. Uebrigens viere haben sie schon, hörte ich.“

„Eingesteckt?“

„Jawohl, hinter Schloß und Riegel, da werden die Rechten wohl auch drunter sein.“

„Denen soll es aber an den Kragen gehen,“ meinte Ercole grimmig.

Digitized by Google

„Wird's auch. Nun, am Abend komme ich noch einmal vor.“ Der Doktor wandte sich der Thür zu und reichte Büchner die Hand. „Gar zu lange dürfen Sie aber auch nicht bleiben, es wird spät,“ sagte er eilig.

Als sie allein waren, schwiegen sie einige Minuten.

„Die werden einen schönen Schreck haben, diese vier.“ Ercole war ganz belustigt.

„Ja, es ist doch furchtbar, wenn sie wirklich unter Anklage kommen und gar verurteilt werden. Was fangen wir da an.“

„Du bist sehr dumm, Gerhart,“ entgegnete Ercole ruhig. „Ich habe ja behauptet, daß ich die Beiden genau gesehen habe. Man muß sie mir doch vorführen, nun, und ich werde sagen, sie wären es nicht. Auf diese Weise kann man mir auch viertausend Strizzi vorführen, ich werde jeden aufmerksam betrachten und dann erklären, er wäre es leider ganz bestimmt doch wieder nicht. Dabei schimpf' ich etwas auf die schlechte Polizei. Wie gut ich lügen kann, weißt du doch.“

Büchner sah ihn an.

„Nun ja,“ fuhr Ercole beinahe ärgerlich fort, „ich behaupte zuweilen das Gegenteil, aber du weißt es ja doch. Uebrigens, ich möchte dir gern einen ganz kurzen Brief diktieren, das Schreiben fällt mir schwer. Hier ist eine Bleifeder, du mußt es aber zu Hause recht sauber abschreiben mit Tinte, damit man es ganz deutlich lesen kann und dann zur Post tragen.“

Büchner nahm ein Blatt Papier und machte sich bereit.

„Es ist nämlich an ihn. Du weißt, du hast ihn auch gesehen. Es ist ein ganz junger Mensch, neunzehn Jahr, ein Steinbildhauer, er geht in die Lehre bei seinem Meister. Es war so hübsch, wie wir uns kennen lernten — ich erzähle dir das später einmal. Er hat mich sehr gern, sehr gern — o er wird traurig sein.“

„Warum?“

„Aber ich werde ihm doch jetzt schreiben, daß ich krank bin, daß ich verreisen, daß wir uns überhaupt nicht wieder-

Digitized by Google

sehen werden. Schreibe also: „Sei nicht traurig, ich werd' dich sehr lieb behalten und oft an dich denken. Es war so schön mit dir zusammen, ich werd' das niemals vergessen. Ich schicke dir siebzig Mark, davon kannst du dir immer Cigaretten kaufen und wieder abonnieren beim Buchhändler auf die Kriminalromane, die du so gern liest. Vielleicht kannst du dir auch etwas zurücklegen für den nächsten Winter und dir dann einen warmen Mantel kaufen, damit du nicht ohne solchen bist, wenn es kalt ist beim weiten Weg von zu Haus bis in dein Geschäft. Vergiß mich nicht, ich werde oft an dich denken. Athen und Rom grüßen. Leb wohl, lieber Paul. Dein dich liebender Friedrich."

„Nun und die Adresse?"

„Herrn Paul Lange, Postamt Marienstraße lagernd. Ich habe in meiner Brieftasche einen Hundertmarkschein, nimm ihn bitte und wechsele in zwanzig und fünfzig."

„Und was soll denn das, Athen und Rom grüßen."

„Nichts Besonderes, nur so eine dumme Redensart zwischen uns, die er sich ausgedacht hat."

Büchner lachte kopfschüttelnd.

„Nun, was dachtest du eben?" fragte Ercole.

„Das werde ich dir einmal sagen, wenn du mir erzählst, wie Ihr Euch kennen gelernt habt."

Als Büchner im sinkenden Abend heimschritt, fragte er sich wieder: Ob es ihm nicht recht war? Was ihn nur dabei wunderte, daß ich Elly telegraphiert habe?

3.

Während der beiden nächsten Wochen erholte sich Ercole sichtlich, von Tag zu Tag. Die Aerzte stellten eine völlige Genesung in Aussicht, rieten jedoch auch für die Zukunft zu äußerster Schonung, auch wenn er aus dem Krankenhause entlassen wäre, wie nach Ablauf einer kurzen Frist zu erwarten stand. Singen dürfte er wenigstens ein ganzes Jahr lang keinen Ton.

Digitized by Google

Büchner lebte in einer Ungewißheit, die ihn aber nicht beunruhigte und ihn morgens, war er früh erwacht, wie sonst eine Hoffnung in neuen Schlaf wiegte. In andren Stunden wieder quälten ihn Zweifel und um den Weg zu finden, der aus ihnen zur Klarheit hinausführte, suchte er sich alles recht genau ins untreue Gedächtnis zu rufen, was seine Eindrücke vervollständigen könnte. Wie sah es in Ercole aus? Keinen Vorwurf, eine Frage nicht einmal that er, sein Wesen blieb freundschaftlich zärtlich, fast ohne irgend eine Schwankung. Und kein Wort einer Aussprache war gefallen. Und dabei hatte Büchner durchaus nicht das Gefühl, Ercole vermiede absichtlich, gewisse Punkte zu berühren; offenbar fand er es nur unnütz, sich mit einer Silbe auch nur bei Dingen aufzuhalten, die sich von selbst verstehen müßten, wie er zu meinen schien. Warum bist du mir jetzt gerade so gut? Büchner wagte es nicht zu fragen, eine Schüchternheit lähmte ihn, es käme ihm nicht zu, den Freund auszuholen, glaubte er — er sollte reden, Ercole. Oder schweigen, wie immer es ihm gefiel.

Auch waren sie nicht oft allein seit Elly's Ankunft. Er erwartete sie auf dem Bahnhof, unterwegs hatte sie durch die Zeitungen schon Näheres über den räuberischen Ueberfall gehört, er fand kaum noch etwas hinzuzufügen und beruhigte sie über Ercole's Zustand.

Er hielt es für richtig, mit seiner Gegenwart am Krankenlager etwas mehr zu kargen, es schickte sich doch wohl nicht anders. Als er jedoch einmal einen ganzen Tag wegblieb, merkte er, daß Ercole unzufrieden war und es sehr übel aufnahm, verlor er auch kein unmutiges Wort. So kam er denn häufiger und obgleich der Arzt es offenbar nicht sehr wünschte, geschah es, daß sie hin und wieder zu Dreien miteinander plauderten. Ercole redete nicht viel, hörte aber nicht ohne Interesse zu; größtenteils achtete er auf Büchner, fragte er einmal dazwischen, so richtete er sich gewöhnlich an ihn. Er war überhaupt auf ihn aufmerksamer als auf sie. — Allmählig fiel Büchner eine Unruhe und Zerstreutheit an Elly auf. Dann

Digitized by Google

sah er sie zu seinem Befremden Ercole gegenüber eine leise Kälte zur Schau tragen. Bat er um irgend einen kleinen Dienst, um einen Schluck Wasser etwa, so hielt sie still, bis Büchner, das erste mal nicht ganz sicher, aufstand, eingoß und ihm reichte. Währenddeß blickten ihre Augen starr in's Leere.

Schon nach einigen Tage ward Ercole aus der Charité entlassen. Man hoffte, er würde schon in wenigen Monaten völlig wiederhergestellt sein, es gab keinen Grund, anzunehmen, daß die Kugel dem Herz gefährlich nahe säße. Sie hatten beschlossen, seine Rückkunft in's Haus mit einem kleinen Abendessen zu feiern, doch ihnen ward nicht recht behaglich bei der Mahlzeit am gewohnten Tisch. Wie Büchner bemerkte, sprachen sie so wenig, daß es selbst den Diener befremdete, da er dem Anschein nach nicht so leise auf und abtragen konnte, wie sonst. Als er den Champagner entkorkte, sahen sie ihm alle drei aufmerksam und gespannt zu, im Grunde aber befangen von ihrem Schweigen. Später im Saal ging Büchner ruhig auf und nieder, er zwang sich dazu, lebhaft zu reden, zu erzählen, fürchtete aber, man würde das sehr bald herausfühlen. Er vermied es, sie anzublicken und schaute zu Boden, doch lugte er bisweilen seitwärts in den hohen viereckigen Kaminspiegel, der ihm Ercole's und Elly's Bild entgegenwarf, wie sie still nebeneinander saßen. Doch nur schattenhaft im Umriß erkannte er sie, es herrschte ein gedämpftes Licht, so daß es ihm nicht möglich war aus der Haltung ihrer Köpfe zu entscheiden, ob sie ihm zuhörten. Kurz bevor Büchner aufbrach und Ercole für einen Augenblick aus dem Zimmer war, sagte sie schnell: „Ich wollte Sie bitten, Herr Doktor, morgen lieber nicht zu uns zu kommen. Ich habe nämlich Briefe von zu Hause bekommen, eigentlich sind es ganz gleichgiltige Sachen, um die es sich handelt, aber wir müssen es einmal erledigen. Es würde nur langweilig für Sie sein, obgleich es keine großen Geheimnisse sind."

„Aber gewiß, gnädige Frau, ich —"

„Es ist ja nur morgen. Aber ich muß mich mit Ercole

Digitized by Google

besprechen. Das heißt, es ist nicht wichtig.“ Sie schwieg sehr plötzlich, hatte aber offenbar die Absicht, sich noch weiter zu entschuldigen.

„Also wir sehen uns dann übermorgen wieder“, sprach er schnell, während sie ihm die Hand reichte.

Was für Angelegenheiten sollte es denn geben, dachte er zweifelnd bei sich unterwegs nach Hause. Sie will allein mit ihm sein, voila tout. Er fühlte sich getadelt, als wäre er zudringlich gewesen und zum ersten male seit Ercole's Krankheit spürte er sie wieder, leise und schnell wachsend, die Eifersucht.

Um zwei Uhr etwa am andren Tage hörte Büchner bei sich schellen, wie seine Wirtin öffnete und wie im Korridor rasch einige Worte gesprochen wurden. Er glaubte eine Stimme zu erkennen, erhob sich und blickte gespannt auf seine Thür. Und wirklich, er hatte sich nicht getäuscht, Elly war es; sie trat nach leisem Pochen ein und schloß hinter sich.

„Sie sind verwundert, mich bei Ihnen zu sehen.“

„Aber es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, gnädige Frau, sich einmal heraufzubemühen. Legen Sie nicht ab, einen Augenblick?“ Während er sprach, betrachtete er sie; sie sah bleich und furchtbar ermüdet aus und vermied es, seinem Blick zu begegnen. Büchner erschrack, der Athem ging ihm aus, als er überstürzt fragte: „Ist es schlimmer? Sagen Sie doch!“

„Wie denn? Was?“ Sie schaute ihm groß an im Zweifel.

„Ercole, Ercole?“

„Nein, nein. Es ist nicht das, ich bin nicht deshalb hier. Es geht ihm ganz gut, ganz gut, auch heute gar nicht schlechter, Sie können ganz ruhig sein.“ Ihre Stimme brach ab mit einem jähen, lauten Aufklingen der letzten Worte, nach denen es totenstill im Zimmer wurde. Aus dem Flur hörte man gedämpfte Schritte, eilig treppauf, treppab.

Sie hatte sich gesetzt. Büchner stand ratlos vor ihr, dann setzte er sich auch, ihr gegenüber. „Hat irgend eine besondere Veranlassung Sie bewogen, mich aufzusuchen? fragte er entgegenkommend aufmerksam. Ich meine, es scheint so.“

Digitized by Google

Sie antwortete nicht gleich, erhob sich wieder, lehnte sich mit dem Rücken nahe der Thür zum Korridor an die freie Wand und räusperte sich. Offenbar versuchte sie mehrmals anzufangen, that es aber doch nicht, bis sie ihm endlich einen kurzen Blick zuwarf und die Augen nun senkte. „Ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden. Und dann ist noch ein Grund da, den ich Ihnen gleich sagen werde. Uebrigens weiß Ercole nichts davon, daß ich hier bin. Es ist auch unnütz, daß Sie es ihm später erzählen. Uebrigens, wenn Sie wollen, so können Sie es ja auch thun, es ist ja ganz einerlei. Das alles ist ja überhaupt ganz gleichgiltig."

Sie schwieg während einiger Sekunden. Er hielt den Blick starr auf sie gerichtet.

„Ich verlasse ihn nämlich, ich bleibe nicht bei ihm."

Büchner schnellte empor. Sie weiß alles, dachte er — aber nein, dann wäre sie doch niemals hier.

„Wieso? Sie reisen fort? Wohin?"

„Das ist ja einerlei. Ich habe mich entschlossen, ihn zu verlassen und nicht mehr zurückzukehren. Es ist aus zwischen uns."

„Ja, ich begreife das gar nicht, warum denn? Und so plötzlich," rief er ehrlich bestürzt.

„Warum?" fragte sie leise zurück, böse und stolz lächelnd. „Warum? Erraten Sie das nicht? Erinnern Sie sich nicht, wie ich Sie damals um Rat bat, vor einiger Zeit, weil ich darunter litt, daß er bisweilen so kalt und gleichgiltig war, nicht nur launisch, wie Sie sagten? Erinnern Sie sich, damals, als er den Spiegel zerschlug? Sie wollten mich wohl nur beruhigen. Sie haben wohl früher als ich gewußt, daß er mich nicht wirklich liebt. Damals gelang es Ihnen — nun — meine Befürchtungen zu zerstreuen, jetzt weiß ich aber, daß ich mich schon damals nicht täuschte, da war irgend etwas. Jetzt fühle ich, daß es aus ist zwischen uns. Er hat sich auch nicht sonderlich angestrengt, um mich zu halten, obgleich er auch nicht den Mut fand, es geradezu auszusprechen, daß es ihm lieber wäre, wenn ich ginge Vielleicht wäre es ihm auch lieber, daß

Digitized by Google

ich bleibe — aber ich will nicht, ich will nicht unter solchen Umständen."

Sie schwieg. Ihre letzten Worte klangen leise, aber sicher und stark empfunden und betont. Sie stand da gequält und wie in tausend Gedanken verloren. Den einen Handschuh hatte sie abgestreift und zusammengeknüllt, daß die gepuderte Innenfläche alles Bräunliche überzog. Büchner begriff nicht, wo hinaus sie eigentlich wollte, was sie zu so gewaltsamen Entschlüssen drängte, auch erstaunte ihn ihr ganzes Wesen so, daß er nicht die Muße fand, zu überlegen. „Ich verstehe nicht, gnädige Frau, unter welchen Umständen? Wollen Sie sich nicht etwas deutlicher aussprechen, ich meine, ich verstehe wirklich nicht, Sie sagten unter solchen Umständen."

Sie trat rasch vor ihn hin und brach in leidenschaftlichen Zorn aus: „Ihnen gegenüber soll ich deutlicher sein? Ihnen? Sie müssen es doch wissen, mein Gott, Sie wird er doch eingeweiht haben, ich bin gerade zu Ihnen gekommen, damit Sie es mir sagen — — ich, ich, kenne ich sie denn genauer, diese Umstände, unter denen ich nicht mehr leben will? Ich fühle nur, daß irgend etwas zwischen ihm und mir ist, ich hab' ihn angefleht, er soll es mir sagen, aber er hat es nicht gethan. Aber Sie sollen es thun, Sie müssen es, er hat tausendmal geschworen, es wäre nichts Bestimmtes zwischen uns, aber ich weiß, daß er lügt. Sie sollen sprechen. Was ists? Reden Sie doch. Was ist das alles? Man verbirgt mir was. Warum zerschlug er den Spiegel? Ich meine, was hat ihn damals so aufgeregt, daß er es that? Warum ist er in der Nacht im Tiergarten und wird von Vagabunden überfallen? Und Sie sind immer so sanft und ruhig und wissen von Himmel und Erde nichts. Alle diese Geheimnisse quälen mich mehr als die schrecklichste Wahrheit mich quälen würde. Sie sind doch sein bester Freund, Ihnen muß er doch erzählt haben — aber Sie wissen von nichts natürlich — die reine liebe Unschuld, nicht wahr? Das alles ist grauenhaft."

Büchner war gefaßt, aber sehr bleich, es flimmerte ihm

Digitized by Google

hell vor den Augen. Nachdem man jahrelang in einer ganz bestimmten gesellschaftlichen Form auf einander eingegangen war, in Ernst und Scherz, da zerbrach diese Form auf einen Schlag — das ängstigte ihn. Wie nun mit einander auskommen? Er gab sich Mühe weltmännisch höflich und sicher zu bleiben, um zu erzwingen, daß auch sie einen anderen Ton anschlug, aber ihm gelang es im ersten Moment nicht, ihre zornige Sprache steckte an und er fiel ein, rauh und viel zu laut: „So setzen Sie sich doch! Beruhigen Sie sich, so kann man sich doch nicht verständigen."

„Gut, wie Sie wollen, auch so wirds gehen," meinte sie etwas verächtlich und rückte sich ihren Stuhl wieder bequem. Dann sprach sie weniger heftig, doch immer noch in einer Weise, als wolle sie drohen: „Nun, ich warte."

„Das alles kommt so plötzlich und überraschend," sagte Büchner um Zeit zu gewinnen, sehr langsam, „daß ich durchaus nicht vollständig begreife, was für besondere Geheimnisse Sie bemerkt haben wollen, worauf Sie eigentlich so entschieden anspielen, was für Dinge mit solcher Sicherheit zu vermuten Sie sich berechtigt fühlen, ich meine fast —"

„Lassen Sie doch diese Schnörkel, Herr Doktor," unterbrach sie ihn mit einer bösen, hochmütigen Traurigkeit, so herablassend sicher, daß Büchner erschrak.

„Sie sind unhöflich, gnädige Frau," sagte er.

„Und Sie nur höflich, nur, nur. Sie unterschätzen mich aber, das ist der einzige Punkt, wo Sie unhöflich sind. Sie glauben, ich wäre blind, wie eine junge Katze, nicht wahr, das glauben Sie?"

Büchner erwiderte schnell, beinahe lächelnd: „Und Sie überschätzen mich, gnädige Frau, Sie glauben, ich wäre allwissend. Ihre Meinung ist zwar sehr schmeichelhaft für mich, leider kann ich ihr aber nicht beipflichten. Aber wollen wir doch ernsthaft reden, so kommen wir nicht weiter, auch lieben Sie ja die Schnörkel nicht. Ich muß Sie bitten, mir mitzuteilen, was sich in den letzten Tagen zwischen Ihnen und Ercole ereignet hat,

Digitized by Google

denn ich habe durchaus kein Bild davon. In welcher Weise hat sich das abgespielt? Sie verlassen ihn pour tout de bon — weil er sie nicht liebt. Hat er Ihnen das gesagt, oder wie sind Sie denn dessen so sicher? Teilen Sie mir das alles doch etwas greifbarer mit, gnädige Frau, ich bitte Sie darum."

Sie schwieg. Dann sagte sie niedergeschlagen und ruhig, ohne aufzusehen, während sie sich in den Ellenbogen stützte: „Es läßt sich eben nicht so greifen, mit Händen. Doch gut, ich werde Ihnen erzählen, wie es gekommen ist."

„Wirklich ja, thuen Sie es. Ich versichere Ihnen, ich habe durchaus kein deutliches Bild."

Sie ließ einige Minuten verstreichen, ohne sich zu bewegen. Er fühlte, daß sie ihre Thränen mühsam zurückdrängte. Endlich räusperte sie sich, schwieg aber auch dann noch, es schien, daß sie überlegen, sich besinnen wollte und daß es ihr Mühe kostete.

„Wie soll man das erzählen," fing sie an. „Man merkt es eben so ganz langsam, wenn man doch nicht dumm ist und aufmerksam, wie ich es bin. Ich habe mich erst gestern so ganz davon überzeugt — deshalb bat ich Sie, Sie möchten lieber nicht zu uns kommen, ich wollte allein mit ihm sprechen, einmal mußte das doch ein Ende nehmen, diese Ungewißheit. Also nur in ein paar Worten: als mich Ihr Telegramm herrief und als ich ihn wiedersah, schien mir gleich, daß er sich nicht so recht von Herzen freute, daß ich gekommen war, daß ich da war. Anfänglich glaubte ich, er wäre nur der Schmerzen wegen so seltsam. Aber nach und nach wurde ich immer unruhiger, denn ich sah ganz deutlich, daß er sich Mühe gab, recht freundlich und gut gegen mich zu sein. Das war es nämlich. Wäre er nur gleichgiltig gewesen — das ist man ja oft, wenn man krank ist. Aber nein, ich sah, daß er sich zwang, daß er befangen war, daß er es sich nicht merken lassen wollte, daß er sich anstrengte, um mir von Zeit zu Zeit einen liebevollen Blick zuzuwerfen. Ich merkte auch, daß er keine Lust hatte, mit mir zu sprechen, er wußte nichts zu sagen, er wollte

Digitized by Google

es vermeiden — oh nicht deshalb, weil der Arzt ihn ermahnt hatte, wenig zu sprechen, nicht deshalb, so etwas fühlt man. Zuerst that ich, als sähe ich nichts — übrigens sprach er mit allen Andren viel lieber — gerade mit Ihnen und auch mit dem Doktor. ich that also, als wäre alles in Ordnung, ich hoffte, es würde irgendwie so vorbeigehen, aber es kam anders. Von Tag zu Tag wurde es schrecklicher, wir schwiegen mehr und mehr, wenn wir allein waren. Zuweilen versuchte ich ihn etwas auszufragen, so ganz behutsam, aber er antwortete nur trocken und so müde, nur so allgemein, an seinen Augen sah ich es, daß ich ihn quälte, daß er über irgend etwas nicht herüberkam. Und ich schwieg wieder und er. Immer stiller wurde es. Ich begriff es nicht, das alles, wenn man verheiratet ist und auf einmal ist alles aus und man schweigt. — Und als ich schließlich ganz genau verstand, daß er es nicht liebte, mit mir allein zu sein — wie anders war er gleich, wenn Sie kamen, doch Sie können das eben nicht beurteilen, aber er sah gleich ganz anders aus, so ruhig und froh, wie erlöst von einem Zwang. Ja — was wollte ich sagen — ja, ich quälte und quälte mich — woran denkt er, wenn er mit mir ist, was fehlt ihm? Er war ja auch früher von Zeit zu Zeit so, so in sich gekehrt, aber es war immer in ein paar Stunden vorüber oder in wenigen Tagen. Warum liebt er mich nicht mehr, dachte ich. Und da wollte ich endlich klaren Wein haben und seit heute Morgen bin ich ganz sicher, daß es aus ist. Deshalb bat ich Sie nicht zu kommen. Ich setzte mich wie gewöhnlich vor sein Bett heute und nach einigen gleichgiltigen Worten, sah ich ihm fest ins Gesicht und fragte schnell, ganz unvermittelt: „Du liebst mich nicht? Du willst, daß ich dich verlasse."

„Und da wußte ich es. Er war überrascht, nicht einmal erstaunt. Er antwortete nicht einmal gleich, ich bemerkte sogar, wie er überlegte, was er thun sollte. Und dann fing er an, mir zu widersprechen, mich zu überreden, ich sollte bleiben, gar nicht lebhaft und ohne Sicherheit. Und was die Hauptsache war, war das: Auch nicht ein bischen schien er verletzt zu

Digitized by Google

sein, daß ich so etwas fragen konnte. „Wie kommst du drauf? Warum glaubst du, daß ich dich nicht liebe?“ Nichts Aehnliches, nichts Aehnliches hat er gefragt. Das war's. Er begriff wohl, daß ich genug ahnte. Als ich ihm nun schroff sagte, ich würde gehen, machte er kaum irgend einen ernsthaften Versuch, mich zu halten — nur „beruhigen“ wollte er mich. Aber er begriff wohl, daß ich zu stolz bin, einen Moment lästig zu fallen. Oh, er kennt mich. Aber das werde ich ihm nachtragen, daß er mir die Wahrheit nicht gesagt hat, jetzt, wo so wie so alles aus ist. Alles war vergeblich. Was hat ihn so verändert und mir entfremdet? Er wand und wand sich — es läßt sich nicht sagen, man kann es gar nicht, es ist nichts Bestimmtes, aber ich merkte, daß da irgend etwas Bestimmtes ist. Ich war zu stolz, ihn noch länger zu bitten. —“

Schon während der letzten Minute hatte ihr Blick ein paar mal mißtrauisch prüfend Büchner's Antlitz gestreift, jetzt blieb er tot und starr an ihm heften und sie fragte ganz tonlos: „Was ist mit Ihnen, Doktor Büchner, warum sehen Sie so aus? So — Ihre Augen glänzen.“

Er fuhr im Schreck zusammen, sprang auf und stotterte irgend etwas — sie täusche sich, es wäre nicht so, er wäre nur erstaunt, er hätte nur zugehört. Dann kehrte er sich ab, scheinbar hastig nach Zigaretten und Feuerzeug suchend, er wagte es nicht, sie anzusehen, der Schimmer von Glück könne noch immer in seinen Augen leuchten, fürchtete er.

Aber sie beachtete ihn gar nicht, offenbar nahmen ihre Gedanken eine andere Richtung, sie schien über den seltsam freudigen Blick, den sie aufgefangen hatte, nicht weiter nachzusinnen. Sie sprachen nicht.

„Ich weiß wohl,“ begann sie müde, „daß auch Sie mir keinen andren Rat geben können, als den, zu thun, was ich thun wollte, ihn nämlich nicht mehr wiederzusehen. Ich geh' auch nicht mehr zurück in's Haus. Ich war auch nicht zu Ihnen gekommen, damit Sie mir raten sollen. Ich will nur

Digitized by Google

wissen, ehe ich Berlin verlasse, worum es sich handelt, was das für ein Geheimnis ist. Sagen Sie mir, es ist meine letzte Bitte, wer ist dieses Weib?"

Büchner errötete, als würde er sich erst eben der Lüge bewußt, die sein und Ercole's Leben verschüttete, für die Welt und für sie überdeckte, wie graue, sinkende Asche. Daß es dahin kam, daß sie blind sein mußte, so blind. Ihn das zu fragen.

Es lastete auf ihm, wie eine Schmach, daß sie vor ihm stand. Zu ihm war sie geeilt, ihm vertraute sie. Für einen Augenblick wallte es in ihm auf und er hätte sie ihr gesagt, die Wahrheit, die Wahrheit. Aber wie dies Schweigen brechen, wie rufen aus verschollenem Grunde, daß sie es hören — da oben?

Und er durfte nicht — wenn Ercole es nicht gesagt hatte.

„Nun?" fragte sie endlich, ohne Ungeduld, aber aufmerksam auf jeden Lidschlag seines Aug's. Dann war es wieder still im Zimmer.

„Gnädige Frau, ich kann Ihnen nicht helfen." sprach er so entschlossen, daß sie zu begreifen schien, es wäre vergeblich, weiter in ihn zu dringen.

Sie stand auf und wandte sich zu gehen. „Sie wissen also auch!" rief sie leise aber durchdringend stark und überzeugt.

Büchner wiederholte noch einmal, seine Stimme zitterte, weil es hart klingen sollte: „Ich kann Ihnen nicht helfen, gnädige Frau. Es war überhaupt — — alles unmöglich."

„Was?"

„Gehen Sie, so gehen Sie doch, ich bitte," sagte er überlaut und dabei ängstlich und lebhaft. Ihre Gegenwart peinigte ihn bis zur Verzweiflung und drohte ihm alle Fassung zu rauben.

„Aber ich gehe ja schon," erwiderte sie zornig und musterte

Digitized by Google

ihn während einiger Sekunden mit einem verächtlichen, scharfen Blick.

Vor der Thür besann er sich auf einmal. „Aber wie ist das alles so gekommen, so furchtbar schnell, wie werden Sie das alles abbrechen, ich meine, das heißt, sich überhaupt auseinandersetzen?“

Sie antwortete nicht.

Digitized by Google

Kapitel V.

1.

Oben vor der Thür zögerte er fast eine ganze Minute. Mit dem ersten Schritt in den Flur hatte es ihm die Brust zusammengeschnürt, immer beklommener ward ihm auf den Stiegen und seine kalten Hände bebten. Es könnte alles anders sein, ganz anders irgendwie zusammenhängen — irgendwie, so daß Büchner es nicht erriet, nicht drauf kam, betrogen von einer unsinnigen Hoffnung. Alles könnte nur so scheinen, nicht sein. Als er geläutet hatte, faßte er schnell nach der Klinke.

Der Diener öffnete und nahm ihm Hut und Mantel ab. „Komm' rasch", trat Ercole auf ihn zu und führte ihn in die Stube. Es dämmerte kaum.

„Sie ist fort?"

„Du weißt es schon? Wie ist das möglich?"

„Sie war bei mir, sie hat mir erzählt. Ich sollte ihr die Wahrheit sagen, deshalb kam sie. Aber ich habe geschwiegen, nichts erzählt — sie wollte, daß ich ihr irgend etwas raten sollte, ich meine, so schien es mir."

Er sprach nicht weiter, seine Gedanken waren nicht bei seinen Worten, er sah Ercole aus einem fragenden Blick groß an und setzte sich. Ercole ging mit gesenktem Haupt langsam

Digitized by Google

auf und nieder, die Hände in den Taschen seiner Jacke fest eingestemmt. „Was konnte ich denn machen?“ sagte er müde. „Es ist schrecklich für sie, aber sie wollte durchaus sofort gehen. Daß sie so stolz ist, so auf einmal alles zerreißt.“

„Glaubst du, daß sie zurückkehren wird zu dir?“

„Aber nein, ich glaube nicht.“

„Kannst du denn leben ohne sie?“

Ercole setzte sich ermattet. Er schien im ersten Augenblick nicht recht gehört zu haben, dann hob er überrascht den Kopf.

Eine kleine Pause entstand. Büchner suchte nach Worten, endlich begann er schnell, mit bebender Stimme: „Sag' doch nur, oder ist sie wirklich gegangen, weil du mich liebst.“

„Du weißt es ja doch, warum fragst du.“

Büchner war bei ihm, umschlang seine Kniee und lehnte Arm und Stirn auf sie. Während einer Weile sprachen sie nicht, dann beugte sich Ercole vor und sagte leise: „Aber Gerhart, bist du denn so glücklich, weine doch nicht so,“ und sie schwiegen wieder.

Erst als sie aufstanden, begann er von neuem: „Ich werde gleich in ein Hotel ziehen, später reisen wir. Uebrigens — ich werde Franz erst morgen benachrichtigen lassen, meiner Sachen wegen und überhaupt; er weiß noch nichts, ich möchte aber jetzt nicht darüber mit ihm sprechen, es ist mir peinlich, sei leise im Vorzimmer.“

Sie traten geräuschlos auf, kleideten sich rasch an und waren aus dem Hause, vom Diener unbemerkt.

Der Arzt riet ihnen ab, gleich aufzubrechen, Ercole müsse wenigstens noch eine Woche vollständiger Ruhe pflegen. Die nächsten Tage kamen still und zogen still vorbei, sie schwiegen viel, ohne sich dessen bewußt zu sein. Nur ein kurzes Wort, das des Lebens Kleinigkeiten angeht, wie man es tagsüber so oft ausspricht, ein bitte oder danke, klang anders als sonst und freundlicher und manche Stunde fiel ihnen vom Himmel, neu und hell wie zu Anfang eines Jahres. Ercole sollte das Zimmer möglichst wenig verlassen. Büchner erledigte seine Ge-

Digitized by Google

schäfte und traf alle Vorbereitungen zur Reise. Die Polizei war unermüdlich in ihren Kombinationen, eine zeitlang hieß es, die Raubmörder wären nach London geflüchtet. Man machte auch dort glücklich einige Personen dingfest, mußte aber seinen Irrtum alsbald erkennen. Ercole studierte die Photographien unzähliger Verbrecher mit dem größten Eifer und mit scheinbar außerordentlichem Ernst, zu Büchners Vergnügen, der ihm dabei oft zusah und sich an der erwartungsvollen Miene der Polizeibeamten weidete. „Gerhart", sagte Ercole einmal, als sie allein waren, „du hast wirklich einen bösen Charakter, weißt du, mehrere Herren aus dem Album sehen dir so ähnlich."

Eines Morgens auf dem Wege in's Hotel stieß Büchner noch nahe von seiner Wohnung unvermutet auf Bullmann, der ihn ungezwungen und heiter begrüßte. „Es ist hübsch, Herr Doktor, daß wir uns treffen," rief er, „zu Ihnen gerade wollte ich, so begleite ich Sie ein Stück und wir plaudern ein wenig."

Trotz diesem unbefangenen Wesen hatte Büchner ein überzeugend sicheres Gefühl, daß Bullmann in einer ganz besonderen Veranlassung zu ihm käme, daß er allmählig irgend womit herausrücken würde. Er bat sehr entschieden, ihn doch die wenigen Schritte bis an seine Thür zu begleiten, dann wären es nur noch zwei kleine Treppen und Bullmann erklärte sich sofort einverstanden. Unterwegs und während sie hinaufstiegen und eintraten, ließ er sich von Ercoles Zustande erzählen. Als sie sich gesetzt hatten, brach Büchner plötzlich ab und schwieg. Nach einer kurzen Pause fragte er: „Ja — also?"

Bullmann lächelte. „Sie erraten, wie es scheint, daß ich mit Ihnen sprechen möchte und erraten auch worüber. In diesem Fall bin ich unnütz gekommen und wir können sogleich auf etwas andres übergehen."

„Aber ich bitte, nein. Ich weiß durchaus nicht, was Sie zu mir führt, ich glaubte nur zu bemerken, daß Sie einen besonderen Grund haben."

„Gestatten Sie mir eine Frage, die ich keineswegs aus indiskreter, müßiger Neugierde thun will?"

Digitized by Google

„Bitte."

„Frau Tomei hat Berlin verlassen und wird nicht mehr zurückkehren?"

„Mein Gott, das wissen Sie schon?"

„Aber ich bitte Sie — in einer Kleinstadt! Es ist also wahr. Gut. Und was werden Sie und Herr Tomei nun thun?"

„Wir reisen ab."

„Höchste Zeit. Ich hoffe mit einem Schnellzug. Uebrigens bitte ich um Entschuldigung für meine unartige Sprechweise. Aber ich nehme mir die Freiheit, Ihnen reinen Wein einzuschenken, weil ich zu bemerken glaube, daß Sie es nicht der Mühe für Wert halten in die sogenannte Gesellschaft hinzuhorchen. Sie haben sich seit einer Woche abgeschnitten, sie leben so einsam, Ihre Fühlfädchen sind etwas abgestumpft, sowohl Ihre wie seine, scheint es."

„Was geht also vor?" fragte Büchner beinahe ärgerlich, so hingehalten zu werden.

„Es sickert durch," antwortete Bullmann mit einem raschen Achselzucken. „Fragen Sie mich bitte nicht, wie es herumgekommen ist. Ich habe keine Ahnung davon. Vielleicht sind Sie einmal unvorsichtig gewesen, vor Jahren irgendwann einmal — oder was wahrscheinlicher ist, er. Genug, man glaubt in dieser plötzlichen Ehelösung einen Reim zu finden auf diese Unvorsichtigkeit, die sich einer von Ihnen irgendeinmal irgendwo hat zu Schulden kommen lassen. Es sickert eben durch, man weiß eigentlich nie, warum. Ich hab' so etwas schon einigemal im Leben mit angesehen. Die Leute bekommen plötzlich Wind, niemand weiß im Grunde sicher, woher — aber er bläst. Ich versichere Ihnen, man erfindet schon Anekdoten. Auch an mich wendet man sich um Auskunft. Ich thue natürlich, als hätte ich von Himmel und Erde keine Ahnung, lasse mir die Schauergeschichte erzählen, bin höchst überrascht und selbstverständlich nicht so dumm, Sie zu vertheidigen. Ich höre nur zu und reiße die Augen auf, gewissermaßen sprachlos vor Verwunderung und Entsetzen. Das werden Sie mir jedenfalls

Digitized by Google

nicht übel nehmen, ich stehe ja auch nur auf einem Bein und wenn überhaupt, dann gilt es doch für solche Fälle — chacun pour soi, Dieu pour nous tous."

Sie lächelten Beide. Büchner war doch recht blaß geworden. Er räusperte sich, um seine Bewegung nicht durch die Stimme zu verraten, und sagte: „Ja, jetzt begreife ich. Ich habe nämlich in den letzten Tagen schon einmal bemerkt, daß man mir auf der Straße auswich. — Nun, ich verstehe es ja recht gut, unterirdisch zu leben, aber für Ercole thut es mir furchtbar leid, über so etwas wächst kein Gras."

„Die Welt ist ja nicht so gar klein!"

Ein Schweigen entstand. Büchner erhob sich, schenkte sich ein Glas Wasser ein und trank in kurzen Schlucken, fortwährend absetzend. „Und was erzählt man sich denn noch?" fragte er plötzlich scharf.

„Noch?"

„Ich meine, man spricht von mir und Herrn Tomei und bringt damit die eilige Abreise Frau Tomei's in Verbindung. Und sonst?"

„Sonst?"

„Wie denkt man zum Beispiel über den räuberischen Ueberfall?"

Büchner sah ihn über diese Frage ehrlich erstaunen und wurde ruhiger. Bullmann antwortete langsam: „Nun ja, man glaubt eben, daß Herr Tomei irgendwelchen Abenteuern nachgegangen ist und dabei von irgendwelchen Halunken überfallen wurde und daß Frau Tomei die Sache gemerkt hätte. Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich denn auch Ihrer und Ihre Freundschaft zu ihm fiel auf. Voila tout."

„Es giebt also doch noch immer Dinge, die nicht durchsickern," prahlte Büchner ein wenig.

„Ja ja, gewiß," griff Bullmann rasch und neugierig zu. „Natürlich! Erzählen Sie doch. Ein bischen mehr als die Welt weiß ich ja so wie so."

Digitized by Google

Büchner schüttelte den Kopf. „Beim besten Willen nicht. Es geht nicht.“

„Das thut mir leid. Ich werde eine schlaflose Nacht haben.“

„Es geht trotzdem nicht. Im Uebrigen danke ich Ihnen wirklich sehr, daß Sie uns gewarnt haben. So weiß man doch, woran man ist.“

Bullmann lachte herzlich auf. „Um Gottes willen, wofür danken Sie mir denn? Sehen Sie denn nicht, wie froh ich bin, wie schadenfroh? Obgleich ich Ihnen beiden ehrlich freundlich gesinnt bin, so hab' ich doch Gründe, sehr vergnügt zu sein, daß Ihre Sache schief geht. Ich versichere Ihnen, ich bin selten so vergnügt wie heute. Verstehen Sie das nicht? Es ist doch einmal nicht anders. Es heißt doch — heute dir, morgen mir, nicht wahr? Nun, und ich freue mich schon im voraus der Sicherheit später einmal gelegentlich Leidensgenossen finden zu können. Halten Sie das nicht für sehr menschlich?“

„O gewiß, ich begreife das sehr gut. Natürlich empfindet man so und weiß es auch, wenn man ehrlich ist.“ Sie blickten sich aufrichtig heiter an und schwiegen völlig einverstanden.

Dann kam Bullmann etwas zögernd mit einer Frage heraus. „Entschuldigen Sie, jetzt werde ich indiskret sein. Ich denke eben an unser Gespräch damals in der Nacht, als Sie bei mir waren. Haben Sie ihn wieder? Wie soll ich sagen, haben Sie ihn wieder gewonnen?“

„Ja.“

„Aber wie hat sich das denn so zwischen Ihnen abgespielt? So schnell und unter so merkwürdigen begleitenden Umständen, das wäre doch ungemein interessant zu erfahren.“

Büchner lächelte und hielt sich den Finger vor den Mund. „Ich kann nicht erzählen, ich möchte nicht. Vielleicht einmal nach Jahren.“

Bullmann erhob sich um zu gehen. Er schüttelte einige mal schweigend den Kopf, dann meinte er mit einem ergebenen Seufzer: „Aus Ihnen wird man überhaupt nicht klug. Ich habe Ihnen doch soeben eine außerordentlich unangenehme

Digitized by Google

Mitteilung gemacht, nicht ein bischen niedergeschlagen sind Sie, Sie schauen aus wie der Fisch im Wasser. Offenbar in bester Laune, was?"

„Danke, jedenfalls nicht in schlechter. Wir reisen, wie ich hoffe, schon heute Abend ab, über Rom tiefer in den Süden."

„Also lassen Sie sichs gut gehen." Sie reichten sich die Hände. Büchner begleitete seinen Gast bis an die Thür. Kaum hatte er sie hinter ihm geschlossen, noch ehe er das Vorzimmer verlassen konnte, wurde geschellt. Er öffnete. Es war wieder Bullmann. „Noch eines wollte ich bemerken, lieber Doktor," sagte er trübselig. „Wenn man Sie gelegentlich in den nächsten Tagen bitten sollte, meiner Beerdigung beizuwohnen, so wissen Sie, daß ich aus Neugierde gestorben bin. Glückliche Reise." Und er wandte sich.

Büchner trat in seine Stube zurück und ans Fenster. In Gedanken starrte er auf die gemalten Riesenplakate im Schatten weit drüben, die großen, blauen Buchstaben dort klebten unter dem blauen warmen Frühlingshimmel so matt und verschossen an ihren Mauern. Er öffnete und beugte sich vor. Schon jetzt am Vormittag strömte ihm ein kräftiger Holzgeruch aus dem gesonnten Fensterrahmen entgegen und er atmete hastig und tief. Dann kreuzte er die Arme und lehnte sich auf sie, hinunterspähend. Dazu hatte es denn wirklich kommen müssen. „Durchgesickert." Bullmann fand doch immer das rechte Wort. Einen überlegenden Menschen, der die Welt kannte, durfte so etwas natürlich niemals überraschen. Jahrelang hatte man ja Zeit gehabt, sich auf diesen Moment vorzubereiten. Man war ja auch vorbereitet — aber es würde sich doch empfehlen, möglichst schnell herauszukommen, aus den Straßen da unten.

Vordem jedoch mußte man sie noch einigemal durchwandern, erst zu Ercole, dann am Nachmittage die letzten Gänge und Abends zum Bahnhof. Er kleidete sich im Nu und sehr eilig, doch ward er auf den Treppen langsamer. Schon draußen machte er kehrt und trat in den Flur zurück, um seine Zigarette in Brand zu setzen. Gerade als er das Streichholz in die

Digitized by Google

rechte Hand nehmen wollte, erinnerte er sich jedoch, daß heute ein völlig windstilles Wetter herrschte und etwas ärgerlich ging er wieder auf die Straße, um sich die Zigarette dort anzustecken. Darauf begann er seinen Weg, mit einigem Interesse nach bekannten Gesichtern ausschauend. Plötzlich wurde sein Schritt fester und er betrachtete einen jeden Vorübergehenden mit einer gewissen ausdrucksvollen Schärfe. Als ihm jedoch die Wirkung seiner mutigen, entschlossenen Blicke in der höchst verwunderten Miene eines harmlos daher schlendernden Majors begegnete, schämte er sich und nahm sich vor, die Welt nicht ferner mit der billigen Kühnheit seiner recht unbekannten Person zu beunruhigen. — Lampenfieber! dachte er, es will eben alles gelernt werden.

Er erzählte Ercole was er soeben durch Bullmann erfahren hatte und schlug vor, gleich diesen Abend abzureisen. Ercole war ganz einverstanden. Daß übrigens in Berlin eine so feindliche Stimmung gegen sie herrschen sollte, das zu hören überraschte ihn durchaus nicht. „Ich weiß das schon seit einigen Tagen," meinte er ganz ruhig, „ich habe nämlich schon mehrere anonyme Briefe bekommen, solche grobe, wo man geschimpft wird. Weiß Gott, von wem; einer war drei Seiten lang."

„Aber warum hast du mir kein Wort davon erzählt?" fragte Büchner betroffen.

„Wozu denn? Es ist doch sehr unangenehm so etwas zu lesen."

„Hast du sie da?"

„Aber nein. Natürlich verbrannt. Was willst du denn überhaupt? Du kannst dir ja selbst denken, was drin steht."

„Ja schon. Nur der Styl hätte mich interessiert, ich hätte gerne gewußt, welcher Sphäre die Leute angehören, die so was thun."

„Darauf hab' ich nicht geachtet. Das ist ja auch ganz einerlei."

„Es ist aber doch zu gemein," sagte Büchner nachdenklich.

„Aber es ist doch verboten von der öffentlichen Meinung, so was wie zwischen uns beiden. Und namentlich noch, wenn

Digitized by Google

man sich so stark liebt. Ich finde es ganz natürlich, daß die Menschen so wütend sind. Denk doch, wenn alle so wären, wie wir."

„Aber sie sind es ja nicht, lieber Ercole."

„Das ist ganz gleichgiltig, deshalb muß die Ordnung immer aufrecht erhalten bleiben, sag' ich dir. Darüber ist weiter nicht zu reden."

Büchner lächelte und sie redeten auch weiter nicht darüber. Schon am Nachmittage waren die Koffer gepackt, die Billette nach Rom besorgt und es gab nichts mehr vorzubereiten. Und so saßen sie beieinander im Hôtel, durchaus nicht unruhig. Büchner hatte sich entschlossen, ihr Schweigen über einen gewissen Punkt zu brechen, nur fürchtete er, es wäre Ercole am Ende nicht lieb, ausgefragt zu werden. Doch er wagte es und begann: „Sag' doch, wie eigentlich ist das so gekommen, daß du Elly vergessen hast, überhaupt das alles, du verstehst mich doch?"

Ercole antwortete nicht gleich, Büchner mochte nicht wiederholen und weiter in ihn dringen und so strich eine kleine Weile hin. Dann aber ließ er sich vernehmen: „Du sagst mir ja immer, daß du mich so gut kennst, du hast gewiß gar nicht nötig zu fragen."

„O doch, ich kenne dich nicht so gut, du mußt es mir sagen."

„Wie du bescheiden geworden bist," meinte Ercole etwas höhnisch. „Ja aber, was soll ich denn sagen? Ich bin eben so. Wenn man mich stark liebt, dann liebe ich wieder."

„Aber du wußtest ja immer."

„Aber nein. Du sagtest es ja wohl, aber man muß es fühlen. Erst als du mir damals nachliefst und sich das ereignete, da wußte ich."

„Daß ich dich mehr liebe als alles andere?"

Ercole nickte. „Uebrigens, du kannst mich wohl bewundern," sprach er plötzlich lebhafter, „als ich da lag verwundet und man mich fand, wie bin ich schlau gewesen mit den Schmerzen.

Digitized by Google

Und dann ist es noch etwas," meinte er, wieder ganz nachdenklich. „Es ist auch meine Eitelkeit. Es schmeichelte mir, verstehst du, daß es dich so weit hinriß."

Er hob den Arm, wie um auf Büchner anzulegen und schnellte mit dem Zeigefinger. Büchner griff nach seiner Hand und rief schnell: „Du sollst doch nicht davon sprechen."

Während sie zu Abend speisten und unterwegs zum Bahnhof in der Droschke redeten sie wenig und nur das Nötigste. Auch so lange der Zug noch in der Halle stand, nachdem sie ihre Plätze gewählt und sich's behaglich gemacht hatten, blickten sie schweigend hinaus auf das Durcheinander vor der Abfahrt, ohne sich anzusehen. Sie schienen Beide irgend worauf zu warten. Als aber das Signal nun gegeben war und die Maschine ruckweise kräftig anziehend sogleich ziemlich schnell in die Nacht hinausstürmte, als die Feuerzeichen rechts und links vom Wege spärlicher auftauchten, immer seltener vorbeihuschten, da wurden sie mit einem Mal gesprächig und plauderten eine ganze Weile, bis sie sich endlich müde zur Ruhe streckten. Sie waren allein in der Abteilung. Kaum hatte Büchner eine Viertelstunde so dagelegen, als ihm ganz klar ward, daß er unmöglich einschlafen könnte. Er empfand eine lebhafte Begierde, seinen Gedanken nachzuhängen, setzte sich wieder auf und starrte geradeaus ins unruhige Flämmchen drüben in der Laterne. Dann wandte er den Blick mit einem kurzen Lächeln, von dem er nichts wußte, und lehnte sich bequem in die Polster zurück. Er sah auf Ercole. Der schlief. Büchner erhob sich und machte sich leise irgend etwas an seinem Lager zu schaffen, rückte ihm irgend etwas zurecht und verhängte das Licht sorgsam. Uebers Feld draußen leuchtete kühl und klar der Mond.

Er bemühte sich die Namen von den Bahnhöfen abzulesen, an denen es vorbeiging. Doch vergeblich, es war zu dunkel und sie fuhren zu schnell. Eigensinnig versuchte er's immer wieder von neuem und verbrachte die Zeit damit in einer behaglichen Spannung abzuwarten, ob das nächste Stationsgebäude rechts oder links auftauchen würde, um dann je nach-

Digitized by Google

dem ans entsprechende Fenster zu eilen. Obgleich er sich durchaus nicht langweilte, las er darauf sämtliche Anschläge und Verordnungen im Wagen ganz genau durch. Endlich, nach Stunden seiner frohen Gedanken müde, streckte er sich aus und war im Nu eingeschlafen, eingewiegt vom heftigen Kolbentakt.

In München rasteten sie einige Tage und freuten sich, die altgewohnten Straßen und Häuser wiederzusehen, wenn sie bei schönem Wetter unter dem blaueren Himmel spazieren fuhren. Im Gespräch miteinander, überhaupt im ganzen Wesen, in der Art, wie sie sich gaben, waren sie verändert. Bisweilen fühlten sie das — sehr erstaunt, doch verloren sie kein Wort darüber und jeder that, als fiele ihm durchaus nichts am Andern auf. Inniger und doch wieder zurückhaltender waren sie, eine gegenseitige, freundschaftliche Aufmerksamkeit auf einander, an der es früher so oft gefehlt hatte, kam nun zur Geltung und da sie also mehr auf sich achteten, wurden sie duldsamer. Büchner empfand beinahe etwas wie Ehrfurcht für Ercole und hin und wieder eine Unsicherheit, wie einem Menschen gegenüber, dessen Bekanntschaft man jüngst erst gemacht hat. Und Ercole beschlich zuweilen ein ähnliches Gefühl und ihre Blicke begegneten sich, fast neugierig. Als er einen Satz einmal wie aus alter Gewohnheit etwas ärgerlich und heftig begann, blieb er stecken und ward verlegen, wie Büchner bemerkte, und die letzten Worte klangen ganz anders. Sie waren sich nahegekommen, so nahe, was sie verband konnte nicht brechen, sie wußten es. Aber eine wohlthätige Kühle umfing sie und wich nicht. So rasch war alles geschehen, so rasch empor aus der Niederung. Niemals sprachen sie über die Zukunft und niemals über Elly.

Nach Rom unterwegs, als die italienische Grenze hinter ihnen lag und ebenmäßig geästete Baumreihen rechts und links vom Fahrdamm schnurgerade ins Land zogen, befiel Ercole eine außerordentliche Mattigkeit. Doch abschon Büchner alles that, um zu erlangen, daß sie ausstiegen und irgendwo rasteten, wollte Ercole nicht und durchaus ohne Aufenthalt weiter. Morgens acht Uhr waren sie da. Sie gaben auf dem Bahn-

Digitized by Google

hof Weisung, ihr Gepäck ins Hotel zu senden und traten hinaus auf den freien breiten, noch menschenleeren Platz gegenüber den Diocletianstürmen. Vom blauen Himmel brannte die Sonne warm und voll. Der Frühling lag wolkenlos über dem morgenstillen Rom. Wie sie da standen, eilte sogleich ein Bübchen von zehn Jahren herbei, warf sich mit seinem Zeuge vor ihnen nieder und sie ließen sich die Stiefel putzen. Nachdem er sein Geschäft mit großem Eifer zu Ende geführt hatte, reichte ihm Büchner, im Augenblick ohne Kleingeld, eine halbe Lire mit einer Handbewegung, die bedeuten sollte, es wäre schon gut, es brauche nichts herausgegeben zu werden. Aber der Junge war andrer Meinung. Er warf den Kopf zurück, seine Augen blitzten im Zorn und er behauptete sehr geschwätzig, es koste eine halbe Lire für jede Person. Ercole und Büchner wußten, daß die Taxe fünf Centimes betrug und lachten auf über den nachdrücklichen Ernst, mit dem der kleine braune Hexenmeister ihnen auseinandersetzte, er wäre auf das Schmählichste um seinen halben Lohn gekommen, wenn sie so weggingen. Als man ihm noch etwas gegeben hatte, behielt er immer noch die Miene gekränkter Unschuld bei und entfernte sich mit einem mürrischen grazia. Nach zehn Schritten etwa sah er zurück, nur ganz kurz, sehr zufrieden und etwas schlau.

„Er hielt dich auch für einen Fremden," meinte Büchner, „du hättest ihn doch auf italienisch abkanzeln sollen."

„Aber warum denn?" fragte Ercole. „Er hat doch ganz recht, wer zehnmal mehr zahlt, kann auch zwanzigmal mehr, das ist sein calcul. Und wie er Komödiant ist, das ist doch ein Vergnügen zu sehen."

„Eigentlich ist's wahr," stimmte Büchner zu.

Nach ein paar Schritten war Ercole so müde, daß er stehen bleiben mußte. Er sah blaß aus und atmete sehr langsam. Sie mieteten eine Droschke. Unterwegs erholte er sich wieder, im Hotel streckte er sich sogleich auf ein Sopha und schlief ein.

Büchner ließ einen deutschen Arzt rufen, der ihnen in

Digitized by Google

Berlin empfohlen war. Der Arzt wollte Ercole auf keinen Fall wecken, hörte seine Krankheitsgeschichte sehr aufmerksam an, gab einige Verhaltungsmaßregeln, meinte, es wäre hoffentlich nicht schlimm und versprach, am Abend wiederzukommen.

Erst gegen sechs Uhr erwachte Ercole und bestand darauf, auszufahren. Und so rollten sie in der endlosen Wagenreihe den Corso hinunter bis zur piarra del Popolo und dann hinauf zum monte Pincio. Oben ließen sie halten und traten auf die Terrasse vor. Junger Wuchs und buschige Pflanzen deckten den Abhang, unten auf dem Platz zogen die Carossen in strenger Ordnung unausgesetzt an einander vorbei, her und hin. Der letzte Tag ruhte wolkenlos über der Stadt, die Kuppeln überall im leisen Abendschein, aus den Gärten duftete es, noch schwiegen die Glocken und die Sonne war am Himmel weit und groß neben dem Petersdom.

Nach einer Weile bog Ercole den Kopf zurück und sprach hinausdeutend, wie nur für sich: „So herrlich ist es. Aber ich werde gestraft werden.“ Und er nickte als wäre er gewiß.

Büchner hatte sofort begriffen, der Schreck dämpfte seine Stimme und machte sie heiser, als er rasch und zornig erwiderte: „Warum sagst du das, du hast nie daran gedacht, du weißt es ja, dein Zustand ist nicht mehr gefährlich.“

Ercole antwortete nicht. Sie fuhren im Schritt hinab, der Abend sank schnell. Sie blickten Beide den Korso hinunter, unbeweglich geradeaus und schwiegen. Als ihm Büchner, um es ihn nicht merken zu lassen, daß er ihn beobachtete, das Antlitz recht langsam zukehrte, erkannte er in Ercole's Miene den leblosen, starren Ausdruck der Furcht.

Gleichzeitig mit ihnen traf auch der Arzt im Hotel ein. Er blieb fast eine Viertelstunde; als er aufbrach, fing ihn Büchner im Korridor ab.

„Ich hoffe, es geht vorüber“, meinte er. „Es ist vielleicht nur die Müdigkeit von der Reise. Wenn diese Mattigkeit anhält, allerdings, ja — aber ich hoffe, daß die Kugel nicht zu nahe sitzt am Herz.“

Digitized by Google

„Könnte es denn andrenfalls schlimm werden, sehr schlimm?"

„Ja — sonst in der That dürfte es nicht unbedenklich sein. Vor allen Dingen äußerste Schonung, jedenfalls nicht wieder ausfahren, auch nicht im Zimmer auf und nieder gehen. Nun, ich habe alles angeordnet und es dem Patienten eingeschärft. Morgen gegen elf komme ich wieder."

Büchner blieb die Nacht über in Ercole's Zimmer auf dem Sopha. Es war halbdunkel im fremden, ungewohnten Raum, er lag da mit offenen Augen und starrte empor zur Decke. Die Kerze neben ihm flammte gleichmäßig, das Bett und der Kranke ruhten in tiefem Schatten. Wieder und wieder sprang er leise auf, trat an's Fenster und sah auf die Straße, in die Nacht, spähte mit leerem Blick hinaus. Dann wieder stand er am Lager. Ercole hatte sich den nackten rechten Arm unter's Haupt geschoben, er hing aus dem Bett, die innere Handfläche und die Pulsader waren schlaff nach oben gekehrt Der Kopf mit dem braunen Haar tief in den Kissen. Er schlief und schlief. Büchner sah auf ihn nieder regunslos, hilflos. Einmal beugte er sich schnell vor, um ihn atmen zu hören.

Andren Morgens wachte Ercole ziemlich früh auf, gegen acht Uhr und verlangte nach Milch und Brot. Er war zu müde, um sprechen zu können, trank rasch und lehnte sich wieder zurück, wie betäubt. Als der Arzt kam hatte er sich ein wenig erholt und wollte mit ihm allein sein. Büchner wartete im Flur draußen, doch nur einige Minuten, dann kehrte der Arzt aus dem Krankenzimmer wieder und trat auf ihn zu. Zwei Sekunden vielleicht schwieg er, wie einer Frage gewärtig, und sagte nun ganz ruhig: „Es ist notwendig, einen Priester zu schaffen, er wünscht es.

Büchner taumelte an die Wand und wäre hingeglitten, aber er wurde schnell und sicher gestützt. „Fassen Sie sich, Gehen Sie mittlerweile zu ihm herein, ich werde für den Priester sorgen."

Als er in's Zimmer kam, richtete sich Ercole etwas auf

Digitized by Google

und taſtete nach ſeiner Hand. Er ſah blaß und ängſtlich aus, ſeine Augen waren unruhig, doch ſprach er vernehmlich: „Ich muß ſterben für meine Sünden, ich fühle es.“

Büchner flehte ihn an: „Sag' das nicht, ſag es nicht, du wirſt nicht ſterben. Und bin ich denn nur deine Sünde, — ich?“

„Aber nein, ſo meinte ich es nicht, du biſt mir alles geworden. Aber ich werde doch geſtraft, für mein Leben —.“

„Dich, dich gerade liebt Gott, ich weiß es — ja, weil du ſo gut biſt, liebt er dich.“ Büchner bedeckte ſeine Hand mit Küſſen und ſprach weiter, leiſe und eindringlich, daß ſie noch leben würden, zuſammen leben, lange noch. Plötzlich unterbrach er ſich und umſchlang ihn, er hatte begriffen, daß es ihn quälte dies Tröſten und Ercole ſchien ihm für ſein Schweigen zu danken.

Der Prieſter blieb eine halbe Stunde. Als er gegangen war, eilte Büchner zurück ins Krankenzimmer. Ercole ſchaute ihm hell entgegen, in ſeinen Augen flackerte es nicht mehr unruhig. Mit einem leiſen Druck des Armes brachte er ihn ſich nahe und ſprach flüſternd aber lebhafter als in den letzten Tagen: „Gerhart, du mußt immer an mich denken und du weißt, wenn einmal etwas andres kommt — du verſtehſt, nicht wahr? du wirſt ja noch lange leben! Hörſt du, es darf nie ſo lange dauern. Niemals darf es ſo ſein, wie mit mir. Immer nur ganz kurz, daß es ſchnell wieder vorüber iſt. Nie was Aehnliches wie zwiſchen uns.“

Gegen Abend mußte Büchner das Fenſter öffnen, es ward Ercole beklommen in der warmen Stube. Es regnete fein und lau, ein warmer Duft nach Gräſern ſtrich bis ans Bett.

2.

Ercole ſtarb eines ſanften Todes. Er ſchied ohne körperliche Qualen, faſt ohne einen letzten Kampf, die Stunden vor dem Ende war er bewußtlos und lag ruhig und müde da. Man ſpritzte ihm Campher ein, doch ihn belebte nichts mehr.

Digitized by Google

Die Vorbereitungen zur Beerdigung, geschäftliche Gänge, das alles ließ Büchners abgründlichen Schmerz nicht voll zum Ausbruch kommen. Als es nun geschehen, der Hügel über dem tiefem Grab aufgeschüttet war und er allein ins Hotel zurückkehrte und in den fremden Zimmern seine Sachen hastig zusammenwarf, erkannte er jetzt erst wie mit einem Schlage, daß er einsam war, ganz einsam. Für ein paar Stunden betäubte ihn die Verzweiflung und er machte sich mit dem Gedanken vertraut, ihm zu folgen. Dann, wie er auch Ercole's Sachen zusammentrug, um sie zu packen, vergaß er seinen Entschluß wieder. Behutsam und ordentlich legte er Stück für Stück zu einander, Kleider, Wäsche und Noten und ward so ruhiger, ja aufmerksam auf seine Thätigkeit. Er gab Weisung, ihre Koffer nach Genua zu senden und ging auf den Bahnhof, um den nächsten Zug zu erwarten. Daß er nach Genua aufbrach, hatte weiter keinen besonderen Grund; nur wollte er keinesfalls tiefer in den Süden, nach Neapel und auf die Inseln, weil es ihre Absicht gewesen war, gemeinsam dorthin zu reisen.

Nach einigen Wochen fand er zum ersten mal wieder Gefallen an einem flüchtigen, gleichgiltigen Gespräch an der table d'hôte, obgleich ihn der Klang seiner Stimme, als er ein paar längere Sätze aussprach, sehr befremdete. Gerade weil er sich im Tonfall und in der ganzen Art reden hörte wie sonst immer, gerade deshalb. Ihm schien während einiger Sekunden, alles wäre noch wie früher, nichts hätte sich ereignet.

Noch in Rom, einen Tag nach Ercole's Tode, war ein Brief von Elly an Büchner eingetroffen. Er fürchtete, gehässige Worte lesen zu müssen, das Gerücht, von dem Bullmann gesprochen hatte, mochte nun auch zu ihr gedrungen sein und sie nun in recht bitterer oder in einer verächtlichen Weise fühlen lassen, sie wüßte um die Wahrheit. So wenigstens beurteilte er sie. Und er entschloß sich, den Brief nicht zu öffnen. Unversehrt steckte er ihn in einen zweiten Umschlag und fügte einige Zeilen hinzu, in denen er sie von Ercole's Tode benachrichtigte und der Meinung Ausdruck gab, sie würde Büchner

Digitized by Google

nun vielleicht anders schreiben wollen. Er kenne den Inhalt ihres Briefes zwar nicht, aber es wäre immerhin möglich, daß sie es nun bedauern könnte, ihn abgesendet zu haben. Dazu seine Adresse in Genua. — Doch er erhielt keine Antwort.

Fast niemals litt er unter dem Gefühl seiner Schuld. Selten und dann ganz plötzlich fiel es ihm ein — so selten, daß es ihn erstaunte und er seine Gedanken endlich gewaltsam in diese Richtung lenkte. Doch empfand er keine Reue und blieb ruhig und ernst, ihm schien, so hätte es sich an ihnen erfüllen müssen, so wäre es ihnen geschickt. Oft betrat er eine Kirche oder Kapelle zur Zeit der Messe. Betete er auch nicht, so schaute er der heiligen Handlung doch nicht wie ein Weltkind zu. Unbeweglich und versunken lauschte er mit warmen Augen dem Gesang nnd er fühlte, wie er alles lieb gewann, was Ercole geliebt hatte, wie er auch das lieben lernte, von dem er geglaubt, es wäre seinem innersten Wesen ewig fremd.

Bis in den Sommer blieb er in Genua. Es waren herrliche Tage, das Meer leuchtete unter wolkenlosem, blauem Himmel vom frühen Morgen bis die Nacht sank, schnell und tief. Zuweilen dachte er an den kommenden Winter und seine wissenschaftlichen Arbeiten; lange Jahre würde er vielleicht noch leben.

In verzweifelten Stunden, abends allein im Zimmer, wenn die Einsamkeit rings um ihn graue Fäden spann, daß es ihm leise in den Ohren summte, richtete ihn doch eines auf. Ein Glück war ihm beschieden worden, wenn auch für wenige Wochen nur, aber Ercole hatte ihm ganz angehört. Und nicht der rastlose, unstäte Knabe mehr war ihm in Ercole begegnet — an einen ganz anderen, von dem Büchner niemals geahnt hatte, durfte er nun zurückdenken. Und eine Dankbarkeit gegen das Schicksal erfüllte ihn. Ihm war vergönnt gewesen viel zu sehen und zu erleben, wieder und wieder gedachte er der Worte des segnenden Türmers aus dem Faust.

Büchner beschloß den nächsten Winter jedenfalls in Rom zu verbringen. Doch reiste er, trotz der Gluthitze schon im

Digitized by Google

August dorthin ab, es ließ ihm keine Ruhe, etwas Verſäumtes nachzuholen. Er hatte in keiner Weiſe für das Grab Sorge getragen, es mochte nur zu bald verwahrloſen unter verdorrten Blumen. Er wollte ihm ein Denkmal ſetzen, eine ſtarke Säule, oben unmerklich abbrechend, nicht ſchräge glatt. In der Mitte Ercoles Haupt im Relief und darunter eine kurze Inſchrift, lateiniſch, die vom Künſtler ſprach. So wäre es dem Toten gewiß lieb.

Druck von G. Reichardt, Groitzſch i. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067121275
32101 041423680

Digitized by Google